

1. FEBRUAR 1888.

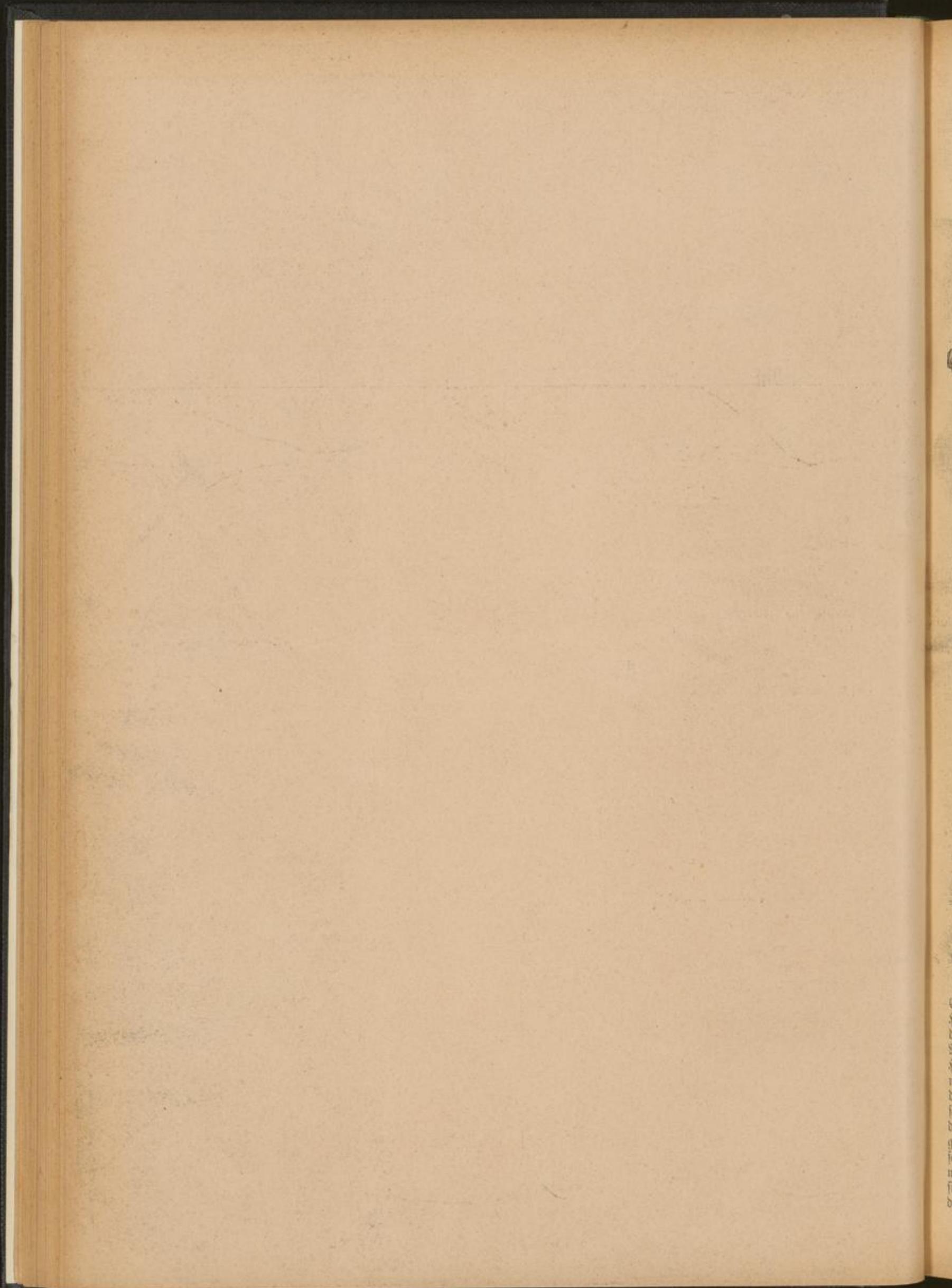
WIENER MODE

Wich freut das Spiel, der bunte Reigen
Noch wie in gold'ner Mädchenzeit,
Doch ruht das Herz — die Wünsche schweigen,
Kein Sturm und Drang, ich bin gefeit.
Ob ich dahin im Tanz auch fliege,
Vergessen kann ich nicht mein Haus;
All' Denken weilt bei einer Wiege,
Da guckt der liebste Schelm heraus.
Vom Ballgewirr zur trauten Stube
Huscht oft mein Geist im Augenblick,
O, lächelt nur — mein blonder Bube
Macht doch die herrlichste Musik!
Und heimgekehrt vom Festgemusse,
Hebt erst ein Plauderstündchen an;
Mein Gatte spricht — mit leisem Kusse
Rück' näher ich an ihn heran,
Dass er um mich die Arme breite,
So zärtlich, wie man Kinder hält —
Ach, dem geliebten Mann zur Seite
Das ist der schönste Platz der Welt!

Hermance Postier.



Borelani





Prag.

In blauer Dämmerung tief im Thale drüben —
 Das ist die Moldau — Brück' an Brücke drüber.
 Und drauf ein buntes und lebend'ges Leben;
 Und auf den Hügeln hundert stolze Thürme,
 Bewagte Finger, die gen Himmel greifen —
 Unschwebt von Schatten, die der Sonne spotten.
 So träumst Du, stolzes Prag, von alten Zeiten,
 Genießest dessen, was Dir Schönes wurde,
 Und denkst der Zukunft, die der Wunden lehte,
 Das Tunkte übergebend, heilen möge.

Wiener Carnevals-Modebericht.

Von Jenny Neumann.



Die Briefträger haben jetzt täglich ihre stille Schadenfreude; sind doch sie, die Zielbeweglichen, dazu ausersehen, uns die meisten jener gefährlichen, imposanten Couverts zu überreichen, welche in ihrem Innern die Ball- und Kränzchen-Einladungen bergen, die auch für unsere Füße erhöhte Arbeit bringen, und die Herren Lakaien, deren Lieblingsbeschäftigung bekanntlich das Nichtsthun ist, müssen nun fleißig die dustenden Werbebriefchen der La-lies Patronesses anstragen. Ja, der Carneval, der hat gar gewaltige Revolutionen im Gefolge. Vormittags kommt der

Chef arg verspätet ins Geschäft und richtet böse Blicke auf die Herren Angestellten, die er vor wenigen Stunden noch als »Tänzer der Töchter« mit äußerster Höflichkeit behandelt, jetzt aber als Mitschuldige an den Attentaten auf seine Nachtruhe — haßt. Die Hausfrau überläßt in Folge besonderer Ermüdung der Köchin nicht nur die Schlüssel des Speisekastens, sondern auch die Sorge um die Herstellung des Mittagessens; sie selbst schlummert den Erjagschlaf der Ballmutter und träumt — von großen Einladungen, die auch sie aussenden will, und von einem Feste, bei dem zwei glückstrahlende junge Leute Hauptpersonen sein sollen! Eine derselben, des Hauses blühendes Töchterlein, ist schon frisch und munter; es wirthschaftet fröhlich im Zimmer umher, mustert stummend die Namen in der Tanzordnung, läßt die Klagen auf dem ruhmvollen, siegemeldenden Ballkleid haften, das wunden-

bedeckt am Fauteuil liegt, constatirt mit Vergnügen, daß die Schuhe völlig durchtanzt sind, und vertieft sich in die Frage, was man wohl heuer noch Neues anschaffen könne?

Wir wollen der Kleinen behilflich sein und ein Wenig davon erzählen.

Der Liebling dieses Carnevals ist der Tüll; in welcher Farbe immer er auch erscheinen mag, ein holdes »Willkommen!« begrüßt ihn. Gar reizend sind doppelte Tüll-Röcke, in einfache Falten gelegt, darüber kürzere Ueberkleidchen, die völlig aus gereihten Bändern gebildet erscheinen. Für diesen Zweck eignet sich am besten Moiré, weil sich da die Contouren der einzelnen Linien gut von einander abheben. Die Kanten werden aufeinander gelegt und geheftet. Am praktischesten hiezu sind Bänder in einer Breite von drei bis fünf Centimeter. Der Blumenschmuck wird an Rock und Taille meist in der Mitte angebracht, und zwar gehen breite Guirlanden von der Decolletirung bis zum Saume in gerader Linie herab. Selbstverständlich ist der Anspatz am Taillenschlusse schmaler gehalten, um plumpes Aussehen zu vermeiden. Zu den beliebtesten Kunstblumen für Balltoiletten zählt heuer Alles, was auf freiem Felde keimt: schattierte Kornblumen, Butterblumen, Disteln, Margeriten und Wohnblumen. Sehr geschätzt sind Gräser, die in der Form von Franzen auftreten oder aus Gräsern gebildete Neze, die man als Tablier verwendet oder zu niedlichen Paniers drapirt. Da kann man recht merkwürdige Beobachtungen machen: blutjunge Ballfräuleins, die im Wächlein der Sommerfrische höchstens Weißfische gefangen, wissen gar edle Geschöpfe der



Natur in ihr Ballnetz zu locken. Höchste duftig ist das Arrangement der Balltaillen. Fast jede derselben ist mit Tüll-Überzug versehen, der entweder in Fichu-Form austritt oder in zwangloser Weise angebracht wird. Recht merkwürdig sind altdeutsche Balltaillen, deren Tüll-Falten am Achselanschnitte hohe, stehende Schoppen bilden; das Ganze wirkt so anmuthend, daß romantische Gemüther sofort der minniglichen Ritterfräuleins gedenken, die einst von schwachtenden Troubadours besungen wurden. Die Decolletirung der Mädchen-Taillen rundet sich auf den Elitebällen immer mehr ab, vermuthlich, weil sie von der klaren Ueberzeugung durchdrungen ist, daß Alles, was spitz und eckig, den Wienerinnen fremd sei.

Der praktische Sinn unserer Ballbesucherinnen äußert sich gegenwärtig auch in englischen Balltoiletten. Dieselben werden aus schweren Stoffen hergestellt, mit englischer Drapirung und glatter Taille ausgestattet. Zu ihrer Aufertigung verwendet man dichten Atlas, Moiré, Sammt oder Peluche, und so compact das Ganze auch aussieht, die Grazie unserer Mädchen weiß ihm in Tanze Flügel zu verleihen. Bei der Anschaffung solcher Kleider spricht die Sparfameit ein Wörtchen mit: jede dieser Ballroben ist in ihrer Art ein Miniatur-Siegfried, unverwundbar, unzerdrückbar. Man hinterlegt von ihnen keine Stoffvisitenkarten auf das Ball-Parquet und bringt die Toilette in ihrer Gesamtheit wieder heim. Und wenn der Oberstoff zu erkennen gibt, daß er gesonnen sei, keine Tanz-Feldzüge mehr mitzumachen, und um seine Pensionirung ansucht, da lassen sich erst recht auf dem intacten Fond die leichtfertigen Tüll-Wagen arrangiren. Dem Geheze der Schwere folgt auch ein interessantes Mädchenkleid, das nächster Tage bei einem Eliteballe zu debutiren gedenkt. Dasselbe ist aus dichtem Silber-Brocato geschnitten, zeigt einen glatten Rock ohne Drapirung und am Rücktheile einige steife Falten. Am Saume tritt eine Guirlande großer, weißer Rosen auf, welche die Blätter am Stode gelassen. Die Taille weist einen nicht allzulangen Spitz auf, sie wird rückwärts geschnürt, und Rosen umgeben ihren Ausschnitt. Die assortirten Pantöffelchen sind aus Silber-Brocato, die langen Handschuhe aus Silber-Tricot. Wir zweifeln nicht, daß in diversen Notizbüchern schmerzliche Versuche vorzufinden sein werden, wie man dem Brocato einen passenden Reingefährten zugesellt. —

Die verheirateten Frauen durchrauschen heuer die Ballsäle in gar kostbaren Hüllen, und es soll bereits vorgekommen sein, daß einige arme Ehemänner vor dem Preise eines Tabliers Kehrt machten und feige die Flucht ergriffen, was sich doch für moderne Landsturmänner gar nicht schickt! Doch solch ein in Tüll oder Gaze ausgeführtes Tablier mit Perlen- oder Goldstickereien, mit cascadenartig herabströmenden Perlfransen, mit feinen Relief-Blumen, den herrlichen, eingewirkten Zeichnungen, das zwingt die Enteilenden bald, wieder reuig zur Bewunderung zurückzukehren. Die Devants werden heuer seitwärts durch Schärpen und Spangen an die Brupe befestigt, die Schleppe wird ausnahmslos über der Taille getragen und in stehenden Falten arrangirt. Die Ballleiber sind in zahlreichen Fällen mit Pelz verbrämt, und eine so ausgestattete Schöne erinnert fast an einen, hoffentlich friedlich gesinnten Kosakenhauptmann.

Unter den Farben nimmt heuer Gelb den ersten Rang ein, im Schnellpolsaschritt folgt Weiß, im Menuet-Pas tänzelt Silbergrau, zierlich und paarweise wie bei Double-Été kommen Fraise

und Elfenbein heran. Zu gemengten Balltoiletten eignen sich nach wie vor die Farben »Hellblau-Moos«, »Rosa-Indenfarben«, »Heliotrop-Weiß«, Stahl auf Gold und »Weiß-Roth«. Hoffentlich sichert einer Dame die letztere local-patriotische Wahl mindestens eine Ansprache des Bürgermeisters.

Jetzt hätten wir ehrlich die Absicht, von Straßen-Toiletten zu sprechen, zu erzählen, wie beliebt zur Stunde schwarze Tuchkleider mit weißen Falteneinsätzen sind, wie sehr man heuer aschgraue Cheviot-Röcke mit Sicilienne-Polonaisen schätzt, — aber die Walzer von gestern wollen uns nicht aus dem Kopfe, und außerdem hören wir schon ahnungsvoll das Stimmen der Instrumente des heutigen Ballorchesters. Weg denn mit den Straßenroben, plaudern wir lieber von reizenden neuen Costüm-Ideen! So manche darunter gestattet es einer Ballschönen, mit einem einzigen Schritte ihrer kleinen Füßchen Jahrtausende zurück, Jahrtausende voranzuschreiten.

Sehr beliebt sind die Costüme aus der Bibel; dieselben bestehen aus weißwollenen, langwallenden Gewändern, die durch grobe Schüre mehrfach um die Taille befestigt werden. Die Ärmel hängen herab und lassen den Arm bloß. Ein weißes Kopftuch, in Form einer Capuze, wird über das Haupt gelegt, die Haare quellen hervor, auf der Schulter ruht der Thronkron. Allerdings tanzt der letztere nicht mit, und es ist recht drollig zu sehen, welche lustige Gesellschaft nothwendiger Costüm-Utensilien sich auf den Plätzen der Gardedamen versammelt.

Eigenartig pikant sind auch die einzelnen Tanzfigurinen. Der »Walzer« besteht in einem Alt-Wiener Prinzesskleidchen ohne Taille, aus weißem Tarkatan geschnitten. Ein breiter Aufsatz-Volant ist aus drei Streifen zusammengesetzt, auf welche silberknöpfige Noten gestickt werden. Silberne Noten umgeben die vieredige Decolletirung, die Ärmel sind zu Puffen geformt, vom Gürtel hängen kleine Pantöffelchen herab. Die »Polka« hat einige Anklänge an die böhmische Nationaltracht, nur wird das Ganze sehr idealisirt, und sämtliche Toilettestücke sind in Sammt oder Seide ausgeführt. Ganz wunderbar ist ein Costüm »Cotillon«. Dazu kann man ein beliebiges, modernes Ballkleidchen benötigen, das man in bunter Weise mit allerlei Cotillon-Orden und Cotillon-Sternen behängt.

So gibt es denn der reizenden Costüme die schwere Menge, und man hat es durchaus nicht nöthig, zu allerlei verunstaltenden Masken zu greifen, bei welchen die Naturtreue den höchsten Triumph ausmacht, und die Trägerin noch äußerst geschmeichelt sein muß, wenn ihr die Bekannten bewundernd

sagen: »Aber, meine Gnädige, wie Sie heute häßlich sind!!!« — Und, aufrichtig gestanden, fettglänzende Eskimo-Weiber, Mädchen-gestalten aus dem Stamme der Zulu-Kaffern, elegant tätowirte Indianerinnen: sie gehören wohl in ein gediegenes ethnographisches Werk, aber nicht in den heiteren Wiener.



Nr. 1. Ballkleid für ein junges Mädchen.

Blumen und Schmetterlinge.

Diese beiden Begriffe sind so innig mit einander vereint, daß man jetzt noch beginnt, die durch den Winter bedingte, schmerzliche Trennung derselben aufzuheben. Thatsächlich flattern seit einiger Zeit um alle eleganten Jardinières auf Draht befestigte Schmetterlinge, die entweder in ihrer Naturgröße erscheinen und dann aus der schönen Sommerszeit reservierte, gepflückte Exemplare sind, oder die in bedeutend vergrößertem Umfange aus den Kunstblumenhandlungen bezogen werden. Der Effect ist brillant, und Schmetterlinge und Blumen schaffen mit vereinten Kräften ein Stückchen Lenzpoesie in die winterlich kahle Stube.

Wohlfeiler Wandschmuck.

Man kauft in der Blumenhandlung die gezackten, dünnen Blätter einer Fächerpalme (ohne den üblichen abrundenden Fächerrand) und gruppiert darnach ein erhabenes Bouquet trockener Gräser, dünne Strohblumen, bunte Federn und weiße Reiser. Das Ganze wird dann unsichtbar, mittelst feiner Drähte befestigt, und die Stiele werden mit einem farbigen Bande umwunden, das zu langen, hängenden Schleifen geknüpft ist. Die sehr pompösen Palmenfächer nagelt man an die Wand in hübscher Gruppenvertheilung; man hinterlegt sie am Kamin, am Arbeitstische oder steckt sie in die Ketten der Portièren und Vorhänge.



Nr. 53. Sport-Toilette. (Rückansicht zu Nr. 12.)



Nr. 4. Gesellschafts-Toilette ohne Schleppe. (Seitenansicht Nr. 10, Seite 6.)

Nr. 12. Sport-Toilette für junge Damen. (Rückansicht nebenstehend, Woulenschnitt auf der Vorderseite des Schnittbogens.)

Beschreibung der in diesem Hefte dargestellten Toiletten.

Unser Umschlagbild: Ball-Toilette. (Rückansicht siehe Schnittbogen.) Unterröck aus tiefgelbem Noirs, am Saume ein schmales Plissé. Das Devant gebildet aus drei breiten und einem schmalen Volant von Duchesse-Spitzen, die ziemlich glatt angenäht sind und zu beiden Seiten emporgehen. Das rechte Seitentheil, aus schwerem, wasserblauem Noirs, desgleichen die links befindlichen, durch Goldregen-Bouquets abgeordneten Stoffalten. Die Taille in blauem Noirs zeigt ein Faltenplastron von Duchesse-Spitzen, blaue Bricelles und Goldregenschmud. Die beiden Randfalten der Schleppe sind am Ansatz nächst der Taille umgeschlagen Goldregen leuchtet auch im Haare.

Abbildung Nr. 1, Seite 2. Ball-Toilette. Dies reizende Tanzkleid, aus der Garderobe der k. k. Hofschauspielerin Fräulein Margarethe Formes, besteht in einem glatten, hellblauen Seidenröck, auf dem drei breite Brocatvolants ange-



Nr. 5. Soirée-Toilette in Satin merveilleux. (Rückansicht Nr. 27, Seite 10.)

bracht sind, jeder davon mit einem Einsatz und einem Abchlussvolant aus Diamantspitzen versehen. Von der Schärpe aus gehen schmale Atlasbänder, welche die Verbindung zwischen drei bunten Blumen-Bouquets herstellen. Auf der einfachen Rückentrouffrirung ist bescheidener Spitzen-Aufputz sichtbar; den Saum markirt ein schmales Plissé. Die hellblaue Atlas-Taille ist spitz decolletirt; rechts ziert sie ein gefalteter Brocatstreif, links ein Blumen-Cordon.

Abbildung Nr. 2 und 3, Seite 12 und 3. Kopf- und Brust-Bouquet aus natürlichen Blumen, gebunden im Salon der k. k. Hoflieferantin Frau Virginia Fossati. Das Kopf-Bouquet ist länglich arrangirt und wird, wenn die Frisur schmal ist, in der Art einer halben Guirlande gesteckt; ist die Frisur breit, so bringt man das Bouquet so an, daß die letzten Blattausläufer in die Höhe stehen und die Coiffure überragen.

Abbildung Nr. 4 und 10, Seite 3 und 6. Gesellschafts-Toilette ohne Schleppe. Aus fraise-Brocato und gleichfarbigem Satin merveilleux ist hier eine reizende Abendrobe gebildet. Das Devant des Rodes besteht aus breiten, hohen Quetschfalten, durch welche scheinbar eine faltige Schärpe aus Satin gezogen ist. Die sehr einfache Rückentrouffrirung ist aus schimmerndem Satin. Aus dem gleichen Material werden die Rückentheile der Taille geschnitten; Brusttheile aus Brocat lose pliffirt. Darunter wird ein pikantes Gilet aus Crêpe de Chine sichtbar.

Die Taille schließt eine breite, aus vielfarbigen Perlen zusammengesetzte Ceinture ab; Perlenfransen hängen von den Schultern herab. Ein Perleneinsatz erglänzt am Obertheil der Kermel; Perlen-Borduren fassen die Taillen-Enden ein. Am Halse erscheint ein runder Perlenkragen. (Fortsetzung Seite 6.)



Nr. 3. Brust-Bouquet aus Ketten.

Brief einer Pariserin.

Von Chrysantheme.

I.

Bonbons, Ihr seid also verpfeift, Ihr Wünsche ausgesprochen, Ihr Küsse gewechselt. Noch ein Neujahrstag mehr gehört der Vergangenheit an, und das neue Jahr steigt vor uns auf mit seinen Befürchtungen, seinen Hoffnungen, seinen wahrscheinlichen Freuden und seinem sicheren Kummer. Denn ach, von jeher müssen die Sterblichen die Tage ihres Lebens mit viel mehr schwarzen als weissen Steinen kennzeichnen! Trotzdem ist es gut, die Sache nicht von der schlechten Seite zu betrachten, und wenn man sich dem Unbekannten naht, soll man immer glauben, daß es günstig sein werde, daß aus seinem Schatten Tage entsteigen werden, die dem Sonnenstrahle gleichen, daß aus seinem Schweigen Heiterkeit, Lachen, etwas Frisches, Junges, Hübsches, Anbetenswerthes entsiehe, welches uns dazu beglückwünschen wird, daß wir das Leben ertragen. Seien wir also keine Pessimisten, obgleich es zum bon ton gehört, von Allem losgelöst zu scheinen, nichts zu hoffen. Es ist eine Mode, das Nichts zu lieben, aber diese traurige Art wird bald vorübergehen, das ist wahrscheinlich, und man kommt sicher wieder darauf zurück, daß Alles gut ist in der besten der Welten. Uebrigens scheint es, daß man nicht allzu sehr hofft, das Ende der Menschheit zu sehen, da so viel geheiratet wird, daß der abscheuliche Maltheus, der Feind der kleinen Kinder, sich in seinem einsamen Grabe darüber ergrimmt zeigen muß, seinem Grabe, an welchem weder Frau noch Kinder geweint.

Niemals haben die Glocken öfters das fröhliche Hochzeitsgeläute angestimmt, nie sind hübschere Bräute zum Altar geschritten, bleich unter ihrem weissen Schleier, freudig in der Erregung, die sie erzittern macht ob des neuen Lebens, das sie beginnen, ohne zu wissen, was der Morgen bringen wird.

Seit einem Monate wurden viele Ehen geschlossen, welche Jugend, Schönheit, Vermögen, Stellung gestiftet, aber keine hat so viel Neugierde erregt, wie die Heirat des Herrn Maurice Bernhardt, des Sohnes der berühmten Tragödin, mit einem schönen Mädchen, dessen zwanzig Jahre durch den Titel einer Prinzessin noch gehoben erscheinen. Im ersten Augenblicke klingt das fremdartig, und man stellt sich Sarah Bernhardt schwer vor, die neue Rolle einer — Prinzessin-Schwiegermutter erlöbend. Gewiß, ich bewundere Frau Bernhardt, sie hat ein unbestrittenes, eigenes Talent, welches sich nach keinem Modell gebildet, sie wird schwerlich Schülern erziehen, weil nicht Jedermann ein so nervöses und leichtartiges Temperament besitzt. Es ist also eine Frau, die abseits steht, die man anstaunt, aber sie ist eine solche Ansturmatur, daß man gebietet sich fragt, welches die extravagante Peitsche ist, die unauhörlich diese seine, originelle Gestalt, die man trotz ihrer Fehler liebt, von der neuen in die alte Welt jagt. Man wollte Anfangs die Nachricht nicht glauben, daß

Maurice Bernhardt eine wirkliche Prinzessin heiratete; trotzdem ist es wahr: Terza Jablonowska ist heute Frau Maurice Bernhardt. Ist diese junge Frau wirklich die Tochter der Prinzessin Jablonowska, deren Namen sie trägt? Man weiß es nicht bestimmt, hier obwaltet der Glaube, der sich auf eine Legende stützt, daß sie nur ihr Adoptivkind sei. Die Prinzessin-Mutter lebt jetzt sehr zurückgezogen, sie hat unter dem Kaiserreiche schöne Tage gesehen und wie ein glänzender Stern die officiellen Réunions durchleuchtet. Leute mit gutem Gedächtnisse erinnern sich noch des Riesenerfolges, den sie auf einem Maskenballe im Marine-Ministerium errang, auf dem sie als „Nien“ erschien, getragen in einem goldenen Palankin und besetzt mit einer Krobe, bedeckt mit Steinen, die lähn an der Hüfte gefestigt war, um die Formen einer Göttin zu zeigen. Die männlichen Anwesenden waren entzückt, aber die Damen erklärten, das sei eine Keckheit vom schlechtesten Geschmade. Bei der Trauung ging es so bunt zu, daß der Priester den Leuten zurufen mußte, sie hätten nicht an der Thüre das Recht erkaufte, zu pfeifen und zu applaudiren. Die Braut, klein, zart, leicht wie eine Esfe, braun wie die Nacht, trug eine reiche Toilette aus weissem Atlas, bedeckt mit erhabenen Spitzen, die durch Cascaden von Orangenblüthen festgehalten wurden. Ihre Mutter war gar herrlich in einer braunen Sammtrobe, deren Glanz durch alte Mençon-Spizen noch gehoben wurde, und welche den einzigen Fehler hatte, ein wenig an das Gewand der Valentine in den „Hugonotten“ zu erinnern. Ein Mädchen Theater war eben selbst in die geringfügigsten Details gedrungen. Sarah Bernhardt hatte, wie immer, ein Mittel gefunden, bezaubernd zu sein. Sie ist eine nicht mehr junge Frau, die durchwühlt wurde von nervösen Krisen, angegriffen durch stete Aufregungen, die aus dem Leben einen ständigen Kampf gemacht. Sie ist mehr als schlant, nicht schön, verblüht, und aus all' diesen Fehlern vermag sie ein reizendes Ganzes zu bilden voll Plauterie und Verführungskunst. Keine Frau von zwanzig Jahren wäre appetitlicher gewesen in ihrer Robe Louis XVI., rosa mit Schwarzfuchs garnirt, in ihrem kleinen rosa Hättchen, in ihrem langen Mantel aus Sammt, in welchem sie sich in ihrer Leichtigkeit so wohl fühlte.



Nr. 6 und Nr. 7. Strahlen-Toiletten aus corrieten Stoffen. (Gegenansicht Seite 5.)
(Schritte hierzu folgen im Schnittbogen vom 1. März.)

Bei dem Lunch in der Wohnung der Frau Bernhardt wurden den Gästen auch die kleinen Löwen vorgestellt, die Sarah Bernhardt in einem goldenen Käfige hält. — Die Herzogin von Uzès versendet bereits ihre Einladungen zu einem ihrer schönen Feste, zu welchem nur wenige Bevorzugte zugelassen werden. Das Fest findet im Schlosse von Bonnelles statt, einer prächtigen Behausung, die inmitten hundertjähriger Wälder liegt, in welsch lehteren die großen Jagden unter Leitung der Herzogin stattfinden. Diesmal wird Bonnelles keine Jäger im rothen Gewande, keine Amazonen, den Dreispitz coquet auf das Ohr gesetzt, beherbergen, es öffnet seine Pforten einem Cortège romantischer oder historischer Schönheiten, welche während einer Nacht alte Erinnerungen von Ruhm und Liebe wieder aufleben lassen werden. Die Costüme

der Damen müssen ohne Ausnahme der Geschichte des Theaters entlehnt sein, welches so oft das Theater der Geschichte ist; die Herren sind verurtheilt, das schwarze Gewand zu behalten. Alle Heroinnen der alten und neuen Welt werden wieder erscheinen, die Größten der Oper, die Prinzessinnen des Schauspielhauses, die Soubretten Rolière's, die Opfer und die Verbrecherinnen der finsternen Dramen, sie sollen im Schlosse Bonnelles vor den Augen der entzückten Zuschauer vorbeiziehen.

Unter uns, ich verdächtige die Herzogin, welche eine reizende, humorvolle Frau ist, daß sie beweisen will, daß, von allen Gesichtspunkten aus betrachtet, das weibliche Geschlecht angenehmer anzusehen sei, als das starke. Sie haben recht, Herzogin, ich habe zu viel Corpsgeist, um Ihnen zu widersprechen, aber wirklich, es ist ein Verrath von Ihrer Seite; denn Ihre Gäste in steifen Hemdbrüsten, in schmalen Gewändern, welche das Weiß der Cravate gelb erscheinen lassen, sie werden traurig aussehen neben ihren Freundinnen, die den Brocat der Herzoginnen, den Purpur der römischen Kaiserinnen, die indiscrete Mouffeline aus der Directoire-Zeit anlegen, oder die vielleicht sogar die kurzen Röschchen der redege wandten Mägde erwähnen, von welchen uns die Comedie française häßliche Species zeigt. Madame von Uzès wird das Costüm der Selica aus der »Africain« anziehen, welches recht wohl zu ihrer etwas accentuirten braunen Schönheit paßt.

Die Eingeladenen der Herzogin müssen umso bestärkter sein über die Ruhe, die sie ihnen durch den Grad auferlegt, als gerade jetzt die Herren der großen Welt dagegen revoltiren. Sie wollen nicht mehr Bedienten und Todtengräbern gleichen, und gerade jetzt wird am heftigsten gegen die Gleichheit der Kleidung demonstriert, wo man in der allerwideststen Weise, Tag um Tag, gegen jeglichen Standunterschied eifert, wo die

Bornehmen den Calourod als die höchste Eleganz betrachten, wo man das letzte Andenken des Luxus der früheren Regierungen in ewige Nacht tauchen wollte. »Die Extreme berühren sich,« sagt ein alter Spruch, der ewig wahr bleibt, und so geschieht es denn auch, daß sich die feurigsten Demokraten in den Gewohnheiten Schritt um Schritt der Aristokratie nähern. Daher kommt es, daß, nachdem man den rothen Ballrock vorübergehend angelegt, jetzt die Herren der vornehmen Welt bei ihren Festen zu den Kleidern der Ahnen greifen, den schönen Röcken aus schwerer, gleichender Seide, gewählt in sichter Farbe, mit den rothen Strümpfen; den Anzügen der Herren Marquis. Ach, wollten nur unsere jungen Leute zugleich mit den Kleidern des vorigen Jahrhunderts auch seine Traditionen des Anstandes, der Höflichkeit, der Grazie annehmen, dann wäre Alles vollkommen, und wir könnten uns

zu diesem Rückschritte gratuliren. Unglücklicherweise müssen wir gestehen, daß im gegenwärtigen Zeitalter die Erziehung viel zu wünschen übrig läßt. Gott sei Dank, ich bin noch nicht so alt, um mich immer auf die vergangene Zeit zu berufen, nein, ich gehöre der gegenwärtigen Epoche an, allein, um gerecht zu sein, muß ich bekennen, daß meine Zeitgenossen in ihrem weltlichen Verkehr Einiges vermissen lassen, und daß so mancher weißhaarige Greis einer gebildeten Frau lebenswürdiger erscheint, als jene Geden, die zu gähnen beginnen, wenn sie nicht mehr von Pferden sprechen dürfen.

Die Frau nimmt einen bestimmten Rang in der Gesellschaft ein, der sie angeht. Sie liebt es, daß man sich mit ihr beschäftigt, sie wie ein verzogenes Kind, wie ein Kleinod behandle. Sie ist dankbar für die Aufmerksamkeit, die man ihr widmet, für die Schmeicheleien, die man ihr sagt; wenn man ihr Gelegenheit bietet, geistreich zu sein, so erhöht dies um

das Doppelte ihre Freude an dem Gespräch. Ach, wenn die Männer nur wüßten, welchen Schaden sie sich in unseren Augen zufügen durch rücksichtslose Manieren, durch ungarne Ausdrucksweise, wie schnell würden sie den Glanzen an ihre Unwiderstehlichkeit verlieren und andere Mittel ergreifen, um uns von ihrer Unmacht zu überzeugen!

Die bevorstehenden großen Feste geben der Coquetterie einen weiten Spielraum. Schon sinnt man auf neue Toiletten; jene des Vorjahres hat man verächtlich zurückgelegt u. bemüht sie höchstens für unwichtige Gelegenheiten; all unsere Welt-damen haben die Devise: »Schön sein, siegen um jeden Preis!« Man darf sich keinem tragen Nichtsthun überlassen; die Zeit drängt, die Salons werden geöffnet, der Samobar steht auf dem Tische, die Geigen sind gestimmt, jetzt heißt es erscheinen, immer jung, immer elegant; da gilt es, aus jenen Quellen zu schöpfen, die der Satan für die Frauen geschaffen

Wollt Ihr wissen, wie sie heißen? Sammt und Seide, Spitzen, löbliche Felle, Diamanten und Edelsteine, Alles in Hülle und Fülle!

In meinem nächsten Berichte werde ich mich länger mit diesem Gegenstande beschäftigen, heute begnüge ich mich, nur einige der neuesten Toiletten zu schildern.

Jupe aus veilschblauem Sammt, die Farbe sehr discret, fast ins Rosa hinüber spielend. Unique und Leib von heliotropfarbener Sicilienseide, mit kleinen, etwas dunkler schattirten Sammtstreifen. An der Taille einen einzigen Revers von violetterm Sammt, der bis zur Hälfte reicht, woselbst ihn eine Doppelschnalle aus Alt-Silber befestigt, Kragen und Manschetten in Sammt. Out, Horn Capote, aus veilschblauem Sammt, mit Silber gefücht, an der Stirnseite eine rosa Federn-Touffe.



Nr. 8 und Nr. 9, Straßen-Toiletten aus carrirten Stoffen. (Gegenseitig Seite 4. (Schnitte hierzu folgen im Schnittbogen vom 1. März.)

Diner-Toilette in perlgrünem Moiré mit Rosenbouquets gestickt, die Schleppe gefüttert, mit blaßrosa Taille. Geschlossenes Leibchen, vorne geschnürt mit einer Silberborde unter einer schmalen rosa Unterlage. Halb lange Ärmel, die in einem Reibel von Spitzen endigen.

Diner-Toilette in Beige-Seidenjammt. Der Rock aus weißem Faille, gestickt mit Blumen in Seiden-Beige. Aufgelegte Blätter in braunem Sammt, dazwischen breite Borden, flimmernd von Perlmutterblüthen. Das Leibchen verziert mit Borden aus weißer Seide, gleichfalls mit Perlen gestickt.

Gala-Robe in violetterm Sammt, vorne eine Schürze aus lindenfarblichem Gaze, völlig bedeckt mit Perlen und farbigen Edelsteinen. Das Leibchen sehr weit hinabreichend, darüber eine Gaze-Schleife, an der Brust geknüpft, verziert mit einem Bouquet aus Edelsteinen. Spanische Ärmel mit Schnallen aus Edelsteinen. Diese Toilette gehört der Renaissance an; um sie zu vollenden, bedarf es eines Turbans aus violetterm Sammt, umwunden von Perlen; an der linken Seite ein weißer Reiberflügel, der aus einer Verzierung aus Perlen und Diamanten aufsteigt.

Straßen-Toilette in leichtem, blauem Tuch, Medingote-Form, an jeder Seite verziert mit reichem Goldposamenterie-Ansprug. Das Leibchen am Halse und an den Ärmeln mit Gold gestickt.

Lambrequins.

Sehr effectvolle und billige Lambrequins (Fenster-schurz-Decken) lassen sich aus den Schürzen herstellen, welche die Bäuerinnen der römischen Campagna tragen. Diese Schürzen sind aus dunkelblauem oder dunkelrothem Schafwollstoff hergestellt und oben und unten mit einem ungefähr 40 cm breiten, weißen Streifen verziert, auf welchem in kunstloser Weise, aber mit viel natürlichem Geschmack



Nr. 10. Gesellschafts-Toilette. (Vorderansicht Nr. 4, Seite 3.)

mittels Haken verschlossen. Die Ceinture beginnt unter den Armen, sie ist zum Theile in die Ärmelöcher geschnitten und wird aus 3 bis 4 Seidenfalten gebildet. Man kann die Ceinture zweitheilig arrangiren, dann kreuzen sich deren Enden an der Brust; oder man kann es auch bei einem Gürtelplisse bewenden lassen, das dann in schräger Richtung von rechts nach links geht. Der Rücken ist aus Tüll geschnitten, Seitentheile aus Seide verleihen ihm Festigkeit. Die Schleppe wird mit Sicherheitsbaken über der Taille befestigt. Die Toilette kann nach Belieben aus Sammt, Faille française, Merveilleux oder Atlas hergestellt werden.

Abbildung Nr. 6 bis 9, Seite 4 und 5. Zwei englische Straßenkleider. (Atelier Goldmann & Salatsch, Wien.) Figur 7 zeigt eine aus breiten Quetschfalten und schmalen Plissés gebildete Schürze, über derselben liegt eine ziemlich lange, faltige Schärpentrouffirung; rückwärts, wie auf Seite 5 ersichtlich, ein wenig gebauschtes Falten-Arrangement. Die runde Taille trägt ein helles Gilet, sowie breite, nach unten zu verschwindende Revers. An den Ärmeln befinden sich aufgesteppte Stoffleiste, sowie je vier große Stoffknöpfe. Als Material ist dunkel carrirtes Brünner Tuch gedacht. Figur 6 trägt einen Rock mit gestepptem Plissé, darüber liegt eine lange Drapirung, oben in vier leichten Falten gerafft. Die Rückentrouffirung ist so lang wie die Vorderdrapirung und wird zu beiden Seiten an diese angenäht; die Taille endet rückwärts in einem langen, abgerundeten Spitz und ist mit vier Knöpfen versehen; vorne (Seite 5) schmückt sie ein schmales, helles Crepon-Gilet mit aufgestepptem Revers. Die Toilette präsentiert sich sehr günstig in grau- und weiß-carrirtem Cheviot.

Abbildung Nr. 11, Seite 9, Handschuhe. Als Neuheiten für die Carnevals-Saison liegen vor: Seidenhandschuhe Façon Metternich, in hellen Nuancen, der Länge nach gestreift, und zwar blaßrosa, hellblau, crème, nilgrün, lachs, süßlila u. auf weißem

bunte Blumen gestickt sind. Zwei Schürzen reichen für ein Fenster von gewöhnlicher Breite hin; man kann auch mit einer das Auslangen finden, indem man die gestickten Streifen abschneidet, neben einander näht und auf dunkles Tuch entsprechend montirt. Eine solche Schürze kostet bei den römischen Händlern 7 bis 8 Francs; Zoll und Porto sind unbedeutend. Als ein verlässlicher Händler ist Antonio Orsola, via del Babuino 118 in Rom zu empfehlen, welcher Bestellungen wohl auch ohne vorherige Geldempfindung ausführen dürfte. Uebrigens wird zweifellos jedes deutsche Expeditions-geschäft in Rom derartige Aufträge übernehmen.

(Fortsetzung der Textbeschreibung von Seite 7.)
Abbildung Nr. 5 und 27, Seite 3 und 10. Soirée-Toilette. Diese pompöse Robe ist mit der runden Schleppe in Einem geschnitten; das Devant zeigt keinerlei Trouffirung, nur ein faltiges Arrangement, das sich nach rechts zu in sanfte Stofflinien verliert. Rechts befindet sich ein schmaler Einsatz von Perltüll mit hängenden Grelots; die darüber liegenden Stofftheile sind durch Agraffen festgehalten. Die Taille ist aus Tüll mit Grelots und mit festem Futter; sie wird an der Vorderseite unsichtbar



Nr. 16. Spitzen-Toilette. (Gürtel- und Reagenchnitt auf der Vorderseite des Schnittbogens.)



Nr. 14. Stahlgraue Braut-Toilette. (Schnitt auf der Vorderseite des Schnittbogens.)

Fond. Sowohl jene mit glatten, als solche mit gestickten Festsans werden für Ball- und Soirétoiletten mit halblangen Ärmeln mit Vorliebe gewählt. — Seidenhandschuhe Façon Charlotte Volter, für Ball- und Soirétoiletten, mit halb- oder ganz kurzen Ärmeln. Sie weisen ein gesticktes Feston und Petinet-à-jour-allonge in allen hellen Farbennuancen und verschiedenen Längen auf. — Stephanie-Handschuhe aus feinstem Glacéleder mit gleichfarbiger Seidentambourirung und als Aufsatz ein moosartig gewebter Seiden-Petinet-à-jour-Feston, welcher dem Handschuh ein reiches und sehr elegantes Gepräge verleiht. — Auch dürfen noch immer die Musquetaire-Handschuhe aus schwedischem Leder nicht unbeachtet bleiben, welche in hellen Nuancen, insbesondere aber in den lichtesten Crème- und Mandelfarben und in allen, der Toilette angemessenen Längen gewählt werden. Glacéhandschuhe in Taubengrau, mit schwarzer Seide tambourirt, ferner solche in hellen Nuancen mit conisch sich zuspitzenden Ledereinsätzen in den Festsans, werden nur selten, ob nun in Sarah Bernhardt-Façon oder mit 6 bis 25 Knöpfen, mehr verlangt. Dagegen ist nach dem glatten Glacéhandschuh, noch immer rege Nachfrage. — Für altdeutsche und Jagd-costüme empfiehlt sich der aus Reh- oder schwedischem, goldbraunem Leder hergestellte Costümhandschuh mit einer 15 cm hohen steifen Stulpe, welche zumeist glatt, wohl aber auch mit der zum Costüme passenden Possamenterie oder Stiderei versehen wird. Auf unserer Abbildung bringen wir eine Auswahl dieser Handschuhe, welche uns von A. Kment (Furtmüller's Nachfolger) zur Verfügung gestellt wurden.

Abbildung Nr. 12 und 53, Seite 3. Sport-Toilette für junge Damen. Dies Modell eignet sich besonders für zierliche Gestalten, welchen es mädchenhaften Reiz verleiht. Das Material liefert elektrisch-blauer Kamugarn. Darans erscheint der in Quetschfalten arrangierte Rock gebildet, den nur



Nr. 19. Interieur aus Peluche mit Stickerei-Ärmeln.

der Form eines spitzen Winkels zusammengenäht werden, und deren Enden herabhängen. Eine Schleife mit Stahlring befestigt die Schärpe am Rocke. Die Taille ist glatt geschnitten, vorne über derselben anliegende Westentheile, unter welchen Bandschleifen laufen, die dann geknüpft werden. Das Westchen ist mit kleinen Picots aus Stahlbördchen oder Seiden-Sontaches verziert, desgleichen der Stehkragen. Die Ärmel sind durchwegs in Säumen genäht und werden gegen das Gelenk zu sehr schmal. (Schnitt hierzu auf der Vorderseite des Schnittbogens.)

Abbildung Nr. 16, Seite 6. Spitzen-Toilette aus Chantilly-Tüll. Das Devant ist aus fünf Spitzen-Volants gebildet. Darauf liegen rechts drei sich verflügelnde Bands mit Perlen-Enden; daran reißt sich ein Spitzen-Tablier, das links durch eine große Perl-Agraffe abgeschlossen wird. Die Taille schmückt ein Perl-Plastron, das zu beiden Seiten von je drei Spitzenfalten begrenzt ist. Der mäßig breite Umlegkragen ist aus Moiré hergestellt, desgleichen die plissirte spitze Ceinture. Die Ärmel schließen schmale Perl-Manchetten ab; am Saume, unterhalb des letzten Volants, befindet sich ein kleines Moiré-Blüßé. Wir bringen auf der Vorderseite des Schnittbogens den Gürtel- und Kragenschnitt.

Abbildung Nr. 17, Seite 8. Straßen-Costüm für eine junge Dame. Aus eisengrauem Tuch ist ein einfacher Faltenrock gebildet, den an der rechten Seite ein breiter, dunkelgrauer Sammeinsatz schmückt. Rückwärts fallen zu beiden Seiten die in der Mitte zusammengefaßten, zurückgeschlagenen Stoffplis herab. Ueber dem glatten Reibe wird eine ärmellose Jade mit Spitzkragen aus Sammt getragen, der reich mit Federn verbrämt ist. Der

zu beiden Seiten einige Moiré-Schleifen zieren, die durch je eine Spange verbunden sind. Die rückwärtige Trouffirung wird mit ihren beiden Enden an die Taille gesteckt, wodurch die gleichmäßig vertheilten Falten einen coqueartigen Aussag erhalten. Sehr feine Blouse, rückwärts anliegend mit gleichfalls anliegenden Futtertheilen an der Vorderseite; die losen Obertheile werden durch zwei sich kreuzende Gürtel-Enden niedergehalten. Der nicht allzu breite Matrosenkragen löst einen Tricot-Einsatz sehen, welcher durch Gummiband unsichtbar am Rockbesatz befestigt ist. Modell aus dem Atelier A. Rothstein. (Blousenschnitt auf der Vorderseite des Schnittbogens.)

Abbildung Nr. 13 und 15. Ball-Toilette mit zwei Taillen aus gelbem Roccoco-Brocad, bunt geblümt. Das Devant zeigt ein lachsrothes Enrah-Unterleid, darüber reich drapirte Guipure-Spigen, die mit Goldfäden durchzogen sind. Eichelstirnige Goldgrelots hängen an langen Fäden herab, hellgelbe Gaze besorgt die Schärpen-Decoration und jene der Taille. An der letzteren ein schattirtes Bouquet aus Golddraht mit Reibern. Die Schleppe ist rund geschnitten; ihren Rand umgibt eine Spitze; darauf liegen ein reicher Volant und Guipure-Spigen mit Goldfäden durchzug. Den Aufsatz der Schleppe verhüllen gelbe Gaze-Schleifen. Die auf der zweiten Abbildung ersichtliche vieredig de-colletirte Taille ist gleichfalls mit Gaze-Bandeaux geschmückt; dieselbe zielt, wie die Balltaille, ein Plastron aus Spigen.

Abbildung Nr. 4, Seite 6. Besuchs-Toilette 1 aus stahlgrauem Cashemir. Ueber den glatten Rock, den am Saume ein schmales Blüßé schmückt, sind Hohlfalten arrangirt, die an der Vorderseite bis zur Rückentrouffirung und bis zum Taillenanfange reichen. Vorn befindet sich ein faltiges Tablier, das links bis zum Saume geht und nach rechts zu empor gehoben ist; über den glatten Falten liegen plissirte Schärpentheile, die in



Nr. 13. Ball-Toilette für junge Frauen. (Gegenansicht nebenstehend.)



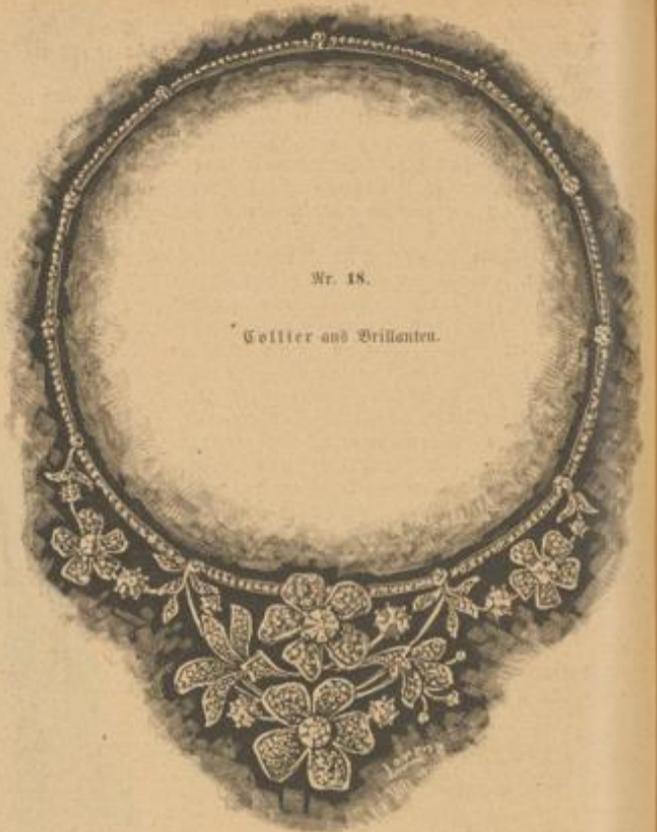
Nr. 15. Ball-Toilette. (Gegenansicht nebenstehend.)

affortierte Hut ist aus gezacktem, hellem Tuch, mit einer stehenden Garnitur breiter Atlasbänder. Die Krämpfe ist aus bauchig gehaltenem, dunkelgrauem Sammt. (Schnitt der Jacke sammt Kragen siehe Schnittbogen.)

Abbildung Nr. 18 und 44, Seite 8 und 11. Collier und Vögelgruppe aus Brillanten vom k. k. Hofjuwelier Moriz Granichstädten. Das Collier besteht aus zwölf beweglichen Gliedern, die mit Diamanten besetzt sind und durch Solitäre verbunden werden; vorne ein Bouquet Blumen und Blätter aus Brillanten. Die fünf Schwaben des zweiten Schundes sind entweder als Ganzes an Kopf oder Brust zu tragen, oder man schraubt sie auseinander und steckt die glitzernden Vögel einzeln in's Haar oder an die Taille.

Abbildung Nr. 19, Seite 7. Régligé aus dem Maison de Blanc, Wien. Dieses pompöse Toilettestück ist aus elektrischblauem Sammt geschnitten; der Rock ist rückwärts sehr faltig gehalten und mittelst Passementerie-Agraffen aus wasserfarbigen Kestallperlen an den Taillenansatz befestigt. Die Vordertheile sind lose und offen; ein Debant, aus fünf Crème-Stiderei-Bolants gebildet, wird hier sichtbar. Eine Gürtelschnur hält die Theile um die Taille zusammen. Am Sattel sowie am Kragen sind Perl-Agraffen. Ueber die anliegenden Sammtärmel kommen pompöse Flügelärmel aus Crème-Stidereien, deren Falten an den Achseln zusammengefasst und durch Agraffen markirt sind. Die Ärmel reichen bis zum Saume und verleihen dem Régligé ein überaus originelles Aussehen.

Abbildung Nr. 20, Seite 10. Promenade-Costüm. Der schwarze Sicilienne-Rock ist vorn in breite Falten gelegt und rückwärts nur wenig trouffirt. Links befindet sich ein sehr coquettes Band-Arrangement, während rechts eine Pais-Decoration auftritt, die durch einen kleinen Stoff-Wasserfall begrenzt ist. Die Jacke-Taille ist rückwärts mit Knöpfen versehen, vorne gehen die Theile übereinander; darauf sechs thalergroße flache Knöpfe. Der Kragen ist aus Peluche geschnitten und ersetzt in halbwegs freundlichen Tagen jede weitere Hülle. (Schnitt des Kragens auf der Vorderseite des Schnittbogens.)



Nr. 18.

Collier aus Brillanten.



Nr. 22. Besuchs-Toilette. (Seitenansicht zu Nr. 21.)



Nr. 17. Promenade-Toilette für eine junge Dame.

Abbildung Nr. 21 und 22. Besuchs-Toilette. Satin merveilleux in gobelingsgrüner Farbe bildet eine ebenso praktische als reizende Toilette. Der Rock ist seitwärts in breite Falten gelegt, in der Mitte sehr schmal plissirt. Rechts und links endet die Taille in mächtige Taschen, mit Passementerieknöpfen und falschen Knopflöchern versehen. Rückwärts glatte Falten, aus deren Mitte ein Noirs-Einsatz hervorglänzt. Die Trouffirung verhüllt den Beginn der Taille, wie denn überhaupt die ganze Toilette als Princesse in Einem angezogen wird. An der Taille Noirs-Pans in Falten gelegt, rückwärts laufen dieselben in eine Spitze aus und sind mit einer breiten Schleife verziert. An der Brustseite ein langes, schmalgefaltetes Gilet aus gebühtem Crêpe de Chine.

Abbildung Nr. 23, Seite 9. Costüm à la Friedrich der Große. In den Tagen der Frauen-Emancipation neiden die Damen sogar Friedrich dem Gr. seinen Ruhm und suchen den alten Fritz, wenigstens was das Costüm betrifft, zu erreichen. Die Dame hier trägt einen faltigen, weißen Tuchrod über hohen, mit Sporen geschmückten Reithiefeln. Die Jacke ist gleichfalls aus weißem Tuch geschnitten und mit rothen Aufschlägen versehen.



Nr. 21. Besuchs-Toilette aus schwarzem Satin merveilleux. (Seitenansicht nebststehend.)

Epauletten und Kragen sind gleichfalls aus rothem Tuch. Reicher Schmuck von Goldschmuck, eine weiße Seidenschärpe mit Goldfransen, ein Ordensband, sowie ein Degen zieren das militärisch-historische Costüm kaum weniger, als der mit einer Agraffe geschmückte Dreispitz und die kühnen, weißen Stulpenhandschuhe. Der Marshallsstab in der Linken aber beweist endgiltig, daß uns das starke Geschlecht um nichts — »über« ist!

Abbildung Nr. 24, auf der Rückseite des Schnittbogens. Entrée für Mädchen von 12 bis 15 Jahren. Einfaches, weißes Tuch zu einer Hülle geschnitten, mit weissen Sammtouleanz eingefast. Die Kermel sind extra aufgesetzt und, gleichwie der Stehkragen, mit wohlfeilem Pelze verbrämt. Rückwärts kurze Schöße.

Abbildung Nr. 25, Seite 9. Phantastie-Domino. Die fremdartige Erscheinung hält sich in ein wallendes Gewand aus weissem Cashemir. Dasselbe besteht in einem faltigen Schleppe, über dem eine spitze Schärpe liegt. Die Tunica markirt die Gestalt nicht und ist hemdartig; das Vordertheil wird leicht gerafft. Die Kermel sind haufsig. Die Capuze zeigt einen Pelerinen-Kermel. Die Falten einer Stoffede werden an der Stirne diademartig arrangirt und dann zu einer haufsigem Erhöhung gebunden, die ein auf Draht befestigter Stern krönt. Das Kleid ist mit weissen Noire-Bandeaux geziert, auf welche Goldsterne genäht sind. Um die untere Hälfte des Gesichtes ist mehrfach ein Gazeschleier gewunden.

Abbildung Nr. 26, Seite 10. Toilette in Kammgarn. Ein einfaches Plüschröckchen aus dunkelgrünem Kammgarn, das nur an der Vorderseite zwei umgeschlagene Schärpentheile mit Soutaches-Verzierung zeigt. Die Rückentrossirung besteht in der Mitte aus Stehfalten, über welche zu beiden Seiten Coques aus Stoff fallen. Die Spitztaile ist mit Soutaches-Arabesken verziert, sie trägt ein helles Tuchgilet, das sich nach unten zu verjüngt.

Abbildung Nr. 28, Seite 10. Umhülle aus Tuch. Dieselbe ist, der neuesten Mode entsprechend, aus rothem Tuch geschnitten und mit Goldschmuck in Arabeskenform benäht. Der Pelzbejah tritt nur am Kragen und an dem vorderen Verschlusse auf. Die aufgesetzten Pelerinen-Kermel sind nach rückwärts, gegen den Taillenschluß zugerundet und zeigen an ihrem vorderen Ende eine Spitze.



Nr. 24. Costüm a la Reichth der Große.

Abbildung Nr. 29 bis 33, Seite 11. Fünf Hüte. Fig. 1, 3, 4, 5, vom l. l. Hoflieferanten Johann Steiván, Wien. 1. Toque aus grünem Chantage-Sammt, in stehenden, steifen Falten, zu beiden Seiten Viberbrämmung, in der Mitte ein Viberkopf, über dem sich Reiter erheben. — 2. Toque, aus rothem Sammtfalten, mit einer rothen Sammtspange an der Krämpfe. Seiten- und Rückenwände geformt aus grauen, roth-grün chantagehenden Flügeln. — 3. Frauenhut. Derselbe ist aus grün-rothem Chantage-Sammt; die rechts etwas aufgebogene Krämpfe wird dreieckig eng gezogen, die Kappe aus Atlas-Chantage-Band zeigt ein aufgesetztes Sammtdeckchen. In der Mitte befindet sich ein Touffe grüner Straußenfedern. — 4. Capote aus dunkelgrauen Sammtfalten, rückwärts in eine spitze Fache erhebend. Die ganze Kappe ist mit einer runden Guirlande aus Stahlperlen gefüllt. An der haufsigem Stirnseite befindet sich links eine sehr zierliche, aschgraue Bandoecarde, aus welcher Reiter hervorquellen. Auch die Bindbänder sind in aschgrauer Farbe. — 5. Comtessehut für junge Damen. Derselbe ist aus grünem Filz, rückwärts zur linken Seite aufgebogen und mit Rippsband eingefast. Sehr breite,



Nr. 25. Phantastie-Domino.

hellgrüne Noire-Bänder sind lose um die Kappe geschlungen und dann in Schleifen arrangirt, welche die Kappe zur Hälfte decken.

Abbildung Nr. 34, 35 und 36, Seite 11. Unter diesen Nummern bringen wir drei der auf dem Friseur-Congress vom 4. Jänner preisgekrönten Modefrisuren. Dieselben sind, bei genauer Beobachtung nachstehender Schilderung leicht zu copiren; auch kann man bei sämmtlichen Frisuren statt der falschen Stirnhaare die eigenen zu Lockchen brechen.



Nr. 28. Handschuhe.



Nr. 26. Toilette in Baumgarn.

Kante des Gerdque und befestigt das Ende mittelst eines Schmetterlings. Hierauf bindet man mit einem Haarsträhn, 65 cm lang, eine Schleife (Form Cravate) und legt sie links. Als Kopfsputz nimmt man einen hübschen Kronenreißer mit Maschen und Schmetterlingen, placirt ihn links seitwärts, während man rechts Ziernadeln aus lichtem Schildkrot befestigt. — Um die Margherita-Frisur (Abbildung 36) herzustellen, theilt man das ganze Haar in zwei Theile, brennt vorne auf jeder Seite einige Stephanie-Bellen, frisirt dann das Haar von rechts nach links, rückwärts übereinander gedreht, und befestigt es oben am Wirbel. Aus den Enden frisirt man eine stehende Schluppe. Nun werden aus einem 60 cm langen Haarsträhn zwei weitere stehende Schluppen arrangirt, so daß alle drei hintereinander zu stehen kommen. Hierauf verwendet man Haarrosetten zur Vollendung der Frisur. Einige Federn mit Reiser und Bändern, einige Ziernadeln und Kämmen, passend gesteckt, bilden die Ausschmückung dieser eleganten Coiffure.

Bei sämtlichen Modefrisuren werden auch Großmann'sche Frisurnetze verwendet, welche theils über die ganze Coiffure, theils bloß über die Stirnfrisur gezogen sind. Für Ballfrisuren eignen sich die Email-Perle, als neueste Mode in Frisurnetzen, am besten. Dieselben machen den Effect, als wenn die Frisur mit Brillantsteinen geziert sei.

Abbildung Nr. 28, Seite 12. Gesticktes Kleidchen für Kinder von 2 bis 4 Jahren. Dasselbe ist aus gesticktem und glattem Piqué in Crèmefarbe gefertigt. Das Mädchen fornt ein reich gezogenes, bunt gesticktes Bolant. Das halbweite Leibchen schmückt ein plissirtes und dann gezogenes Plastron.



Nr. 27. Soirée-Toilette. (Rückansicht zu Nr. 2, Seite 3.)

Die Stephaniefrisur (Abbildung 34) wird folgendermaßen hergestellt: Das ganze Haar wird rückwärts zweimal gebunden und pappillotirt, das Vorderhaar mit einer Diadem-Einlage frisirt. Rechts wird der Stephanie-Kronenzopf mit einer hüeingeschlungenen Goldschmuck geflochten, links werden Haarrosetten oder kleine Stoppelknoten zu Gesicht frisirt. Für die linke Haarpartie steckt man drei Haarsträhne, deren Spitzen pappillotirt sind, zu einer stehenden Schleife, und frisirt die Bundhaare in Arabesken, welche am Ende in kleine Lothen ausgehen, gegen den Nacken herab. Geziert wird die Stephanie-Frisur mit frischen Blüthen oder mit einem Goldschmetterling-Bouquet. — Für die Elisabeth-Frisur (Abbildung 35) macht man einen Knotenpunkt auf der Mitte des Kopfes, placirt einen Crapon Louis XV. mittlerer Größe, wellt das Vorderhaar mittelst Toupet-eisen leicht darüber und versteckt die Spitzen. Sodann nimmt man ein Bandeau (Form Sevigne), in der Mitte getheilt, frisirt es mit Frisetten aus und placirt es. Hierauf dreht man das Nackenhaar nach oben, in Form eines Gerdque, bildet aus den Enden einen sogenannten Dreher und legt ihn nach rechts; nun nimmt man einen Drehzopf, 45 cm lang, dessen Enden gekraust werden, befestigt ihn am Knotenpunkte, legt ihn in die



Nr. 29. Promenade-Costüm mit Beluchetragen. (Kragenschnitt auf der Vorderseite des Schnittbogens.)

Theil, den Stiderei-Bretelles begrenzen. Stidereien bilden die Kermel und schließen das Plastron ab. Schnitt hiezu befindet sich auf der Vorderseite des Schnittbogens.

Abbildung Nr. 29, Seite 12. Dornröschen. Costüm-Bild für kleine Mädchen. Aus Atlas, der in einem kräftigen Rosa austritt, ist ein Rock geschnitten, den ein 10 cm breiter Bolant ziert. Das Devant aus ganz hellem Atlas ist von einer Rosen-Guirlande ohne Blattschmuck begrenzt. Rosen liegen auch am Bolant auf. Den Saum des Tabliers, sowie das helle Atlas-Plastron schmücken Dornen-Motive. Dieselben sind entweder gestickt oder auch in einer aus der Kunstblumen-Handlung bezogenen Imitation. Das Leibchen mit viereckiger Decolletirung ist rückwärts ganz rund gehalten und trägt vorne eine Spitze. Auch dieses zeigt Rosenschmuck. Die Kermel sind unweit des Puffenansatzes geschliffen und mit dem lichten Atlas gefüttert. An einem Goldgürtel hängt ein mit Franzen geschmücktes rosa Sammttäschchen.



Nr. 28. Umhülle aus Tuch.



Nr. 29 bis 33. Häut Öste.



Nr. 35. Elisabeth-Frisur.



Nr. 34. Stephaute-Frisur.

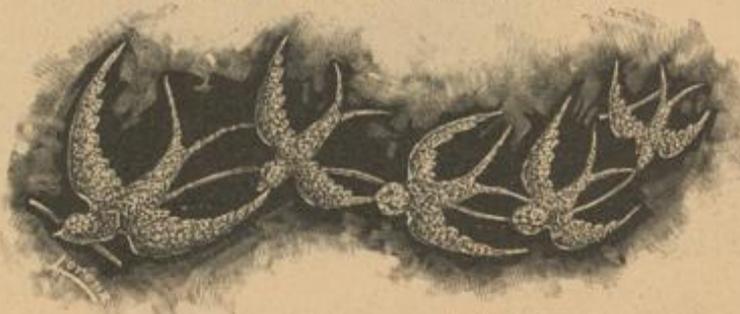


Nr. 36. Margherita-Frisur.

Abbildung Nr. 40, Seite 12. Rothkäppchen. Costüm-Bild für kleine Mädchen. Dieser reizende, leicht copirbare Anzug besteht in einem blauen Cashemir-Röckchen mit farbigem Besatz. Die Schürze, sowie das gezogene Hemd mit kleinen Ärmelchen sind aus Leinen. Das blaue Nieder, welches mittelst breiter Achselbänder befestigt wird, ist zum

Thiele mit rothem Sammt überzogen. Für das traditionelle Käppchen wird vorerst aus Steif-Tüll, aus Pappdeckel oder Zuckerpapier eine Form gemacht, und diese dann mit rothem Sammt überzogen. In das Handkrüchchen aus Bast kann man allerlei Süssigkeiten thun, welche das niedliche Rothkäppchen dann im Tanzsaale vertheilt.

Abbildung Nr. 41, Seite 12 Toilette für junge Mädchen von 12 bis 14 Jahren. Hier hat dunkelblauer Cheviot das Material geliefert; daraus wurde ein Plissirock geschnitten,



Nr. 44. Sögelgruppe aus Brillanten.

aus dem in der Mitte zwei Stoffrevers dringen. Die Schärpe ist rund ausgeschnitten und mit einem langen Reife versehen, der fast bis zum Saume reicht und dort mit einer Masche geziert ist. Die Taille zeigt am Rande noch einen Stoffansatz; das Vordertheil ist sehr kurz und läßt den Ansatz sehen, der Revers verlängert sich wieder, während das Sammtplastron seine Länge beibehält. Aus dem Seitentheile geht eine Stoffspange zum Plastron-Ende. Die Oberärmel tragen einen Falten-einsatz, der durch kleine Passementerie-Krafften niedergebhalten wird.



Nr. 2. Kori-Bouquet aus natürlichen Weiten.

Abbildung Nr. 42. Abbildung und Schnitt auf dem Schnittbogen. Puppe in Braut-Toilette. Nach dem Schnitt können unsere kleinen Freundinnen ganz genau auch für die eigene Puppe eine Braut-Toilette herstellen. Die Brautpuppe der »Wiener Mode« trägt ein langes, weißes Schlepplleid mit Fadenschmuck am Rande und einer spitzen aus-einandergehenden Troussierung. Die Taille ist reich gepust, und zwar mit Spitzen, die auch am Saume und an der Troussierung hervortreten. Die Schleppe ist rund, sehr saltig gehalten. Der Schleier wird aus Tüll geformt, die ganze Toilette wird reich mit Myrthen-Guirlanden decorirt. Also ausgestattet bereitet die Brautpuppe nur mehr eine Sorge, jene nämlich, um einen Puppen-Bräutigam.

Abbild. Nr. 43, Seite 12. Anzug für Mädchen von 8 bis 11 Jahren. Das mit einer Tafel Watte eingelegte Röckchen ist sehr einfach gehalten. Der angelegte Leib ist halbweit, mit aufgesetzten Revers, welche in kurze Patten endigen. Die Revers schmücken je drei große Knöpfe. Der Giletteinsatz ist mit Quetschfalten versehen. Die Pelzverbrämung ist nicht an der Taille selbst angebracht und kann auch nach Belieben weggelassen werden.

Abbildung Nr. 45, Seite 13. Morgenanzug. Aus hellblauem, weichem Bigogue, ist ein kurzer Morgenrock geschnitten, der mit gleichfarbigem Satin morveillon gefüttert und zweireihig geschlossen ist. Die Brautbourgs werden aus doppeltem Mohair-Tressen geformt und sind gleich dem Kragen reich soutachirt. Auch die Pantalons sind in gleicher Weise, nur ohne Soutaches-Verzierung hergestellt. Dieser Morgenanzug, der, wie Figur zeigt, zu einem Frühstückskleben so recht geschaffen ist, stammt aus dem Atelier Joseph Singer.

Abbildung Nr. 46, Seite 13. Ballanzug für einen Herrn. Aus dem Atelier Joseph Singer, Wien. Der Frack ist aus glänzendem, schwarz-blauem Tuch geschnitten, die Revers sind aus Seidenrips und mit vier Knopflöchern versehen, von welchen zwei auf die Obertheile der Revers entfallen und zwei eingebogen werden. Die Schöße sind weder sehr lang noch auffallend breit; die Eden derselben sind unten ein wenig abgerundet. Die Armelausschläge sehr breit. Das Gilet aus weichem Atlas, ist reich mit Handstickerei verziert, die Revers sind gleich einem Kragen aufgeschleppt. Ohne irgendwelchen »Gigerl«-Verdacht zu erwecken, kann man also ausgerüstet sich vor einen Ball-Meropog treten.

Abbildung Nr. 47, Seite 13. Reitanzug. Den sportfreundlichen Lesern der »Wiener Mode« sei hiermit ein idealer Reitanzug zur Verfügung gestellt. Der einreihige Sac ist völlig aus Rehleder geschnitten, mit Lederknöpfen verschlossen und mit hellem Flanell gefüttert; zu beiden Seiten befinden sich je zwei reichbesetzte Ledertaschen. Die drappfarbigen, reich gerippten Breeches (Reitbeinkleider) sind in Webfordcord, sie sind oben weit gehalten und verengen sich gegen das Knie zu; sie werden durch sechs Knöpfe geschlossen. Die entsprechende Verlängerung derselben verschwindet in den Stulpenstiefeln. Das elegante Ensemble stammt aus dem Atelier Joseph Singer, Wien.



Nr. 41. Toilette für junge Mädchen von 12 bis 14 Jahren.



Nr. 38. Bekleides Kinderkleid. (Schnitt auf der Vorderseite des Schnittbogens.)



Nr. 43. Anzug für Mädchen von 8 bis 10 Jahren.



Nr. 39. Kostümbild: »Dorndörchen.«



Nr. 40. Kostümbild: »Rothhäppchen.«

Neuer Toiletteschmuck.

Die Damen, welche doch stets nach überraschenden Toilettezierden sahnend, dürften die Anregung, welche ihnen durch einen Wiener Maler wird, mit Freuden aufnehmen. Herr Anton Schubert plaidirt in Wort und That für die Malerei auf den Toiletten. So entwarf er reizende Plastrons auf Seide, die sich den Straßentolletten einfügen lassen, und deren Blumenschmuck eine willkommene Abwechslung nach all' den schweren Passementerie-, Sammt- und Perlen-Motiven, die nun en vogue sind, bieten. Auch gemalte Doppeltgiletts präsentiren sich recht niedlich, ferner schmale Aufsätze für decolletirte Taillen, und 10 bis 12 cm breite Streifen, die man an den Seitentheilen der Mode anbringt. Selbstverständlich müssen die Blumen in discreten Nuancen gebracht werden und mit den Farben der Toilette harmoniren.



Herrenmoden.

Auch die Herrenmode hat in letzter Zeit, so conservativ sie sonst im Allgemeinen ist, nicht unbeträchtliche Wandlungen durchgemacht. Der Gehrock, der langjährige Begleiter der Herrenwelt bei Besuchen, bei denen man in etwas ernsterer Toilette erscheinen mußte, hat seine Rolle ausgespielt; er hat seinen lang behaupteten Platz verlassen und sich in die Pension zurückgezogen, in welche schon vor vielen Jahren der schwarze Salonrock geschickt worden war. An seine Stelle ist das zweireihige Sacco getreten, das eine ziemlich bedeutende Länge hat, so daß man, wenn man den Träger eines solchen sitzend erblickt, glauben könnte, derselbe trage einen etwas kurzen Gehrock. Dieses Sacco ist am Halse selbstverständlich weit ausgeschnitten, damit man den Knoten der Cravate frei sehen kann. Die Klappen des Rockes sind mit Seide ausge schlagen. Der Schnitt des Saccos ist derselbe, wie derjenige der Winter- röcke dieser Saison, nicht anliegend sondern von den Schultern weit abfallend. Das dazu gehörige Gilet wird mit nicht mehr als etwa 4 Knöpfen ge- schlossen. Ein Seitenstück zu diesem Rocke ist ein einreihiges, schwarzes, nur mit dem untersten Knopfe schließbares Sacco, mit Seide ausge schlagen, im Schnitt der Saccos der letzten Sommersaison. Auch hier ist die Weste natürlich weit ausgeschnitten. Diese Toilette ist besonders im Theater sehr beliebt; dort, durch die Logenbrüstung halb verdeckt, kann sie den Eindruck einer Fracktoilette machen, besonders da auch eine schwarze Cravate die Täuschung zu vervollständigen sucht. Das schwarze Jaquet, das in der vorigen Saison sehr beliebt gewesen war, ist auch diesen Winter noch in Mode geblieben. Die Farbe aller dieser Kleidungsstücke ist dunkel; auch das

dazu gehörige Beinleid ist dunkel ge- halten. Was die Cravate anlangt, so ist auch bei dieser eine kleine Revo- lution vor sich gegangen, indem die lichten, oft ganz weißen Cravaten völlig verdrängt wurden, und an ihre Stelle dunkle Knoten traten. Von schwarzen Soirée-Cravaten wen- det man Exemplare an, deren Größe jeden Schönheitsfann beleidigen. Um die Einformigkeit der Herrentoilette noch zu erhöhen, mußte die Uhrkette zum Leidwesen unserer Goldarbeiter wegsfallen. Nur bezüglich der Krägen herrscht die alte Mode; die schon seit mehreren Jahren bewährten, fest übereinanderschließenden oder an den Spitzen umgebogenen Krägen behau- teten sich, dagegen sind die färbig ge- streiften Hemden mit weißen Krägen und Manchetten mindestens für den Winter abgethan. In Winterröcken sind jetzt dunkelblaue, einreihige Röcke in dem schon früher erwähnten Schnitt der zweireihigen Saccos modern. Sammt-Kragen und Sammt-Man- chetten bilden den Anspuß des Rockes.

Die Toilette der Herren brachte in dieser Saison eigentlich nichts auf- fallend Neues. Nur die schüchternen Versuche des vergangenen Jahres treten heuer stärker hervor. Die runden Klappen des Fracks erscheinen ohne den eckigen Einschnitt in der Gegend des immer so schufachtig offenstehen- den Knopfes, sind bis an den Rand mit Seide ausge schlagen und schwach rund saumirt. Die glatte, weiße Hemdbrust, mit einem oder zwei Knopflöchern, erscheint einfach gestickt (Abbildung Nr. 48) oder in kleinen Falten. Das buntfarbige Taschentuch ist aus dem Gilet verschwun- den und in die Tasche zurück- gekehrt, oder es versteckt sich in den Tiefen des Chapeau claque.

Von Lackschuhen kann man dreierlei Arten finden: entweder einfache „Pariser Schnhe“ mit schwarzen Socken, oder die kleinen Spitzschuhe mit einer schwarzen Masche geziert, wie sie in Paris seit Jahren modern sind; drittens trägt man (die bequemste Form) ganze Stiefeletten, den Vordertheil aus Lack und den Rest aus schwarzem Stoff, welcher die schwarzen Socken imitiert. Die Grenze des Lack- und Stofftheiles schmückt eine schwarze Masche. — Die tau- bengrauen Handschuhe sind mit lichter Tambourierung ge- ziert. Die weiße Cravate ist ziemlich groß, ohne Spitzen; die einzelnen Flügel derselben decken sich auf beiden Seiten ziemlich vollständig. Kommt eine schwarze Binde in An- wendung, so trägt man die- selbe aus Atlas; aus matter oder gerippter Seide nur dann, wenn der Frack nicht mit Seide ausge schlagen ist. J. I.



Nr. 46. Ballanzug für einen Herrn.



Nr. 46. Morgenanzug aus hellblauem Zigogne.



Nr. 47. Reitanzug aus Leder und Tuch.

Wiener Wäschebericht.

Von Regine Almann.

Was der Besidame ihr blühend Inweilenkästchen, der Aristokratin ihr Stammbaum mit dem Nachweise der sechzehn ritterbürtigen Ahnen, was der Spanierin ihre Fächerammlung, der nordischen Hausfrau ihre reichbesetzte Vorrathskammer, das ist der deutschen Frau der Wäscheschrank: ein Schatz, eine Lust und Freude. Daher auch die vielbelachte Gewohnheit Mancher, die kleinen Ersparnisse und wichtigen Documente nicht der feuerfesten Cassa des Gatten, nicht dem eigenen Schreibtische, sondern nur dem Wäscheschrank anzuvertrauen: er ist der Repräsentant des Wohlstandes, das Heiligthum des Hauses.

Diese Vorliebe für die Wäsche, der Eifer, den leider nicht unverwüthlichen Schatz zu wahren und zu mehren, findet sich in der sandigen Mark wie im waldigen Thüringen, am grünen Rheine wie an der blauen Donau; die Wienerin speciell umfaßt Alles, was in den großen Bereich der Wäsche gehört, mit der ihr eigenen Herzenswärme, mit ihrem regen Verständniß für das Schöne. Nicht so praktisch wie ihre kältere Schwester an der Spree, die nur dem Zweckmäßigen huldigt, ist sie zu sehr Deutsche, um den Standpunkt ihrer südlichen Nachbarin zu theilen, die allein, was aller Welt sichtbar, der Beachtung würdigt. Wenn in Amerika der Cotton regiert und in seiner Schnelllebigkeit jede Fier überflüssig erscheinen läßt, wenn die Engländerin dem Nebel die Concession der Flanellwäsche machen muß, erlauben bei uns Klima, Gepflogenheit und die Fähigkeit, selbst die Nadel zu führen, auch der Frau in beschränkteren Verhältnissen, in ihrer Wäsche einen gewissen Luxus zu entfalten und ihren eigenen Geschmack zu bekunden. So ist denn der Schrein, gefüllt mit elegant ausgestatteter, zierlich geordneter Wäsche, so recht eine „Wiener Mode“.

Wie Alles, wobei die Mode ihr mächtig Wort spricht, ist auch der Inhalt des Wäschechranks mannigfachen Veränderungen unterworfen. Der rasche Wechsel in Form und Fier wird durch die geringe Dauerhaftigkeit des Stoffes wesentlich unterstützt, der mit dem guten, haltbaren Gewebe früherer Zeiten nichts mehr gemein hat. Die Frau, der bescheidene Mittel nicht gestatten, bei ihren Anschaffungen über das Baumwollgewebe hinauszugehen, wie die vornehme Dame, deren Schrank von farbiger Seidenwäsche starrt, beide können mit gleicher Berechtigung fragen: „Wo nehm' ich Linnen her?“

Dass die Leibwäsche sich den Fluctuationen der Mode in der Toilette anpaßt, ist selbstverständlich. So haben die enganschließenden Taillen naturgemäß die faltelosen Hemden (siehe Nr. 62 aus dem Hause Louis Modern) im Gefolge gehabt; das Bestreben, möglichst schlank zu erscheinen, begünstigte die runden Passen an den Unterleibern; der jetzigen Mode sagen halbrunde Passen, an welche sich dichte Falten schließen.



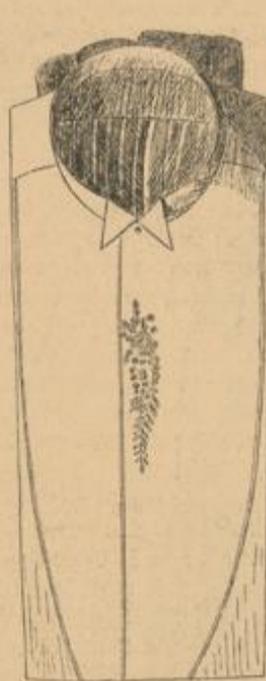
Nr. 54. Friseurmantel aus Battist.

besser zu. Der Ausschnitt des Taghemdes correspondirt mit dem jeweilig beliebten Ausschnitt der Valkrobe. Zahlreich haben wir dem Viereck gehuldigt, die Mode des Empire erscheint auf der Bildfläche, und siehe da! unsere Hemden werden en coeur geschnitten. (Siehe Heft 2, Seite 35, Nr. 77.) — Herzförmig wird auch der reiche Aufputz in à jour-Arbeit angebracht, mit dem wir, der Neigung der Zeit für schöne Nadelarbeit folgend, den Vordertheil des Leinenhemdes schmücken. Einfachere Hemden werden am oberen Rande gefalzen und mit leichter Stiderei versehen, oder erhalten als Besatz Nadelstiderei, mitunter auch einen handgeschlungenen Streifen, unter welchem eine Spitze hervorsteht; durch den darunter befindlichen schmalen Einsatz zieht sich, unbeeinträchtigt durch den Spigenausschnitt, das bunte Seidenbändchen, ein Zugeständniß, das wir der gebietenden Farbe machen. Die Wäsche erscheint häufig coquett auf der Achsel, wo der Knopfschluß an einem kleinen Leistchen angebracht und durch den Aufputz völlig bedeckt wird. — Sehr conservative Damen können sich von dem Schlag im Vordertheil nicht trennen; derselbe wird jedoch so klein wie möglich geschnitten und darf sich weder durch Fältchen, noch durch eine Leiste am Abschlusse bemerkbar machen. Die begrenzte Stiderei bildet daselbst eine kleine Spitze, und vereinigt sich zurückgehend mit dem Besatz des Halsausschnittes. Aber auch dieser Form drückt die Mode ihren Stempel auf, indem sie das gefidte Monogramm auf die linke Seite stellt. — Der Kermel ist in Acht gethan; oder dürfen wir wirklich das Endchen Stiderei, welches den Kermelausschnitt begrenzt, für dasselbe Ding halten, für welches unsere Großmutter noch eine Viertelstunde an Stoff brauchte? Kopfschüttelnd sieht sie uns die Scheere handhaben; sind doch alle ihre Lehrlinge und Regeln außer Kraft getreten! In unserer principienlosen Zeit gilt selbst der Satz nicht mehr: „Der Stoff wird beim Zuschneiden doppelt, und zwar das obere auf das untere Ende gelegt.“ Wir schneiden, vom Achselchluß begünstigt, einfach zu und zwar meist den Rückentheil schmäler, als den Vordertheil. Treulos wenden wir uns von den langen Zwickeln, um vier möglichst kurzen den Vorrang zu geben; unpraktisch genug schweifen wir das Hemd an der Naht unter dem Kermelausschnitt, gegen die Mitte zu, nach unten (siehe Abb. Nr. 36, in Heft 2), räumen dem Saume jedoch eine Ausnahmestellung ein, indem wir ihm eine Höhe von 8 bis 10 cm gewähren.

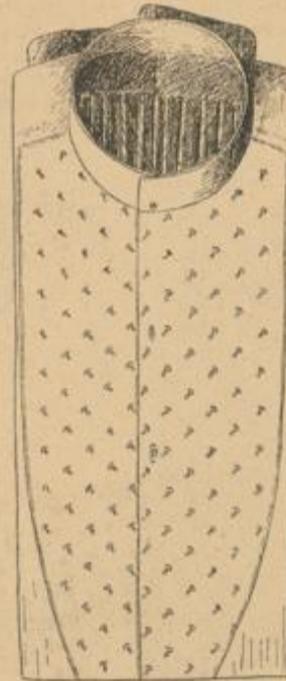
Farbige Verzierung auf weißen Stücken, lange Zeit sehr beliebt, ist heute wohl nur mehr bei Kinder- und Nachtwäsche mit den Anforderungen der Eleganz zu vereinen. Dem Aufschwunge, den die Hausindustrie in den letzten Jahren genommen, ist es zu danken, daß unsere Damen Schnitt und Besatz ihrer Nachthemden den slavischen Bäuerinnen entlehnen. Der breite Sattel, an den das Hemd sich in dichten Falten reißt, schließt sowohl am Vorder- als am Rücken theile mit einer bunten Kreuzstichborde, meist blau und roth, ab, die sich längs der Achsel und auf dem hohen Halsstreifen



Nr. 55. Régligé-Jacke aus Battist und Stiderei.



Nr. 48.



Nr. 49.

Abbildung Nr. 48 und 49. Zwei Valkhemden für Herren. Nr. 48 zeigt gefidte Blattzeichnung um das Knopfsloch und einen Kragen, dessen scharfe Spigen umgebogen sind; die andere Abbildung weist Blümchenstiderei auf der ganzen Brustseite und niederen Stehkragen.



Nr. 59. Régligé-Jacke aus Battist mit gefidten Einlagen.



Nr. 63. Nachthemd aus gestreiftem Battist.



Nr. 61. Corset mit Spitze-Spiße.



Nr. 62. Damenhemd aus Feinen mit viereckigen Ausschnitt. Obertheil und Ärmel geschickt. Doppelter Durchgang farbiger Bänder, die an der Brustseite geknüpft werden.

wiederholt. Die weiten Ärmel werden in ein Bündchen gefaßt, welches die gleiche Borde ziert, oder sie werden gegen das Handgelenk zu, wie die Ärmel an den Knabenblousen, in schmale Säumchen abgenäht, deren Zwischenräume die Borde füllt. Wir bringen die Abbildung im nächsten Hefte.

Eine Aenerung sind Nachthemden aus farbiggestreiftem Battist, deren Verzierung am Brustsaum, Umlegekragen und an den weiten Ärmelbündchen Plissés bilden. (Siehe obenstehende Abbildung.) Wird statt des Kragens die kleidsame Krause bevorzugt, so ist letztere, um das lästige Ueberfallen zu vermeiden, in ein Halsbündchen gefaßt; dasselbe deckt ein zweites Plissé, das sich auch längs des Brustsaumes als Garnitur hinabzieht. Bunte Kreuzstückerie schmückt auch den breiten Umlegekragen, die Halschleife und die Ärmel des Friseurmantels, während der Matrosenkragen am Corset (Nr. 55) Einsatz und Spitze zeigt. Der gleiche Aufputz ziert die Manschetten und, einen viereckigen Ausschnitt imitierend, den Vordertheil. Spitze umrandet den gestickten Brustsaum, breites Picotband dient als Hals- und Ärmelschleife. Auch läßt sich die elegante Nachtljade den modernen herzförmigen Ausschnitt nicht entgehen, der aus Säumchen, à jour gearbeiteten Streifen oder gestickten Einsätzen besteht; Spitzenbesetzte, schmale Battistplissés übernehmen die weitere Ausschmückung. Mit solch leicht vergänglicher Pier gibt sich das solide Dainty-Corset nicht zufrieden, dessen Brustsaum aus mehrfach gestepptem Percail auf beiden Seiten von dem stufenförmigen Schlung begrenzt wird, der auch Kragen und Manschetten umrandet. — Neben den Corsets, die in tadelloser Weiße erglänzen, gefaßt auch die leuchtende Farbe zu ihrem Rechte; Flaneljacken sind als Ergänzung der Garnitur unerlässlich und werden, wie Veinleid und Jupon, mit Seide geschlungen und mit bunt durchzogener Wirthschaftsspitze verziert. Die höchste Eleganz aber vertreten Surah-Jacken in zartem Rosa, ätherischem Blau, in Roth oder Crème, über deren Vordertheil eine Cascade kostbarer Spitzen fällt. Das uns von dem Hause Schofal & Härdlein zur Verfügung gestellte Modell (Nr. 59) aus blauem Surah schmückt eine breite Paffe und ein Halbgürtel aus Stückerie, unterhalb dessen die Vordertheile reich in Falten gereiht sind. Die Stückerie, welche den Brustsaum und den hohen Stehkragen bedeckt, rahmt ein schmaler, banddurchzogener entre deux ein, der sich an der Manschette wiederholt. Bündchen bilden den Abschluß an Kragen und Manschetten. Die aus demselben Hause hervorgegangene Jacke (Nr. 61) aus altrosa Surah trägt eine nach unten spitz zulaufende Verzierung aus Säumchen und Spitzeneinsatz. Breite Duchesse-Spitze verdeckt den seitlichen Knopfschluß und fällt über das hohe Halsbündchen herab. — Selbst den Anforderungen der verwöhntesten Dame entspricht das Nachthemd Nr. 64 aus demselben Hause. Den tiefen Ausschnitt füllt Valenciennes-Spitze, die durch à jour gearbeitete Leisten in Puffen getheilt wird; der gleiche Aufputz wiederholt sich am Oberärmel. Ueber das Devant fällt in reichen Wellen ein Spitzen-Rabot, Band und Masche schließen die Halskrause ab. Die Ärmel und den unteren Rand des Nachthemdes schmückt ein Spitzenvolant. — Im Carnaval kommt auch ein sonst arg vernachlässigtes Toilettenstück, der weiße Jupon, wieder in Aufnahme. Abb. Nr. 64, (Louis Modern, Wien) veranschaulicht einen reich mit Spitzenvolants, Einsätzen und Säumchen verzierten Rock, der mittelst Zugbandes in der Paffe geschlossen wird.

Da unter den tief en coque geschnittenen Ballweifen der Herren, auch ihre Fingerringe zur Geltung gelangt, sei hier auch zweier Herrenhemden aus dem Hause Schofal & Härdlein gedacht, deren eines die wieder beliebte Knopflochverzierung in Gestalt eines Zweiges zeigt, während das andere auf der ganzen Brustseite mit Blümchen gestickt ist. (Seite 14.)

Auf unserem Schnittbogen veranschaulichen wir durch Abbildung und Schnitt eine praktische Hausschürze, Nr. 104. Dieselbe wird aus Kouge, mit hellen Blümchen, geschnitten, die mittleren Falten entstehen aus einem doppelten Zug jener breiten Stoffbänder, die, durch eine Stoffleiste laufend, am Rande der Schürze hervortreten und dann rückwärts um die Taille gebunden werden. Hierdurch läßt sich die Schürze in der Lagegegend beliebig breit oder schmal gestalten. Der kleine Bolant ist ringsum durch eine schmale Kouge-Leiste niedergesteppt. Auch der Lappkragen, der rückwärts geklappt wird, ist aus Kouge, gleichwie die Taschenaussätze.

Ebenfalls auf dem Schnittbogen bringen wir Ball- und Costüm-Strümpfe vom L. L. Hof- und Kammer-Lieferanten Johann Winkler. Nr. 93 weißer Wollstrumpf mit bunter Seidenstückerie. — Nr. 94 blauer Seidenstrumpf mit rothen Feldern und Goldzeichnung. — Nr. 95 Crème-Seidenstrumpf mit Verleinstückerie. — Nr. 96 ist ein blauer, mit bunter Seide und Goldfalter verzierter Seidenstrumpf, dessen Zeichnung vom Kaiser Gault herrührt. — Nr. 97 ist in Crème-Wolle, mit türkischen Bordüren bedruckt; — Nr. 98 in ähnlicher Art, nur mit schwarzem Fond.

Auch Schuhe finden sich auf dem Schnittbogen abgebildet, und zwar: Nr. 99. Ballschuh. Derselbe ist aus weichem Tuch und ringsum mit einer bunt gestickten Guirlande versehen. Die Naschen sind mehrfarbig in den Nuancen der Stückerie. — Nr. 100. Ueberschuh. Derselbe ist aus Filz hergestellt und mit Filzsohlen versehen. Er wird womöglich in der Farbe des Ball-Entrées angeschafft und am Rande mit einem Pelzkreiseln verbrämt. Die Stückerie ist in bunter Seide ausgeführt und soll mit der kleinen Schleife übereinstimmen. — Nr. 101. Ballschuh. Dies niedliche Gebilde ist aus weißem Atlas und mit Goldstücken. Die kleinen Sternchen sind entweder in Goldfäden oder in Goldperlen ausgeführt. Der Verschluss geschieht mittelst Schnürchen in der Mitte der Spange. — Nr. 102. Tanzschuh. Aus hellem Naturleder ist ein tief geschnittener Schuh angefertigt, den an der Spitze eine falsche Verschnürung von Bördchen ziert. Die Spange wird in der Mitte verschlossen. Das Puzen der Kothleder-Schuh geschieht am Besten mittelst pulverisirtem, etwas angefeuchtetem Alcejal.



Nr. 64. Anstandsrock.

Initialen

auf Hochzeitsgeschenke.

Eine unserer Abonnentinnen fragt uns, ob man auf die Hochzeitsgeschenke die Initialen des Bräutigams oder der Braut, oder Beider verschlungen setzen solle. Da wir in dieser Etiquette-Frage keine unbedingte Entscheidung treffen wollen, legen wir den Streifall unseren Leserinnen vor, deren Zuschriften wir in einer der nächsten Nummern veröffentlichen werden.

Wiener Handarbeit.

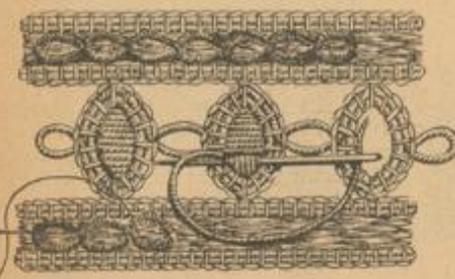
Redigirt von Marie Bergmann.



Wir bringen heute ein Arbeitstäschchen in Goldstickerei, einen Sophabehang in spanischer Spitze, eine Kreuzsticharbeit, einen Tischläufer mit Fällstichen, eine Tischdecke in Biquetstich und diverse Monogramme. Die Abbildungen zu diesen Gegenständen werden durch mehrfache Darstellungen auf beiden Seiten unseres Schnittmusterbogens ergänzt. Nachstehend Beschreibung der genannten Arbeiten.

Abbildung Nr. 65 und 73, Seite 16 und 17. Frauen-Erwerb-Verein, VI, Naglgasse 4. Arbeitstäschchen. Dieses graziöse Täschchen erfordert einen 46 cm langen und 22 cm breiten Theil aus bordeauxrothem Seiden-

samt, worauf zwei Bandoang aus etwas hellerem, gleichfarbigem Atlas mit einem Ornament in Blattstichgoldstickerei angebracht sind. Zu diesem ist ein Stück Atlas von 26 cm Länge und 18 cm Breite erforderlich, wobei die Zugabe für das Einnähen berechnet ist. Das Ornament wird vorerst auf den Atlas übertragen, dieser sodann mit Shirting gefüttert und in Rahmen gespannt. Die verschiedenen Formen, sind, wie die halb naturgroße Abbildung zeigt, mit feinem, glattem Drama-Goldsfaden, theils im gewöhnlich schrägen Plattstich wie bei der Leinwandstickerei gearbeitet, theils mit einem Muster gefüllt, welches in der Leinwandstickerei über genähete Fäden gestochen wird. Da es aber hier nach Augenmaß eingetheilt werden muß, ist besondere Regelmäßigkeit des Stiches erforderlich, wie auch die Stichlage der Form anpassend genommen wird. Zur Erleichterung sei noch bemerkt, daß man zu dieser Goldstickerei eine entsprechend starke Nadel nimmt, weil das Gold beim Arbeiten dadurch weniger verletz wird. Die Stiele und Ranken sind aus feinen Goldschürchen, welche man mittelst unsichtbarer Stiche mit feiner, gelber Schweizerseide niederbestet. Bei einigen Knospen sind verzeigte Knoschen, sowie auch gespannter Gitterstich in Anwendung gebracht. Die in eine Spitze auslaufende Form der Bandoang wird mit einer stärkeren Goldschnur markirt. Ist dies geschehen und die Stickerei vollendet, wird sie auf der Rehrseite schwach gummirt und getrocknet aus dem Rahmen genommen. Nun schneidet man die Streifen auseinander, biegt den Stoff knapp an der Goldschnur hinüber und legt unterhalb derselben ganz schmale Goldzäunchen oder Goldspitzchen an. Die Bandoang werden nun nach Abbildung Nr. 65 mit einem Zwischenraume von 5-6 cm in die Mitte des Sammttheiles gesetzt und mittelst kleiner Stiche befestigt. Der Sammt wird in der Hälfte seiner Länge zusammengelegt, und längs der Seitenbahnen 18 cm hoch, mit Rüdstichen verbunden; weiter läßt man 1 cm offen und näht den noch übrigen Theil fertig zusammen. Das Futter aus bordeauxrothem Satin wird gleich groß wie der Sammt geschnitten, und gleich demselben, nur ohne Zwischenraum, zusammengenäht. Nachdem man das Futter in das Täschchen gesteckt hat, wird an der Kante Sammt und Futter mit Nohlstichen verbunden, und zwar so, daß das Futter vor dem Sammt liniend breit vorsteht. Alsdann durchnäht man die doppelte Stofflage ober- und unterhalb des Schließes für einen Zug, durch welchen



Nr. 67. Arbeitdetail zum Sophabehang Nr. 66.

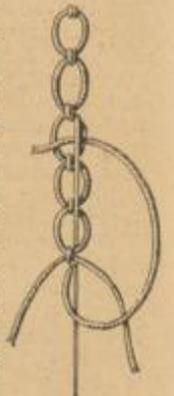


Nr. 65. Arbeitstäschchen in Goldstickerei. (Detail hierzu Nr. 73, Seite 17.)

man zwei 60 cm lange bordeauxrothe Seidenschüre, zum Zusammenziehen des Täschchens, nach entgegengesetzter Richtung leitet. An dessen Enden sind kleine Foscamenterie-Eicheln aus Gold und bordeauxrother Seide zum Auf- und Zuziehen befestigt, wie auch die beiden unteren Ecken des Täschchens mit solchen geziert sind.

Abbildung Nr. 66 bis 72, Seite 16, 17 und 18. Sophabehang in spanischer Spitze. Ausgeführt vom Frauen-Erwerb-Verein, Naglgasse 4. (Nutzerzeichnung in Originalgröße auf der Rückseite des Schnittbogens). Nr. 66 veranschaulicht in verkleinertem Maßstabe einen durch buntfarbige Fällung prächtig wirkenden Sophabehang, in grobspanischer Spitze auf das reichste ausgeführt. Derselbe kann aber auch als Lambrequin für Etageres etc. verwendet werden. Unser Modellbehang mißt 125 cm Länge, zu der Breite des im Schnittbogen naturgroß gegebenen Theiles. Die Kante ist ringsum mit gleichmäßigen, nicht zu langen Picots aus Goldschnur geziert. Ganz besonders gewinnt diese Arbeit durch hellfarbige Unterlage, und es ist daher erdmeisbarer Atlas oder Peluche am Besten zu empfehlen. Die verkleinerte Totalansicht gibt Nr. 66; die obere Borde in natürlicher Größe und genau in ihrer Ausführung zeigt Abbildung 72, während der sechste Theil der naturgroßen Zeichnung des ganzen Behanges im Schnittbogen wieder gegeben ist. Zur Ausführung der spanischen Spitze bildet mittelfeines, ungelichtetes Leinen den Grund, doch wird dieser fast gänzlich gedeckt durch die reiche Ausführung mit Cordounnesteide, Goldsfaden, Fitter, Gold- und farbiger Kraus-Gantille (Bouillon). Es läßt sich diese Arbeit wohl in der Hand ausführen, jedoch würden wir raten, dies bloß beim Festonniren anzuwenden und die Fällungen im Rahmen zu arbeiten. Die Zeichnung wird auf das Leinen mit Tusche übertragen. Nachdem dies geschehen, werden sämtliche Contouren durch zwei nebeneinander laufende Goldschnüre markirt, nachdem man diese vorerst mit starker Nadel von oben nach unten durch den Stoff geführt hat. Die äußere Schnur, womit die Kettchen und Picots gelegt werden, nimmt man um ein gutes Stück länger, als die nach innen laufende. Die Schnur befestigt man mit farbiger Cordounnesteide Nr. 4 längs der Contour mittelst weiten Languettenstichen. Nach Angabe von Abbildung 70 hat man den äußeren Goldsfaden in Schlingen oder Kettchen zu ordnen, die zum Theil beim Languettenstich der gegenüberliegenden Form mitgenommen, zum Theil durch die schon vorhandenen Schlingen gezogen werden. Zu bemerken ist noch, daß man an jede Spitze und Ecke der Figuren ein Kettchen anlegt, welches an die gegenüberliegende Form befestigt wird, da die Spitzen sich sonst sehr leicht umbiegen, was die Correctheit der Zeichnung beeinträchtigen würde. Zum Festonniren der Contouren ist der ganze Faden Cordounnesteide genommen; zum Füllen der Formen im Blattstich wird derselbe getheilt, und nach Belieben werden dann ein oder zwei dieser offenen Fäden benutzt; zu dem Gitterstich aber wird nur ein Theil herausgezogen, und der dadurch nur zweifach gedrehte Faden verwendet. Uebrigens kann man zu dieser Arbeit auch Nilostoffseide nehmen. Das Muster dieser Spitze ordnet sich in eine große Abschlußborde, die zwei gleiche, schmale, gestielte Bändchen begrenzen. Unterhalb dieser schließt sich das Hauptornament an, das zum Abschluß zadenförmig ausläuft. Die beiden schmalen Bändchen sind mit bordeauxrother Seide festonnirt und mit Blattstichen in derselben Farbe gefüllt, worauf mit Bouillon und Fitter kleine Blümchen in Zwischenräumen von je 1 cm, wie Nr. 69 zeigt, gestickt sind. In der zwischen den beiden Bändchen laufenden Borde sind die tulpenartigen Formen hell- und dunkelbroncefarbig languettert, und mit Blattstichen in denselben Farbentönen, untermischt mit etwas rosa und bordeaux einseharrirt, worauf Fitter gesetzt sind, die mit cubre Krausbouillon befestigt werden. Die sechsblättrigen Blumenformen sind lila festonnirt, die in den Blättern hochgestielten Tropfen lila und rosa gehalten und mit Goldkraus-Bouillon umrandet. Die von einer Blume zur anderen sich schlingende Ranke ist in drei Tönen Olive festonnirt, in denselben Farben und demselben dunkelbroncefarbigem Ton flach eingestickt und stellenweise mit Grätenstich gefüllt, worauf Fitter und Olive-Bouillon gesetzt sind. Die daran sich schließende Kleeform ist rosa festonnirt, mit gleichfarbigen Blattstichen gefüllt, in den Spitzen hellolive und an der Wurzel lila einseharrirt. Die anderen kleinen Plattformen sind in Olive und Bronze gehalten; das größere, aus den Ranken wachsende Blatt ist

gestickt, worauf mit Bouillon und Fitter kleine Blümchen in Zwischenräumen von je 1 cm, wie Nr. 69 zeigt, gestickt sind. In der zwischen den beiden Bändchen laufenden Borde sind die tulpenartigen Formen hell- und dunkelbroncefarbig languettert, und mit Blattstichen in denselben Farbentönen, untermischt mit etwas rosa und bordeaux einseharrirt, worauf Fitter gesetzt sind, die mit cubre Krausbouillon befestigt werden. Die sechsblättrigen Blumenformen sind lila festonnirt, die in den Blättern hochgestielten Tropfen lila und rosa gehalten und mit Goldkraus-Bouillon umrandet. Die von einer Blume zur anderen sich schlingende Ranke ist in drei Tönen Olive festonnirt, in denselben Farben und demselben dunkelbroncefarbigem Ton flach eingestickt und stellenweise mit Grätenstich gefüllt, worauf Fitter und Olive-Bouillon gesetzt sind. Die daran sich schließende Kleeform ist rosa festonnirt, mit gleichfarbigen Blattstichen gefüllt, in den Spitzen hellolive und an der Wurzel lila einseharrirt. Die anderen kleinen Plattformen sind in Olive und Bronze gehalten; das größere, aus den Ranken wachsende Blatt ist



Nr. 68. Arbeitdetail zum Sophabehang Nr. 66.



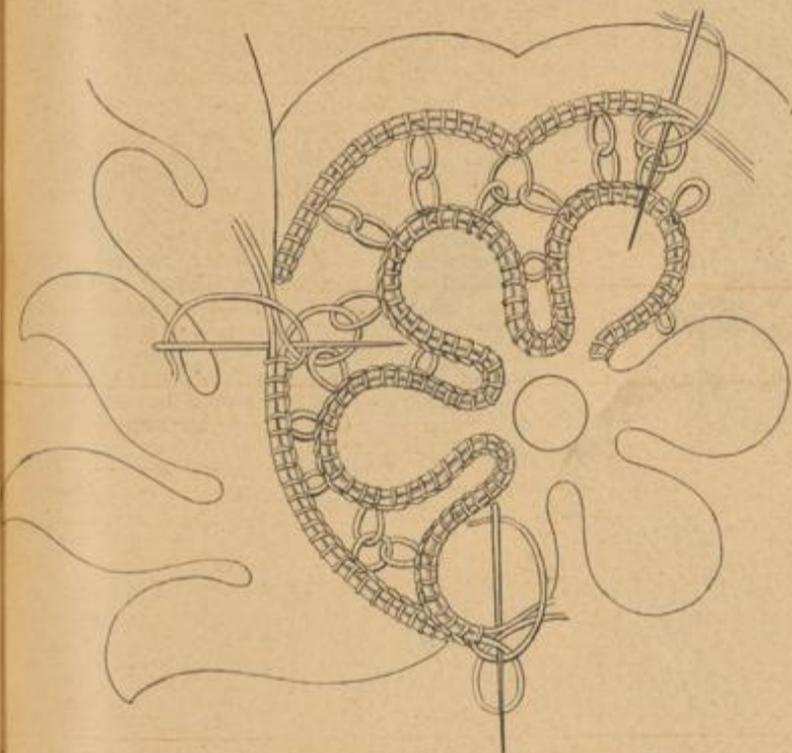
Nr. 66. Sophabehang in spanischer Spitze. (Arbeitsdetails hierzu Nr. 67, 68, 69, 70, 71 und 72, Seite 17 und 18. Musterzeichnung in Originalgröße auf der Rückseite des Schnittbogens.)

mit Glitter besetzt, die mit cuivre Bouillon befestigt werden. Der Umschlag des Blattes wird mit bordeaux Sandfischen gefüllt, wie es überhaupt rathsam wäre, kleine Stiche in Bordeaux und im bräunlichem Tone dazwischen- oder daraufzusetzen, um die Farben zusammenzubringen und bessere Farbenstimmung zu erzielen. Das im Hauptbesitz an der Spitze mit einer Kelchform abgeschlossene bandartige Plattenornament, das zu beiden Seiten in einer Volute endigt, ist dunkel- und hellbroncefarben durchgeführt. Die Ausführung des darin laufenden Ornamentes, ebenfalls in Braun gehalten, brachte bereits Nr. 56, der

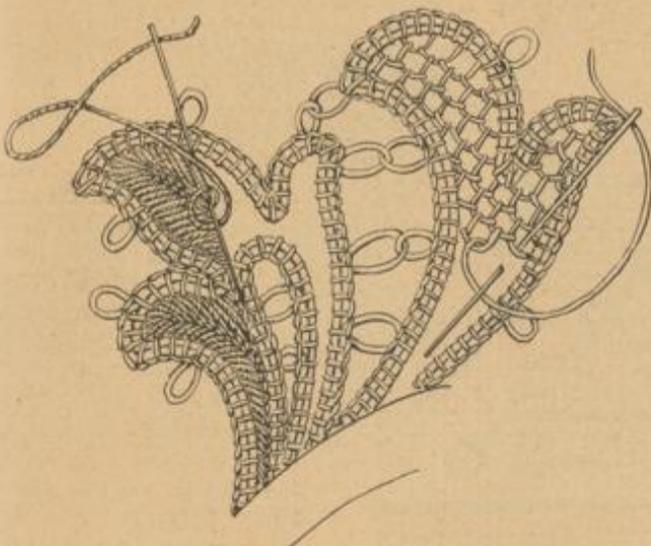
Nummer 1 der „Wiener Mode“. Bei dem, die bandartige Form umschlingenden Ringe, sowie auch bei dem, die beiden Voluten verbindenden Bände sind die geraden Contouren lila festonnirt, mit rosa flach ausgefüllt, und darauf mit Goldbouillon Ketten gefest, deren Ausführung Fig. Nr. 67 zeigt. Die in der Mitte eingeschobten ovalen Formen sind dunkel und hellbraun festonnirt und mit lila in Plattstich gefüllt. An dieses Band schließt sich eine fächerartige Form, welche in rosa und olivengrün gehalten ist. Die von dem broncefarbenen Bände eingeschlossene Mittelblume ist bordeaux und rosa; die sechsblättrige Blume, wie die in der oben beschriebenen Borde, lila und rosa; das oberhalb derselben laufende Band zwischen den beiden großen Blättern ist dunkel- und hellbronce festonnirt und mit Nischen aus bordeauxrother Seide geziert. Die fünftheilige Blume, welche die Fäden abschließt, ist bordeaux festonnirt und rosa gefüllt; die übrigen Blätter und Ranten des Ornamentes sind in drei Tönen, olive, bordeaux und braun gehalten. Die Zeichnung gibt die Ausführung der verschiedenen Sticharten genau an. Nr. 71 zeigt den angewendeten Spitzen- und Festonstich, mit welchem verschiedene kleinere Formen ausgefüllt sind. Olivgrün und cuivre Kraus-Bouillon ist bei den grünen Ranten und Blättern, rosa, gold und meergrüner Bouillon meist nur bei den Blumenformen verwendet. Auch ist Goldschnur an einigen Stellen angebracht und mit Bordeaux Seide befestigt. Nr. 68 zeigt die Ausführung der kleinen Kette aus Goldschnur, die den Stengel der Fadenblume schmückt. Am Außenrande der Spitze werden ebenfalls rundum, wie Nr. 69 zeigt, Picots angelegt. Nachdem die Arbeit vollendet ist, wird sie aus dem Rahmen getrennt, und knapp an den Contouren unterhalb der Goldkettchen wird der Stoff weggeschnitten.



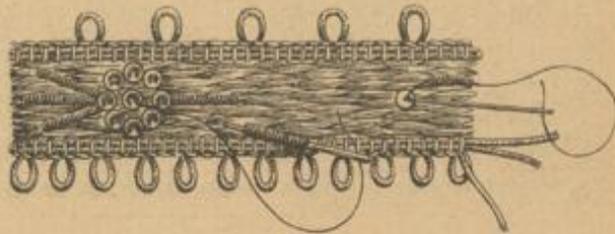
Nr. 72. Ausführung der Stickerei zum Arbeitstüchchen Nr. 65. Seite 14.



Nr. 70. Arbeitsdetail zum Sophabehang Nr. 66.



Nr. 71. Arbeitsdetail zum Sophabehang Nr. 66.

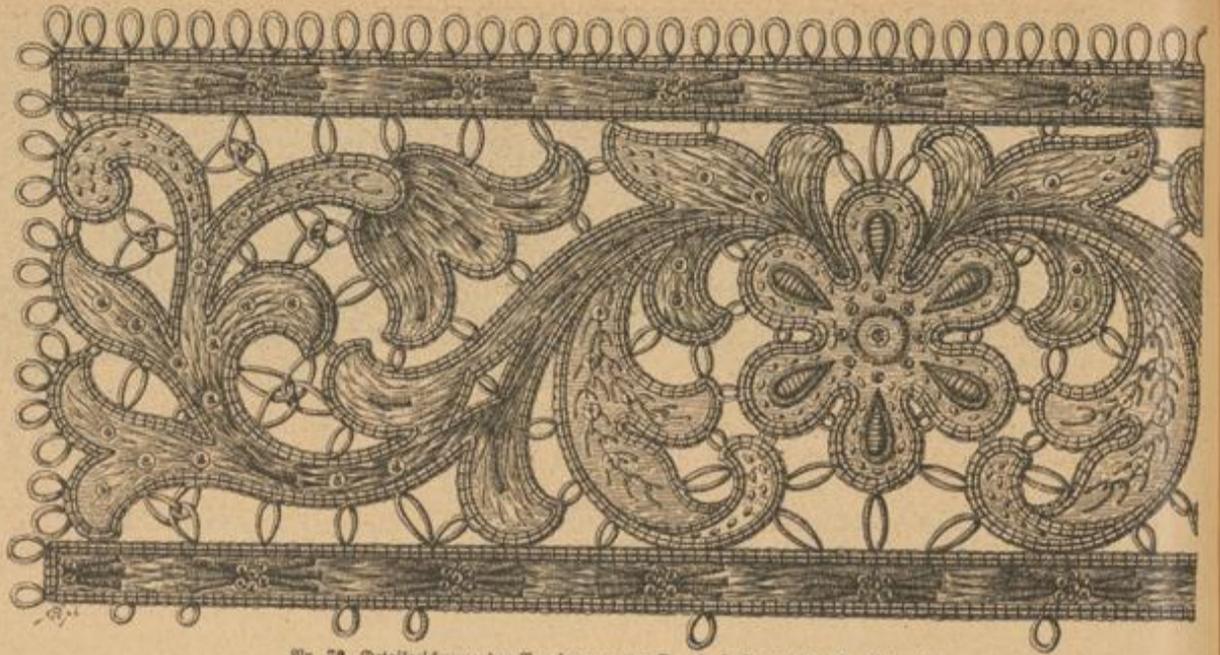


Nr. 69. Arbeitsdetail zum Sophabehang Nr. 66.

Abbildung Nr. 74,
75 und 76, Seite 18.
Kartoffeldeckchen.

Ausgeführt vom
Frauen-Erwerb-Verein,
Rahlgasse 4. Mit diesem
Gegenstande hoffen wir
unseren geehrten Leserinnen
eine leichte und praktische
Arbeit zu bieten. Kartoffeln
und ähnliche Gerichte hält
man, um sie warm zu erhalten,
gewöhnlich in Servietten ein.
Jedoch liebt es die Hausfrau,
Alles in ihrem Hause in
eine gefällige Form zu kleiden
und dem Zwecke, dem es dient,
anzupassen, es auch durch
eigene Handarbeit zu schmücken.

Unser Modell schließt nicht
allein die praktische Seite in
sich, sondern ist auch zugleich
eine Zierde des Speisetisches.
Nr. 74 gibt verkleinert das
geschlossene, Nr. 75 das
ausgebreitete Deckchen. Da
die Ecken nach aufwärts
geschlagen werden, und daher
nur diese zur Geltung gelangen,
so

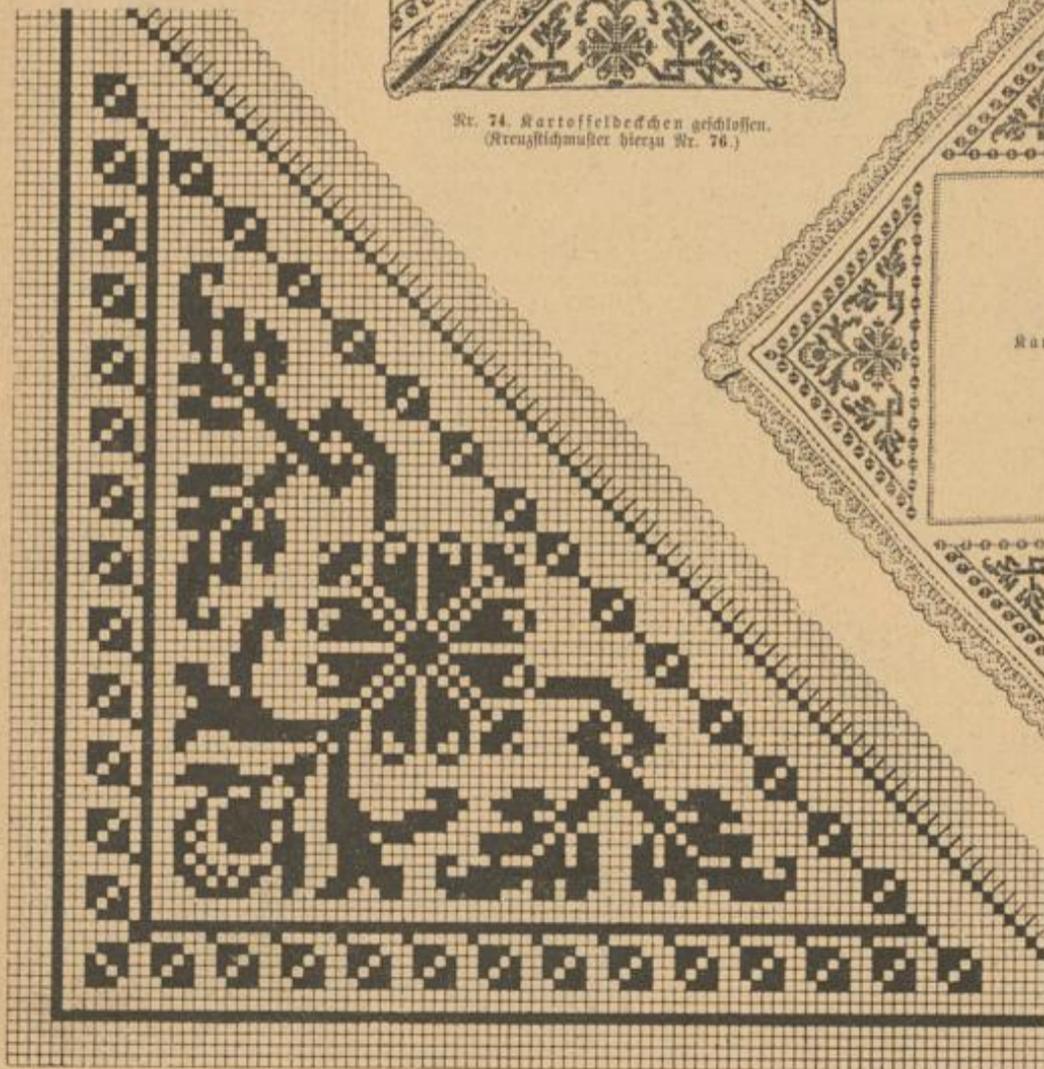


Nr. 72. Detailzeichnung der Bordure zum Sophaabhäng Nr. 66, Seite 17.

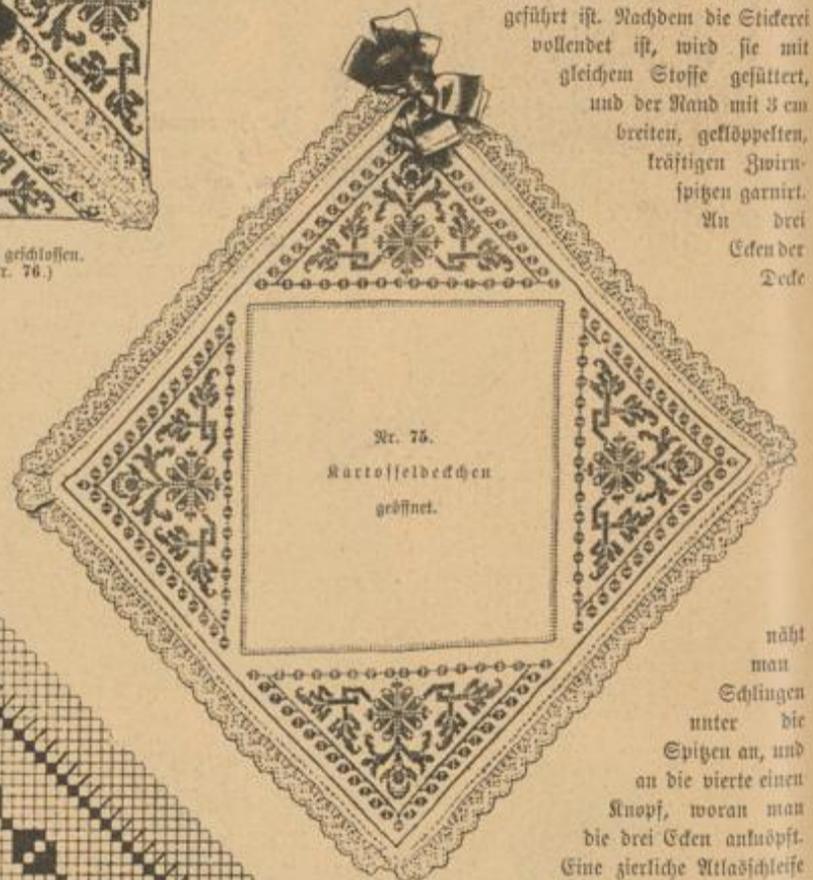


Nr. 74. Kartoffeldeckchen geschlossen.
(Kreuzstichmuster hierzu Nr. 76.)

ist auch das Ornament nur auf
die vier Ecken beschränkt; die
Mitte bleibt frei. Zusammen-
gefaltet mißt die Decke 29 cm
im Quadrat, offen beträgt ihre
Länge 38 cm, und daher wird
der Stoff, wozu weißes Aida-
Leinen gewählt ist, 40 cm groß
zugeschnitten, da zum Zusammen-
nähen 2 cm erforderlich sind.
Nr. 76 gibt das Muster, welches
im Kreuzstich mit mittelblauem
D. M. C. Garn Nr. 16 ausgeführt
ist. Nachdem die Stickerie vollendet
ist, wird sie mit gleichem Stoffe
gefüllt, und der Rand mit 3 cm
breiten, geflügelten, kräftigen
Zwirnspeigen garniert. An drei
Ecken der Decke



Nr. 76. Kreuzstichmuster zum Kartoffeldeckchen Nr. 74 und Nr. 75.



Nr. 75.
Kartoffeldeckchen
geöffnet.

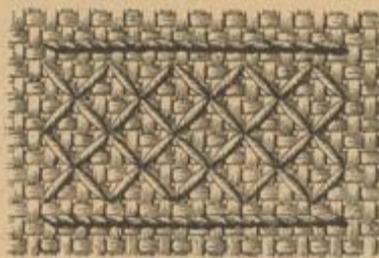
näht man Schlingen unter die
Spitzen an, und an die vierte einen
Knopf, woran man die drei Ecken
anknüpft. Eine zierliche
Atlaschleife in der Farbe der
Stickerie, an eine der Ecken
aufgesetzt, deckt Knopf und
Schlingen, und gibt dem Ganzen
einen gefälligen Abschluß.

Abbildung Nr. 77 bis 85, Seite 19.
Tischläufer mit Füllstichen
(Musterzeichnung in Original-
Größe auf der Rückseite des
Schnittbogens.) Die Mitte des
125 cm langen und 50 cm
breiten Tischläufers, ohne
Saumschlag gerechnet, ziert ein
Renaissance-Muster. Die Blüthen
und Zweige desselben sind mit
den mannigfaltigsten



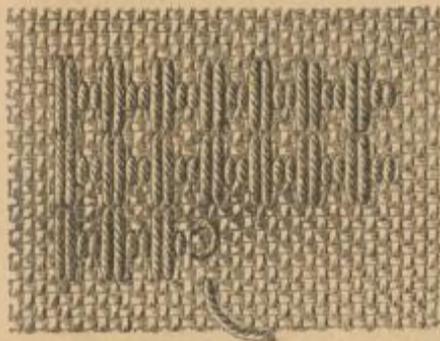
Nr. 77. Tischläufer mit Häklichen. (Randborde Nr. 78. Sieben Stickermuster Nr. 79 bis 85. Musterzeichnung in Originalgröße auf der Rückseite des Schnittbogens.)

Musterchen nach gezähltem Faden in Platt-, Strich- wie auch anderen Fierstichen gefüllt, wodurch das Ganze eine lebhafte Wirkung erhält. Der Tischläufer ist auf weissem Siebmacherseinen gearbeitet, die Muster sind mit mittelblauem D. M. C.-Garn ausgeführt und dabei die



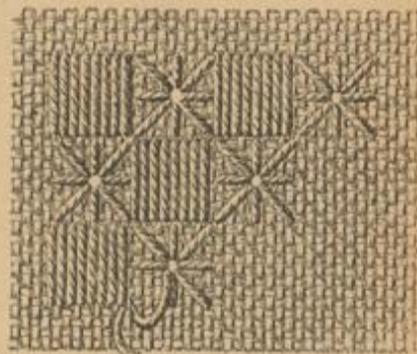
Nr. 78. Randborde zum obenstehenden Tischläufer. (Doppelte Originalgröße.)

Nummern 16, 25 und 40 verwendet. Zu den dichten Mustern ist gröberes, zu den leichten, glitterartigen Füllungen das feinste Garn genommen. Die Zeichnung wird, wie bekannt, auf den Stoff übertragen, und sodann sind die Formen zu füllen. Ist dies geschehen, so um-

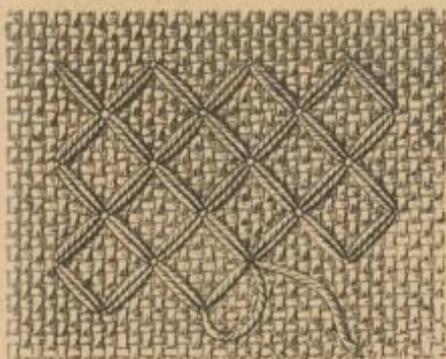


Nr. 79. Stickermuster zum obenstehenden Tischläufer.

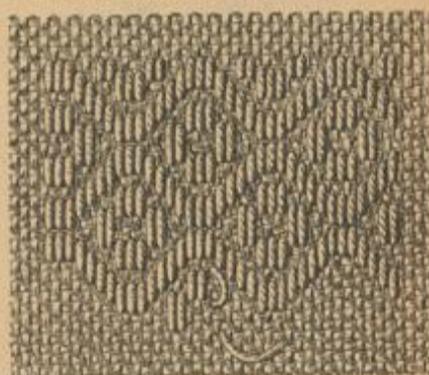
randet man die Contouren mit tegethossblauem Garn Nr. 30 im Cordonnestich. Zu den Figuren 79 bis 85 folgen auch einige Musterchen, wie sie in unserem Modell verwendet sind, und zwar vergrößert, damit man besser die Fadenzahl sehen und darnach auch die weiteren Muster sich einrichten kann. Am Schnittbogen ist der 4. Theil des ganzen Tischläufers naturgroß gegeben und die Musteranwendung ersichtlich. Die Stiele sind verschieden in Knötchen-, Gräten- und unwundenem Hegenstich ausgeführt. Auch Festonstich ist in den Adern einiger Blätter angewendet. Ist das Hauptornament vollendet, so kommt rings herum ein 3 em breiter Saum, welcher nach innen von einer kleinen Borde im Strich- und Cordonnestich umgeben ist. Sehr vielen Damen dürfte erwünscht sein, daß diese Arbeit ohne Hilfe des Rahmens ausgeführt werden kann.



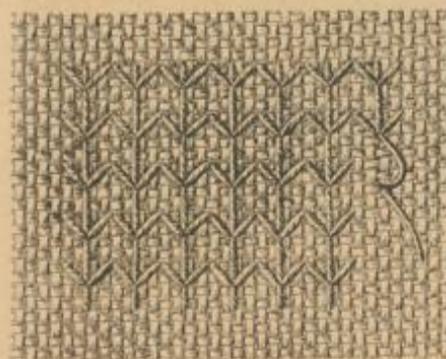
Nr. 83. Stickermuster zum obenstehenden Tischläufer.



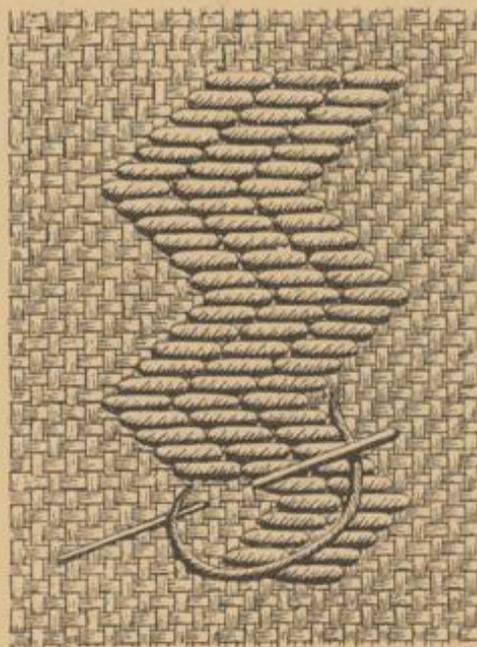
Nr. 80. Stickermuster zum obenstehenden Tischläufer.



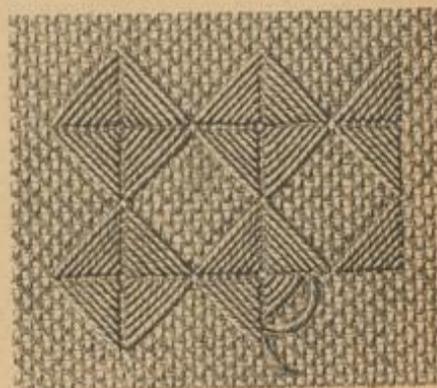
Nr. 84. Stickermuster zum obenstehenden Tischläufer.



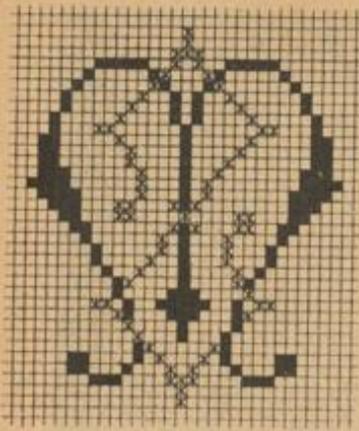
Nr. 81. Stickermuster zum obenstehenden Tischläufer.



Nr. 82. Stickermuster zum obenstehenden Tischläufer.

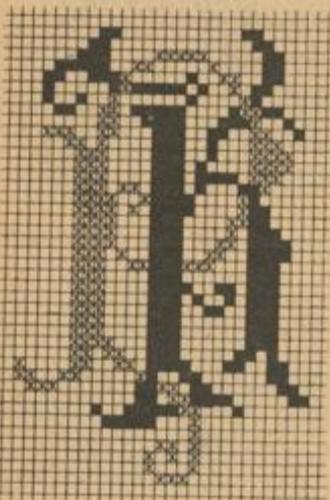


Nr. 85. Stickermuster zum obenstehenden Tischläufer.

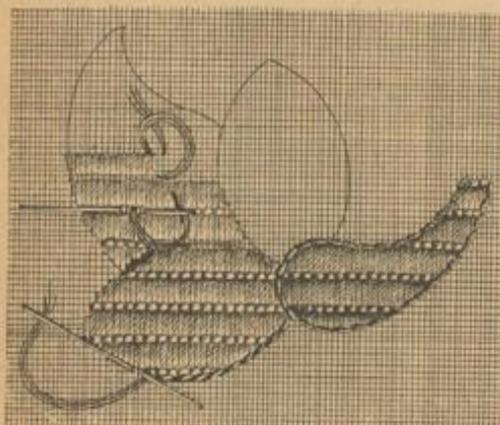


Nr. 86.
Monogramm M. Z. in Kreuzstich.

geführt wird, die aber, da nur die Fällung der Formen auf dem Fadenzählen beruht, keine besondere Aufmerksamkeit erfordert. Der Stich selbst wird wie gewöhnlicher Plattstich über vier Fäden in gleichlaufenden Reihen gearbeitet, und zwischen denselben kommt eine Steppstichreihe, je ein Stich über zwei Fäden gestochen, wie aus Figur 91 ersichtlich ist. Unsere Vorlage ist aus eckfarbigem Halbleinwand und misst in der Länge 155, in der Breite 125 cm. Am äußersten Rande läuft eine schmale, bandartige, in Kreuzstich ausgeführte Bordure, wovon die Abschlussseite mit kleinen Bäumchen begrenzt ist. (Siehe Abbildung Nr. 90). — 1/2 cm oberhalb der Bordure schließt sich die 15 cm breite, in freier Zeichnung gehaltene Hauptborde an. Den Fond des Teppichs bedeckt ein Kleinmuster mit verlegten Sternen, wovon die großen in freier Zeichnung, wie die Borde gehalten sind, die kleinen in Kreuzstich gearbeitet werden. (Nr. 89.) Nachdem man die Hauptborde auf den Stoff übertragen hat, theilt man das Kleinmuster ein, indem man die größeren Sterne in der Entfernung von 12 cm ebenfalls auf den Stoff überträgt, und zwar theilt man dieselben von der Mitte ausgehend ein, damit sie in gleichmäßiger Entfernung von der Borde zu sehen kommen. Die kleinen, nach gezähltem Fäden ausgeführten Sternchen, Abbildung Nr. 89, werden in die Mitte der von vier großen Sternen gebildeten Quadrate gesetzt. Ist man mit der Eintheilung und dem Uebertragen der Zeichnung fertig, so füllt man die Formen in oben beschriebenen Piquetstich mit verschiedenfarbiger 4facher Filosellseide, indem man den Stich der vorgezeichneten Contour nach auslaufen läßt. Ist Alles gefüllt, dann werden die Formen mit dreifacher, schwarzer Filosellseide in Cordonstich umrandet. Um es unseren geehrten Abonnentinnen zu erleichtern, geben wir in der naturgroßen Abbildung auf dem Schnittbogen die Farben an, die man in gedämpften Tönen zu wählen hat. Sie bestehen in zwei Nuancen roth, drei blau, drei olivgrün. Weiter sind gelbrofa, creme, hellholzgelb, bronze und zwei Töne myrthengrün verwendet. Noch ist zu erwähnen, daß die großen Sterne des Fonds abwechselnd in zwei Tönen blau und zwei Tönen roth gearbeitet werden. Der Mittelpunkt des blauen Sternes ist hell myrthengrün, der des rothen mittelolivgrün. Nachdem die Stiderei vollendet ist, wird der Teppich mit olivgrünem Schafwolleth gefüttert, und als Zwischenlage, um der Decke mehr Körper zu geben, nicht zu dider Vorchent genommen. Auskoffirt ist dieselbe ringsherum mit einer bunten Schnur, an deren Ecken reiche, gedrehte, mit bunten Orelots geschmückte Quasten in den oben genannten Farben sich befinden.



Nr. 87.
Monogramm P. K. in Kreuzstich.

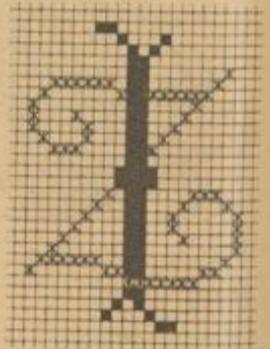


Nr. 91. Piquetstich zur Tischdecke Nr. 88.

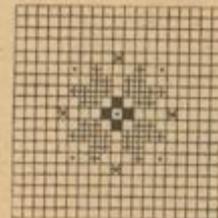
Abbildung Nr. 88 bis 91. Tischdecke in Piquetstich. (Zeichnung in Originalgröße auf der Vorderseite des Schnittbogens.) Die durch Abbildung Nr. 88 veranschaulichte Tischdecke, vereint mit einem stylvollen Renaissance-Muster brillante Wirkung bei verhältnismäßig leichter Ausführung. Nehstbei geben wir damit unseren geehrten Abonnentinnen eine Arbeit, die wohl nach gezähltem Fäden ausgeführt wird, die aber, da nur die Fällung der Formen auf dem Fadenzählen beruht, keine besondere Aufmerksamkeit erfordert. Der Stich selbst wird wie gewöhnlicher Plattstich über vier Fäden in gleichlaufenden Reihen gearbeitet, und zwischen denselben kommt eine Steppstichreihe, je ein Stich über zwei Fäden gestochen, wie aus Figur 91 ersichtlich ist. Unsere Vorlage ist aus eckfarbigem Halbleinwand und misst in der Länge 155, in der Breite 125 cm. Am äußersten Rande läuft eine schmale, bandartige, in Kreuzstich ausgeführte Bordure, wovon die Abschlussseite mit kleinen Bäumchen begrenzt ist. (Siehe Abbildung Nr. 90). — 1/2 cm oberhalb der Bordure schließt sich die 15 cm breite, in freier Zeichnung gehaltene Hauptborde an. Den Fond des Teppichs bedeckt ein Kleinmuster mit verlegten Sternen, wovon die großen in freier Zeichnung, wie die Borde gehalten sind, die kleinen in Kreuzstich gearbeitet werden. (Nr. 89.) Nachdem man die Hauptborde auf den Stoff übertragen hat, theilt man das Kleinmuster ein, indem man die größeren Sterne in der Entfernung von 12 cm ebenfalls auf den Stoff überträgt, und zwar theilt man dieselben von der Mitte ausgehend ein, damit sie in gleichmäßiger Entfernung von der Borde zu sehen kommen. Die kleinen, nach gezähltem Fäden ausgeführten Sternchen, Abbildung Nr. 89, werden in die Mitte der von vier großen Sternen gebildeten Quadrate gesetzt. Ist man mit der Eintheilung und dem Uebertragen der Zeichnung fertig, so füllt man die Formen in oben beschriebenen Piquetstich mit verschiedenfarbiger 4facher Filosellseide, indem man den Stich der vorgezeichneten Contour nach auslaufen läßt. Ist Alles gefüllt, dann werden die Formen mit dreifacher, schwarzer Filosellseide in Cordonstich umrandet. Um es unseren geehrten Abonnentinnen zu erleichtern, geben wir in der naturgroßen Abbildung auf dem Schnittbogen die Farben an, die man in gedämpften Tönen zu wählen hat. Sie bestehen in zwei Nuancen roth, drei blau, drei olivgrün. Weiter sind gelbrofa, creme, hellholzgelb, bronze und zwei Töne myrthengrün verwendet. Noch ist zu erwähnen, daß die großen Sterne des Fonds abwechselnd in zwei Tönen blau und zwei Tönen roth gearbeitet werden. Der Mittelpunkt des blauen Sternes ist hell myrthengrün, der des rothen mittelolivgrün. Nachdem die Stiderei vollendet ist, wird der Teppich mit olivgrünem Schafwolleth gefüttert, und als Zwischenlage, um der Decke mehr Körper zu geben, nicht zu dider Vorchent genommen. Auskoffirt ist dieselbe ringsherum mit einer bunten Schnur, an deren Ecken reiche, gedrehte, mit bunten Orelots geschmückte Quasten in den oben genannten Farben sich befinden.



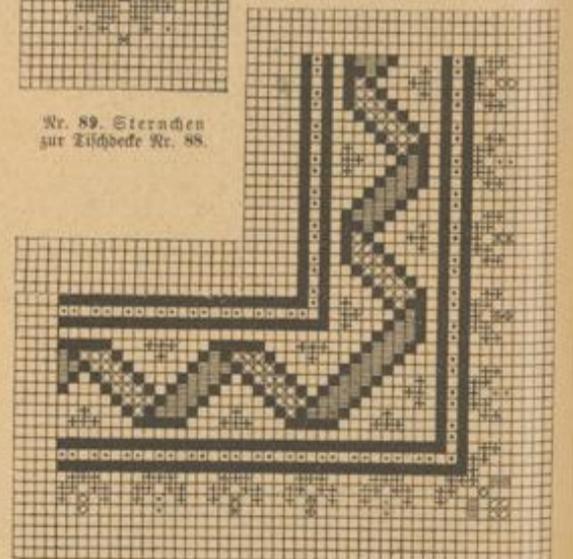
Nr. 88. Tischdecke in Piquetstich. (Sternchen dazu Nr. 89. Kreuzstich-Bordure Nr. 90. Arbeits-Detail Nr. 91. Zeichnung in Original-Größe auf der Vorderseite des Schnittbogens.)



Nr. 92. Monogramm I. Z. in Kreuzstich.



Nr. 89. Sternchen zur Tischdecke Nr. 88.



Nr. 90. Kreuzstichbordure zur Tischdecke Nr. 88.

■ □ ▣ ▤ ▥ ▦ ▧
schwarz blau roth grün gelb creme rosa violett
Farbenerklärung zu Nr. 89 und 90.

Redaction des Modistes: Jenny Neumann. — Redaction der Handarbeiten: Marie Bergmann.



Im Boudoir.

Nr. 5.

Weiblatt zur „Wiener Mode“.

1. Februar 1888.

Ein Lustspiel-Abend.

Plauderei in Einem Akte. Von C. Karlweiss.

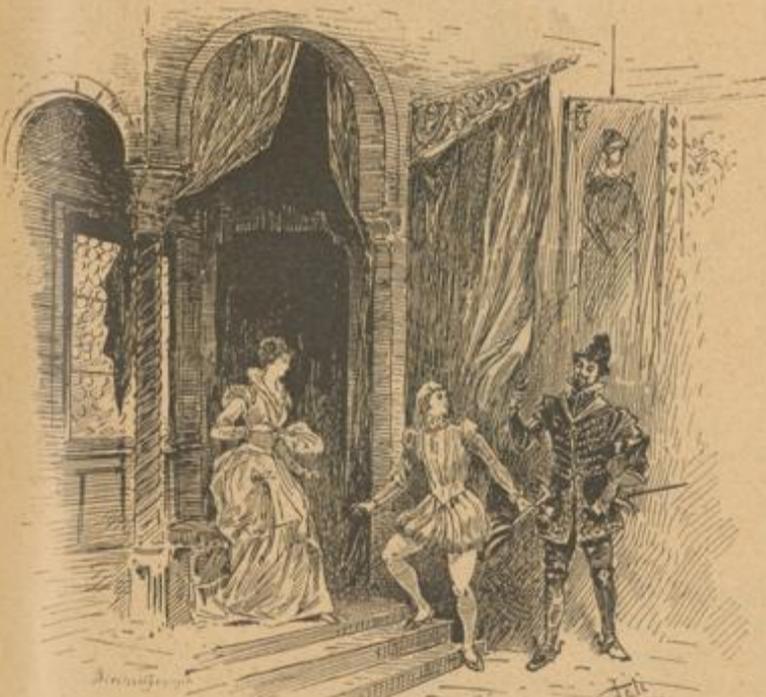
Personen: Er und Sie. — Ort der Handlung: Burgtheater, Loge links. — 7. Jänner 1888.

— — ? —
 — Ja wohl, gnädigste Baronin, wir sind zu früh gekommen, die Postloge ist noch leer, das Parquet nur zur Hälfte gefüllt. Aber das thut nichts, bereiten wir uns für den Abend vor. Was haben wir zu erwarten? Ah, da ist ja der — — wie meinen Sie? . . . Der Herr Gemal kommt bald nach? Wie schade! Pardon, ich wollte sagen: wie angenehm! Nun zum Theaterzettel. »Zum ersten Male: Galante Könige. Ein Lustspiel-Abend in vier Abtheilungen von Emil Graniachstädten.« Also ein Lustspiel-Abend! Vortrefflich. Wir werden lachen. Ueber wen? Ueber die Könige? Das wäre unvorsichtig von dem Dichter! Ueber die Opfer ihrer Galanterie? Das ließe sich eher hören. Nichts Lustigeres als ein geprellter Ehemann! Warum dieser zürnende Blick? Ich spreche ja nur von der Bühne und ihren tändelnden Spielen. Im Leben kommt dergleichen gewiß nicht vor. . . . Der Herr Baron befindet sich wohl im Casino? . . . Hum, sehen Sie nur, das Parquet füllt sich bereits. Was Sie da miten erblicken, sind durchwegs Kritiker mit ihren Damen, und Damen mit ihren Kritikern. Eine gefährliche Gesellschaft! Die Milch der frommen Denkart ist ihnen zeitlebens fremd geblieben, sie sind bei Scheidewasser aufgezogen worden.

Leben häßlich eingerichtet! Aber da rückt auch schon die alte Garde vor: Herr Gabillon als weinseliger und lebenslustiger Obrist mit einer röthlich angehauchten Nase, — unser Dichter muß ein wackerer



Witz „Das Bierbescheiden.“



Witz „Gräfin Moret.“

Trinker vor dem Herrn sein, denn das Loblied auf einen gesunden Durst, das er dem Obristen in den Mund legt, ist von einer Tiefe der Beobachtung. . . . ah, allen Respekt vor solch' ehrlicher Begeisterung! Aber wo bleibt der galante König, Heinrich der Bearner? Da ist er, Krastel verkörpert ihn prächtig. Jetzt singt Prinz Hohensfels der schönen Gräfin sein Liebesliedchen; — o weh, der galante König nimmt die Galanterien seines jugendlichen Betters gewaltig krumm, er läßt Mama Gabillon holen, die als sitten- und zungengewaltige Herzogin von Guise dem ungerathenen Söhnchen den Kopf mit einer tüchtigen Mantischelle zurechtsetzt, dann aber gegen den König selbst mit einer Energie zu Felde geht, als wäre sie seine Schwiegermutter. Der König zieht sich sachte zurück — o er ist klug und weise, dieser König — und der wackere Obrist erobert die schöne Gräfin, erobert sie trotz seiner röthlichen Nase, — ein rechtes Reiterstücklein, ein lähner Handstreich, mit welchem des Dichters Geist und Gemüth ein Mädchenherz im Sturme besiegt. Und da fällt auch schon der Vorhang. Bravo! Vortrefflich! Herr Baumeister dankt im Namen des Dichters. Nochmals Bravo und nochmals gedankt. So, — nun lassen Sie uns ein wenig überlegen. Hat man uns da nicht getäuscht? Einen galanten König hat man uns versprochen und einen platonischen Liebhaber gegeben. Aber auch einen geistreichen Dichter, und damit können wir immerhin zufrieden sein. Warten wir also das zweite Stück ab. . . . Der Herr Baron kommt noch immer nicht. Sind Sie unruhig, Baronin? Nein? Ich danke Ihnen. Zürnen Sie meinem Danke nicht. Wenn ein Obrist mit einer rothen Nase noch Liebe zu finden vermag, so — — nun, meine Nase ist doch tadellos, das werden Sie zugeben müssen! Welch' ein reizendes Lächeln! Der Herr Baron scheint Glück im Spiele zu haben, er bleibt, um seine reins anzunützen. . . . Ah, die Musik! Sie spielen die Gavotte Andwig's des Dreizehnten, zu welcher ein unbekannter Dichter den

Doch still, im Orchester rührt sich's bereits. Wie lange diese Musiker heute ihre Instrumente stimmen! . . . Das sei schon die Overtüre, meinen Sie? Wie böshaft! Aber was ist das? Da geht der Vorhang schon in die Höhe? Sollte das wirklich die Overtüre gewesen sein?! . . . Ah, das ist die erste Abtheilung! »Gräfin Moret« . . . Fräulein Hohensfels als Prinz Gamin von Geblüt ist charmant. Man möchte fast sagen, sie habe ihr Geschlecht verfehlt. Sehen Sie doch nur, wie feurig sie der schönen Gräfin Moret ihre Liebe erklärt. Diese Gräfin war für Frau Schratt bestimmt, und wir bekommen Fräulein Tondour zu sehen, — jetzt auch zu hören, . . . oh, das ist im

geschmackvollen Text gedichtet hat: »Keinen Tropfen trinkt das Huhn, — Ohne einen Blick zum Himmel anzuthun!« Und nun beginnt die zweite Abtheilung: »Ein Liebeszeichen.« Wir befinden uns im Louvre. Prachtige Decoration, prächtige Costüme. Frau Albrecht trauert als Königin Anna um ihren königlichen Gemal,



Kuß »Witwe Scarron«.

den dreizehnten Ludwig, der sie bei seinen Lebzeiten zur Witwe gemacht hat, obendrein zu einer jungfräulichen Witwe. Beleidigte Eitelkeit ist der Grund dieser Trennung. Königin Anna ist als Braut bei dem Anblicke des »schwarzen, hohlhängigen« Bräutigams erschrocken zusammengefahren, das kann ihr der König nicht verzeihen. Und doch liebt sie ihn. Ihr Kammerherr weiß es, denn er hat ihr die Spieluhr verschaffen müssen, die des Königs Gavotte spielt. Das ist das Schlummerlied der trauernden Königin. Da weht ein Sturm den König in den Louvre, in die Gemächer seiner Gattin. Herrn Robert's Maske als Ludwig der Dreizehnte ist ein kleines Meisterstück und seine Darstellung des Königs ein großes. Kammerherr Meigner und des Königs Begleiter, Capitän Schreiner, unterhalten sich eine Weile, dann richtet der Kammerherr die Spieluhr um eine Stunde vor, damit sie ihr Geheimniß noch während des Königs Anwesenheit verrathe. Nun trifft das königliche Ehepaar zusammen. Was ist das? Der König verliebt sich in seine Königin? Entzückend durchgeführt, dies Entzünden einer Liebesfadel an der andern, dies Aufjauchzen und trohige Niederhalten einer emporquellenden Leidenschaft, bis die Gatten einander in die Arme sinken, und die Spieluhr ihren Segen dazu klingelt. Ein herzerquickendes Bild vom Suchen und Finden zweier Seelen, eine launige Humoreske von dem Sandfornie eines Mißverständnisses, das ein Sturmwind der Leidenschaft hinwegfegt. Der Vorhang fällt, Herr Baumeister dankt und dankt. Halt da! Ueberlegen wir ruhig: Das ist ja eine zweite Täuschung! Statt eines geprellten Ehemannes hat man uns diesmal einen reinigen Unschuldigen geboten. Wie sagen Sie? Sie meinen, der reinige Ehemann sei Ihnen lieber? Nun ja, Sie sind eben ein Engel, der göttlich denkt. Wir armen, fehlbaren Menschenkinder aber decken unsere Mängel so gerne mit Blößen Anderer . . . Ja, der gute Baron spielt noch immer. Geschieht ihm ganz recht, wenn er gewinnt. Blicken Sie nicht so traurig, verehrte Baronin. Noch bleiben Ihnen Fremde, bleibt Ihnen ein Freund, der herzlich mit Ihnen fühlt. Ach, hätte ich Robert's überzeugende Stimme und unseres Dichters Geist, ich würde jetzt zu Ihnen sprechen, wie dieser König eben zu seiner Königin sprach. Ich würde Ihnen sagen, — schon wieder eine Abtheilung? Die dritte: »Witwe Scarron.« Sie kennen das Stück bereits? Vortrefflich. Auch ich kenne es. Es ist charmant entworfen und mit feinstem Witze durchgeführt. Herr Throck als postrender Kriegsminister Louvois ist neu. Hören wir ihm ein

wenig zu. Er postert gut. Und nun lassen Sie mich Ihnen sagen, theuerste Adelaide, daß ich — — — — — Händeklatschen? Ah, das Stück ist zu Ende. Da kommt Herr Baumeister wieder. Er ist vortrefflich zu Fuße Da sind wir vor der vierten und letzten Abtheilung angelangt: »Jstikari.« Fräulein Hohenfels hat das Geschlecht gewechselt; nun ist sie wieder Mädchen und ein reizendes obendrein. Welch eine entzückende Naivetät! Da ist ihre Jose Mitterwurzer schon aus einem klügeren Holze geschnitten. Ninon de Montemar ahnt nicht, daß sie sich in der Höhle des Löwen befindet; das gute Kind ist stolz auf seine Ernennung zur Palastdame der Königin, ein Titel, den sie mit Madame de Pompadour theilt. Aber ihr Cousin André, — warum haben sie unseren lebenswürdigen Hübner so lästerlich komisch angezogen? — oh bien, Cousin Hübner kennt sich in den Appartements der »Palastdame« besser aus, zu gut, um nicht eine erste »dunkle Ahnung« in dem arglosen Gemüthe des Mädchens zu erwecken. Und nun kommt auch noch Herr Schöne als Graf Dubarry, um Ninon für den »kleinen Dienst« vorzubereiten. »Jstikari«, ein arabisches J'y penso, ist die Lösung des Tages. Wer in diesem gefährlichen Vielliebchenspiele verliert, muß gewähren, was der Gewinner fordert. Ein charmantes Spiel das, nicht wahr? Da ist er auch schon selbst, der sichere Gewinner in allen Spielen dieser Art: Herr Hartmann als Graf von Bourbon, wie sich Ludwig der Fünfzehnte bei Ninon anmelden läßt. Aber diesmal soll es ihm nicht so leicht werden, wie bei den Vorgängerinnen der schönen Ninon. Ja, da des Cousins Stimme aus einem Nebenzimmer ertönt, und er mit einer recht ungalanten Drohung den Schlüssel zu diesem Gemache erzwingt, verliert er sogar das Spiel, denn er vergißt dabei »Jstikari« zu sagen. So hat Ninon eine Forderung an den König frei. Sie nimmt ihren André und behält sich die Gnade des Königs — für später vor . . . Bravo! Das ist einmal ein galanter König, wie ihn der Dichter versprach. So hat er zum



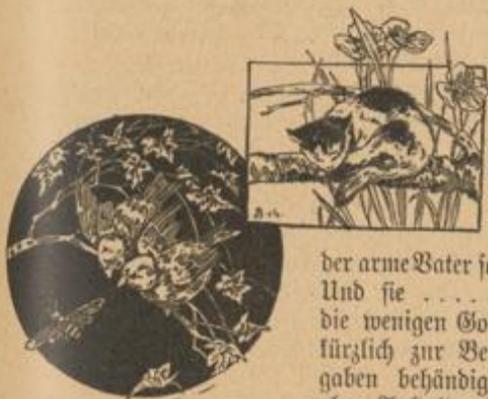
Kuß »Jstikari«.

Schlusse doch noch Wort gehalten. — — — — — Und was uns Männer betrifft, so können auch wir mit dem geistvollen Autor zufrieden sein. Er hat uns gezeigt, daß im Reiche der Galanterie nur derjenige König ist, den die Frau zu dieser Höhe emporhebt, und daß Jeder von uns zu dieser Würde gelangen kann, Jeder — selbst der Ehemann. Aber das sind Ausnahmen. — Der Baron ist nicht gekommen, und Sie können doch unmöglich allein nach Hause fahren, theuerste Adelaide. Nehmen Sie meinen Arm, ich fühle etwas von einem Thronprätendenten in mir

— — ? —

Die Geschichte einer Schönheit.

Nach Thatfachen erzählt von Hans Wachenhusen.



(Fortsetzung.)

Schlummerlos war ihre Nacht, und mit Grauen blickte Cordelia in das aufgehende Morgenlicht. Wenn das Geld ver-

loren war, auf das der arme Vater so sehnsuchtsvoll wartete! Und sie . . . sie besaß nichts als die wenigen Goldstücke, die ihr Ventes kürzlich zur Bestreitung kleiner Ausgaben behändigt . . . nichts! Und ohne Anhalt, ohne eine theilnehmende

Seele! . . . Mit Entsetzen horchte sie auf das in der Straße erwachende Tagesleben; der Lärm der Cris de Paris schriele ihr in's Herz; in einer Wüste hätte sie sich nicht so allein gefühlt. Mit zitternden Händen kleidete sie sich an.

Man brachte ihr das gewohnte Frühstück, aber sie wagte nicht, es zu berühren; sie lief, von Angst getrieben, im Zimmer umher, horchte athemlos auf jedes Geräusch vor ihrer Thür, und jetzt erst perlten Thränen aus den schönen Augen. Sie brachten ihr Erleichterung; aber um so heftiger ward das Weh in ihrem Herzen, wenn sie an die ferne Heimat, an den unglücklichen, vielleicht um Alles betrogenen Vater dachte.

Was hatte diesen Mann, der daheim kein Weib, kein Kind, nur eine ärmliche Wohnung und eine Schreibstube besaß, dem zu vertrauen die Mutter sie gezwungen, was hatte ihn hindern können, mit dem Gelde, nachdem er es empfangen, das Weite zu suchen? Und das hatte er gethan; dies ward ihr zur furchtbaren Gewißheit, als jetzt, am vierten Tage noch keine Nachricht von ihm eintraf.

Mittag war's wieder geworden, die Stunde, um welche er sonst bei ihr erschienen. Angelleidet stand sie da mit fieberhaft pochendem Herzen. Sie wollte hinaus, die Wände erdrückten sie. Ihr Koffer stand seit mehreren Tagen gepackt, aber wohin damit, wenn . . . Was sie draußen wollte, sie wußte es nicht. Irgend ein Unglück konnte sie treffen, sie vernichten; es sollte ihr willkommen sein; sie wollte es suchen; war es nicht einem langen, vielleicht endlosen Gend vorzuziehen?

Da pochte es an ihre Thür. Sie schreckte jäh zusammen. Aber nur das Stubenmädchen trat mit einer Karte ein, meldend, ein Herr bitte, sie sprechen zu dürfen, er sei ihr aus ihrem Heimatsorte bekannt und komme mit einem Auftrage.

Das Wort übte eine beruhigende Wirkung. Den Schleier über das verstörte Gesicht ziehend, wandte sie sich zu der Eingetretenen; mit bebender Hand nahm sie die Karte und las: »Mr. Charles Richard, Agent.«

Sie erinnerte sich nur dunkel dieses Namens aus ihrer Kindheit, aber er konnte, mußte ihr Tröstendes bringen, denn wie wüßte er sonst von ihrem Hiersein?

Sie saß sich und empfing einen älteren, behäbigen Herrn, der mit wohlwollend lächelndem Gesicht zu ihr trat und ihr die schmeichelhaftesten Worte in englischer Sprache sagte. Es thue ihm nur leid, fuhr er fort, sie galant zu einem Sessel führend und sich ihr gegenüber setzend, daß er so spät von ihrer Anwesenheit erfahren, und — hier trübte sich sein lächelndes Spießbürgergesicht, er senkte die Augen und faltete die Hände im Schoß — daß dies unter leidigen Umständen geschehen solle. Er komme nämlich im Auftrage des Mr. Ventes (Cordelia athmete bei dem Namen erleichtert auf), eines alten Bekannten aus der Zeit, da er selbst als Geschäftsreisender alljährlich länger in Savannah gewohnt und auch ihren Vater, den guten John, gekannt, auch das Glück gehabt, sein schönes Töchterchen auf seinen Knien zu wiegen. Er sei Mr. Ventes schon vor einigen Wochen begegnet, der habe ihm aber erst vor einigen Tagen von seiner liebenswerthen Reise-gefährtin erzählt, als er zu ihm gekommen, um . . .

Hier schloß der Mann seine Augen, versank in Schweigen, blickte dann, den Kopf schüttelnd, vor sich hin und bewegte lautlos die Lippen, an denen die Blicke Cordelia's in Hoffnung und Furcht hingen.

»Wo ist Mr. Ventes?« fragte sie mit zitternder Stimme. Ein mitleidsvoller Blick Richard's bereitete sie auf das Schlimmste vor.

»Sie können es nicht wissen, und ich weiß es auch nicht,« antwortete er mit schonendem Zögern. »Aber ich muß wenigstens meinen Auftrag erfüllen. Fürnen Sie nicht, wenn er auch für mich selbst ein recht trostloser ist.«

Cordelia wagte kaum Athem zu holen; die Hände in einander krampfend, blickte sie vor sich hin. Nur die Anwesenheit eines ihr bekannten Mannes hielt sie noch aufrecht. Dieser betrachtete sie so, unbemerkt von ihr, mit einem calculirenden Blick, der langsam an ihrer Gestalt herabglitt.

»Erfahren müssen Sie es ja, pauvre enfant!« fuhr er fort im Tone aufrichtigen Mitgeföhls. »Mr. Ventes kam vor vier Tagen Mittags zu mir, sehr erregt, außer sich sogar. Er erzählte mir, was er mir bei früheren Begegnungen verschwiegen, die wahre Veranlassung seiner Reise, nämlich mit Ihnen. Aber — und jetzt erschreden Sie nicht, pauvre chérie,« fügte er in väterlichem Tone hinzu — »er gestand mir auch das Unglück, das ihm an jenem Vormittage widerfahren. Ihre Erbschaft war ihm am Morgen, nach Abzug der gesetzlichen Procente, ausgezahlt worden; ganz glücklich, Sie, seinen theuren Schüpling, so sagte er, nach vollendeter Mission zu Ihren Eltern zurückzuführen zu können, hatte er sich mit dem gute französische Bankbillets enthaltenden Paquet in einen Fiaker geworfen. An der Halle vorüberfahrend, stieß dieser mit einem hochraderigen Lastkarren zusammen und fiel um. Ventes rettete sich durch Hinausspringen und verletzte sich den Fuß. Als er sich aufrastete, war der umgestürzte Fiaker von einem Volkshaufen umringt, das Päckchen war verschwunden, Niemand wußte davon. Er schleppte sich zum nächsten Polizeibureau, man entließ ihn aber mit Achselzuden. Trostlos kam er zu mir, meine Hilfe suchend, aber was vermochte ich dabei zu thun! Verzweifelt gestand er mir, er wage es nicht, Ihnen vor Augen zu treten, aber auch nicht, nach Savannah zurückzulehren; er selbst sei ohne Mittel, wenn er die Hotelrechnung bezahlt; ihm bleibe nichts übrig, als sich das armselige, mit Vorwürfen belastete Leben zu nehmen. Und so hat er mich denn, ich solle mich der armen, verlassenen Tochter meines Freundes annehmen, die Niemanden hier habe, wenn er nicht mehr sei. Ich versprach es ihm, soweit meine Kräfte es gestatten würden, denn ich bin ja nichts als ein einfacher Agent, der von dem Vertrauen seiner Geschäftsfreunde lebt.«

Richard sah nicht, daß er zu einer fast Bewusstlosen sprach; als er jetzt seine Hand mitleidig auf die ihrige legte, zuckte er zurück, so kalt war diese.

Die Unglückliche kam indeß durch seine Berührung zu sich, und als er sie leise fragte, ob sie ihn angehört, antwortete sie mit farblosen Lippen:

»Ich habe Alles verstanden!« Aber das klang so verzweifelt, daß auch Richard innehalten mußte, um sie Fassung gewinnen zu lassen.

»Es ist gewiß sehr traurig,« fuhr er nach einer Pause fort, »und das Schlimmste ist: ich glaube nicht, daß Ventes die Wahrheit gesprochen. Er ist ein zu schlauer Fuchs, und ein Geschäftsmann wie er rettet doch zuerst das Geld und dann sein Leben.«

Cordelia rang nach Luft. Was er sprach, war ihre eigene Ueberzeugung, und das schien ihr für den Moment eine freilich armselige Genugthuung. Richard sah es und fand darin den Muth fortzufahren:

»Ventes ist mit dem Gelde sicher schon seit vorgestern über alle Berge; Sie allein hätten das Recht, hier seine Verfolgung zu verlangen, aber sie würde selbst mit Hilfe der Gesandtschaft unpflos sein. Man würde nur bei dieser um Unterstützung

für Ihre Rückkehr in die Heimat nachsuchen können, da er Sie ohne Mittel gelassen, wie er selbst gestand; aber was nützte auch das? Bentes sagte mir, er habe Nachricht erhalten, daß — erschrecken Sie nicht! — Ihr Vater, der arme John, einer Herzlähmung erlegen sei; Ihre Mutter habe sofort das Haus verlassen, um den Gläubigern aus dem Wege zu gehen; man wisse nicht, wohin sie gegangen. Was hätten Sie also, armes Kind, daheim noch zu suchen?»

Er sprach das mit einem Gleichmuth, als sei Alles, was er nach den Verlust der Erbschaft noch mitzutheilen habe, von keiner Bedeutung mehr.

Und doch täuschte er sich. Die Hoffnung auf ein Wiedersehen mit dem kranken Vater war ihr noch der einzige Trost gewesen. Thränen entzündeten ihren Augen, sie verhällte das Antlitz mit den Händen. Ja, dieser schreckliche Mann mit seiner erbarmungslos ruhigen, kalten Stimme hatte Recht: es gab für sie keine Heimath mehr! Sie hatte dem Vater nicht einmal die Augen zudrücken können, Tausende von Meilen war sie von seinem Grabe entfernt und unter Menschen wie dieser, der ihr so gleichgiltig das Herz zerriß.

Minuten währte es, bis sie sich in ihren Schmerz zu finden vermochte. Sie blickte auf mit schwimmenden Augen und sah ihn noch vor sich mit demselben apathischen, theilnahmslosen Gesicht, dessen Miene sich eben nur äußerlich der Situation anpassen bemühte. Und als müßte er als Geschäftsman mit seiner Mission zu Ende kommen, hub er jetzt wieder an, wie ihr zum Troste:

«Es ist eben ein Unglück; aber man muß auch dem die beste Seite abgewinnen! Ich habe Bentes versprochen, an ein Unterkommen für Sie zu denken, und das sagt sich denn so leiblich, da ich meine Geschäfte hauptsächlich mit Spanien mache. Anhören können Sie ja meinen Vorschlag! Wäre ich nicht Junggeselle und ein Mann bei noch guten Jahren, so würde ich Ihnen einstweilen ein Unterkommen bei mir bieten, da Sie in dem theuren Hôtel hier nicht bleiben können. Reden wir also vernünftig, wie dies in Ihrer Lage unerlässlich, und seien Sie froh, daß Sie noch Jemanden haben, der sich Ihrer annimmt, denn hier geht ein Weib ohne Halt schnell unter, und Keiner hat Mitleid dafür. Es sind eben ihrer zu viel, die leben wollen und dafür nichts mitbringen, als daß sie Weib sind! Haben Sie mich verstanden?»

Cordelia's Stirn sank tiefer, und er fuhr zufrieden fort:

«Es wird sich ja später was Besseres für Sie finden lassen; einstweilen heißt es zugreifen, denn Sie sind zu gut, um die Carrière der Andern zu machen, obgleich Sie wie eine Fürstin weiter leben könnten. Sie begreifen also meine guten Absichten und werden mir's leicht machen; die große american Bar nämlich, in der Nähe der Großen Oper, hat mich, weil sie meine Verbindungen mit Spanien kennt, ersucht, ihr eine Repräsentantin dieser Nation zu verschaffen. Es ist dies ein großes, schönes Etablissement, in welchem von jungen Damen aller Nationen, die geschäftig und unnahbar hinter der Schranke am Tisch stehen, den vor demselben stehenden Gästen allerlei Getränke verabreicht werden. Es ist namentlich für Amerikaner und Engländer bestimmt. Es geht anständig, sehr anständig zu — à la bonheur! — denn es ist jede Berührung mit den Gästen ausgeschlossen. Diese Bar braucht eine great attraction, denn das verwünschte deutsche Bier verdirbt die Geschäfte, und eine größere Schönheit als Sie wäre nicht zu finden; Sie werden also gut bezahlt werden. Sie sprechen spanisch nach Ihrer Mutter; die Spanier sind wohl Wassertrinker, aber sie werden kommen; besser noch wird es sein, wir geben Sie für eine Mexikanerin aus, wegen der Süd-Amerikaner, und um Sie gleich gut einzuführen, bringen wir in den Zeitungen eine Notiz, die von Ihrem Schicksale erzählt. Ich sagte ja: man muß auch aus dem Unglück etwas zu machen wissen! Sie erscheinen also hinter der Bar ganz in Schwarz, das wird Ihrem schönen Gesicht vortrefflich stehen; die Zeitungen erzählen, — Sie ein Kind hochachtbarer Eltern, —

seien aus Mexiko gekommen, um eine Erbschaft zu beheben; ein Schuft, Ihr Begleiter, habe sie um diese bestohlen, und Ihr schon leidender Vater sei aus Gram darüber am Herzschlag gestorben. Genug, es wird eine herrliche Reclame, und ich wette darauf, daß Sie bald als Herzogin in das Bois fahren... Sind Sie einverstanden? Ich wiederhole Ihnen, die Stellung ist eine achtbare, die nicht Jeder geboten wird.»

Richard blickte sie mit einiger Spannung an, wie sie das, betäubt vom Schmerz, ihn hörend, aber kaum fassend, was er sprach. Ungeduldig erhob er sich endlich.

«Sie haben ja Zeit, zu überlegen,» sagte er trocken. «Ich komme morgen wieder, denn meine Geschäfte drängen mich...»

Cordelia fuhr erschreckt zusammen bei seiner Bewegung. Mit großen, angstvollen Augen starrte sie zu ihm auf, blickte wild umher, fuhr schauernd zusammen bei der Vorstellung, allein in diesem Zimmer bleiben zu sollen, und wie jetzt mit einem Mal das Bewußtsein alles dessen über sie kam, was geschehen, barg sie das Gesicht wieder in die Hände.

«Alles! Alles! Am liebsten den Tod!» stöhnte sie und die Arme schlaff, das Kinn auf der Brust, stand sie, ein Bild des Jammers, vor ihm.

Richard lächelte gutmüthig. Er nahm eine ihrer kalten Hände und streichelte dieselbe.

«Sie verstehen die Welt noch nicht,» sagte er beschwichtigend.

«So wie Sie spricht hier in Paris kein Weib, mit Ihrer Jugend und Schönheit; jedes würde damit lieber diese kleine Hand nach einer Krone austrecken! Bedenken Sie doch, daß das Schicksal offenbar etwas Außerordentliches mit Ihnen im Sinne hatte, als es Sie hierher schickte! Und wenn Sie da stehen, wohin ich Sie führe, wird es Sie nicht aus den Augen verlieren können, es wird mit Ihnen thun, was es beabsichtigte, und Sie werden dem guten Papa Richard noch Dank wissen. Jetzt beruhigen Sie sich! Es wird ja Alles besser gehen, als Sie glauben. In einer Stunde lehre ich zurück, um Sie zu holen.» Richard drückte ihre Hand, wie um ihr Muth und Vertrauen einzulösen; er verließ sie, und mit einem Schmerzenslaut sank sie zurück in den Sessel.

IV.

Hinter der american Bar, dem sich in der ganzen Länge des großen, nach der Straße durch Glasfenster geschlossenen Parterres, hinziehenden, hohen Tische stand am nächsten Morgen, wie bisher, ein Duzend mehr oder minder junger und hübscher, weiblicher Gestalten; die Gäste kamen und gingen, machten sich's bequem, die Ellbogen auf der hohen Tischplatte, mit den Mädchen, oder ihren Bekannten in allen Sprachen, namentlich aber englisch plaudernd. Es waren zumeist junge Flaneure der englischen und amerikanischen Colonie, die mit Vorliebe in diesem Stadtviertel ihre Wohnung suchte: Dandies und Jockeys, ältere Herren mit angelächelten Gesichtern, Bourgeois, die vor der Börrenzzeit ihr coctail oder dergleichen einnahmen, mit einem Wort: die Bar war ein beliebtes Rendezvous der Lebewelt, dem die Galerie weiblicher Schönheiten hinter dem Tisch als Anziehungsmittel diente.

Wie Richard vorausgesehen, hatte sich schon am Vormittag in den Gruppen der jungen Boulevardiers, auf dem Asphalt vor den Kaffeehäusern die Nachricht von der schönen Mexikanerin an der Bar verbreitet. Das Local füllte sich; die jungen Männer starrten anfangs betroffen die in tiefes Schwarz gekleidete, bescheiden am Ende der Bar stehende Fremde mit dem üppigen und glänzenden mußbraunen Haar, den großen, geheimnißvollen, dunklen Augen und der, unter dem leichten Sonnenhände bleichen Gesichtsfarbe an; der Kummer, der aus diesem Antlitz sprach, stößte ihnen Respekt ein; kann Einer wagte sich ihr zu nahen; bewundernd, überrascht durch diese Erscheinung, hingen aber ihre Blicke nur an Cordelia, während die übrigen Mädchen spöttisch einander jubelzten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Thurm von Aervi.

Von Adolf Wilbrandt.



(Erdich.)

Und lächelnd wird
Des Knaben gastlich Angebot bestätigt;
Der Sänger bleibt. Antonio nennt er sich;
Aus seiner Heimath an Neapel's Golf
Zieht er durch Welschland, in der Jugend Drang,
Die Welt zu kennen; arm an Geld und Gut,
Doch reich an Frohsinn, Wit und Kunst und Liedern:
Denn nicht die Sänger nur von Busch und Baum,
Auch die des Marktes und der Bühne ahmt er
Kunstfertig nach, und golden tönt die Stimme.
Wie Flammen kann sie lodern, ganz durchgluhet
Von heißer Leidenschaft, von Jugendfeuer
Und wilden Thränen, wenn das Lied es will;
Dann wieder jauchzt sie, schmettert Lebenslust,
Lacht wie der Frohmuth — und das Aug', die Hände,
Das ganze Menschenbild, aus Lust und Sonne
Des Lava-Golfs geformt, lacht strahlend mit.
Und lachen muß, wer zuschaut; doch vor Allen
Das Knäblein, das mit offnem Munde staunt,
Die ersten Augen auf den Jüngling heftet,
Dann hin und her sich wiegt, von Lust geschüttelt,
Bis hell das süße Glöcklein seiner Brust
Als lachend Echo zittert.

Babbo! spricht er

Am andern Tag, des Vaters Hände streichelnd:
Laß ihn nicht fort, den freunden Mann! — Der Vater
Nicht seinem Bablein zu; und Lorenzino
Spielt mit Antonio, den zu bleiben freut,
Nun Stund' um Stunde wie mit Seinesgleichen:
Denn kindlich ist Antonio's lachend Herz.
Doch wenn der Knabe schlief, am langen Abend
Erklang der Saal von doppelstimmigen
Gesang: es lernt' Veronica die Lieder
Des Fremdling's, die sie in Neapel sangen;
Zuerst die traurig schönen, dann die frohen,
Dann die der tollen Lust. Den Gatten freut es,
Daß seines Thurmes Stille so von neuem
Und fremdem Leben scholl; für Weib und Kind
Frent' sich sein redlich Herz; — ihm selber ward
So wohl nicht mehr, wie sonst. Es ruhete sich
Vergangner Zeiten Unruh; weit auf's Meer
Zu fahren lockt' es ihn, den heiligen Frieden
Zu finden, den gewohnten, der ihm fehlte,
Auch über Berg und Thal dahinzuwandern
Wie sonst, und einsam fern zurückzuschauen
Auf Fels und Thurm, wo nun die Lust erklang.
Drei Wochen erst verauschten, seit das Kind
Am Meer den Fremden fand; viel länger dauert' es
Dem brütend ernstern Mann. Und aufgestört
Vom warmen Südwind, der zur Mittagsstunde
Seufzend daherfuhr, nahm er Stab und Tasche
Und macht sich auf, am Ufer nach Camogli
Zu wandern, seinem alten Ziel: von dort
Will er am Morgen auf das Vorgebirg'
Des Monte Fino steigen. Nehmt mich mit!
Sagt' ihm Antonio. Doch der Knabe hängt sich
An seines Spielgefährten Arm und hält ihn;
Und einsam, wie er wünschte, zog der Vater,
Noch Abschied winkend, fort. Antonio seufzt;
Der Knabe staunt ihn an. Wie kommt ein Seufzer
Von diesen lustigen Lippen? Und warum
Sind sie so blaß und still?

Er fragt; doch lächelnd

Zog ihn Antonio fort, und über Spiel
Und Kurzweil ward der Seufzer bald vergessen.
Und schnell verging der Tag. Veronica
Nahm ihren Knaben, legt' ihn weich in's Bettchen,
Sang ihn in Schlaf. Im trüben Zwielicht dann
Durchwandelt sie die Zimmer, träumend, sinnend;
Schwer athmet ihr die Brust. Es drückt sie wohl
Der schwüle Abendwind, der warm und feucht
Herwandelt über's Meer von heiß'rer Küste
Und Gift haucht in die Adern und die Seelen.
Und halb die Augen schließend, ein Gebet
Um Frieden auf den Lippen, das ihr ploglich
Emporstieg, ohne daß sie weiß, warum —
Hört sie im nächsten Zimmer, durch die Thür,
Zwei Männerstimmen reden. Horchend denkt sie:
Ist denn mein Mann zurück? Doch näher tritt sie
Und merkt: nur Einer spricht! Antonio nur,
Der laut, verstört, nach seiner Weise mit
Sich selber Zwiesprach führt, im Wechselfreit
Der raschen Regungen die Stimme wechselnd.
Sie hört ihn klagend ihren Namen nennen:
Zu schön! zu schön! — Es liegt ihm Tag und Nacht
Ihr Bild im Herzen! Todesqual der Liebe!
Nur sie! nur sie! — Dann sich verdammend ruft er
Mit tiefer, harter Stimme: Narr des Teufels,
So mach' Dich fort! Hin aus mit Dir! Hinweg
Aus diesem Thurmgeniß; zieh' Deiner StraÙe! —
Doch wieder seufzend klagt die hohe Stimme,
Verzweifelnd: Heiliger Gott! ich kann nicht! kann nicht!
Sie hat mir's angethan! — Der Teufel nicht,
Ein Engel that mir's an! — Veronica,
Dich kann ich nicht vergessen, nicht verlassen!

Sie horcht noch immer; doch ein Zittern rieselt
Ihr ploglich, schauernd, durch die kalten Glieder.
Was will ich? denkt sie. Was ich will? Zurück
Zu Lorenzino's Bett! — Doch geht sie nicht.
Es scheint ein Andern sie zurückzuhalten;
Ein Unsichtbarer. Wer? — Ein guter, nicht
Ein böser Geist: denn ploglich lächelnd denkt sie,
Als sprach' die weiÙe Stimme der Vernunft
Zu ihrer Brust: Ich will hinein! Ich will
Ihn ruhig machen! Schwesterlich ihm sagen,
Wie sehr er thöricht und von Sinnen ist; —
Und morgen soll er fort! — Und schon geöffnet
Hat sie die leichte Thür. Am Boden liegt er,
Zu unvernünftigen Thränen. Bleich im Antlitz,
Die schönen Locken wirr, die Augen brennend,
Starrt er empor. Und da sie freundlich ernst,
Doch bang' ihn anblickt, strebt er aufzusteh'n;
Doch wie verzweifelnd schüttelt er die Locken
Und wirft sein nasses Antlitz in den Staub.

Was ist Euch? sagt sie stammelnd. Denkt, Antonio,
Ihr seid ein Mann! Steht auf!

Er aber hebt

Sich auf die Kniee nur; dann sinkt er seufzend
Zu ihren FüÙen hin. Ich habe mich
Verloren! seufzt er. Schickt mich fort! Ich tauge
Nicht mehr in dieses Haus! Ihr seid zu heilig,
Und ich voll Lieb' und Sünde!

Schweigend horcht sie,
Wie glodenhell die weiche Stimme spricht;
Wie schmerzlich süß sie klagt. Sich selbst vergessend
Im tiefen Mitleid seufzt sie endlich, flüsternd:
Steht auf! und neigt sich, ihm die nasse Wange
Vom Staub zu reinigen, der sein schönes Antlitz
So jammervoll entstellte. Und zitternd lag
Die Hand an seiner Wange. Da umfaßt
Antonio ihre Kniee: Herrin! Herrin! —
Was thut Ihr? sagt sie und erbebt. Empor,
Empor, Antonio! — Doch es dunkeln ihr
Die Augen; Nacht wird's. Tief in's Meer hinab
Scheint sie zu sinken; sinkt in seinen Armen. — —

In Erd' und Himmel hing die Nacht. Im fernen
Camogli stand der Wand'rer; schaut' herüber,
Bermeint' ein Licht zu seh'n in seinem Thurm,
Doch täuscht' ihn wohl das Auge; denn die Nacht
War wolfig finster, das Gewölb des Himmels
Verhangen hat der Südwind, treibt das Meer
In hochgeschwellten Bogen an die Küste.
Er, drüben horchend, hoch am Uferstrand,
Ließ sich das Ohr erfüllen mit der Brandung
Aufrauschender Musik, darin es oft
Wie Menschenlaut erklang, gespenstisch wechselnd
In vielen Stimmen: bald gepreßtes Stöhnen
Gequälter Creatur, bald kurz und scharf
Commandoruf; dann heifres Murren; dann
Der Büchse Knall und lang hin rollender,
Krieg'rlicher Donner. Horchend stand und
nickt' er:

Dies wilde Rauschen wunderlicher Töne,
Das Andre bang' belauschen, that ihm wohl
Im dunklen Herzen, wie vertraute Stimmen
Verwandten Elements. Doch troß die Luft
Von leise sprühendem Regen; Winde ächzten,
Die sich im steilen Uferwald versingen,
Und trieben ihm die Tropfen in's Gesicht.
Das ist kein Wetter, um zu wandern, dacht' er;
Und heimwärts zog es ihn. Wozu die Nacht
Noch in Camogli bleiben? — Raschen

Sinnes,
Und rascher Glieder auch, betrat er schon
Die wohlbekante Straße, wanderte
Im feuchten Dunkel rückwärts. Necco blieb
Und Sori hinter ihm, und Nervi endlich,
Bis er den Thurm erreicht. Genäst hat ihn
Der schwüle Thau, sein wehend Haar durch-

feuchtet;
Doch ist ihm warm und wohl. So trat er ein.
Auf dunkler Treppe, durch des Hauses Stille,
Erstieg er die Gemächer, drin sie wohnten;
Und aus der finstren Halle, wo den Schritt
Der weiche Teppich dämpft, verwundert blickt' er
Durch eine Glashür in den Saal, den noch
Der Kerzen Licht erhellt. Da wird auf einmal
Sein hoher Bau zu Stein. Auf Knieen fast,
Doch in Antonio's Armen, der sich neigt
Um sie emporzuheben, liegt sein Weib,
Mit lang gelöstem Haar, wie sinnverloren.
Und laut aufschluchzend öffnet sie die Augen
Und weint: Antonio! Gott, mein Gott, was that ich!
O, wie ist das gesch'hen! — Doch Der, sie hebend,
Spricht, sie zu trösten, sinnverlörende Worte,
Flüsternd hervorgekallt; und küßt ihr Stirn
Und Haar und Hände, und umfaßt sie seufzend.
Und sie, im Sessel rückgelehnt, bedeckt
Ihr kläglich Antlitz; schluchzt noch, weint ermatend
Und leiser, scheint zu horchen, was er spricht,
Dann wie in Schlaf zu sinken. Leiser flüstert
Antonio, tröstlich an sie hingeschmiegt,
Bis er die Augen schließt und auch verstummt,
Und nur der Wind noch seufzt, in dessen Hauch
Das Licht der Kerze fladert.

Regungslos

Stand immer noch der Mann, der sie betrachtete.
Nur schwer nach Athem rang er — denn er will
Noch athmen, noch nicht sterben — und es schlang
Sich eine Kette tödtlicher Gedanken
Um die bedrückte Brust. Die Beiden dort
Dürfen nicht leben . . . Sterben müssen sie
Vor ihm; dann ende Alles . . . Soll er geh'n
Und sie da drinnen, wie sie liegen, tödten? —
Dann weiß hernach »die Welt«, was hier gesch'hen;
Ihr grinsend Mitleid, ihre scharrende Neugier
Wählt auf des Mörders Grab. Nein, nein! Vernichtung!
Vernichtung! Ewige Nacht! Und was hier war,
Es sei wie nicht gewesen!



So noch denkend,
Hört er ein flüsternd Stimmchen und erschrickt.
Es stand sein Knäblein hinter ihm, im Hemdchen;
Vom Bett gestiegen, weil er hier so tief
Und schaurig seufzen hörte; bang' erfaßt' er
Den Arm des Vaters, sprach mit leiser Stimme:
Babbo! warst Du's? Und warum seufzest Du? —
Der Vater, schnell sich fassend, zieht den Knaben
Hinweg, daß er die Beiden nicht erblicke,
Und führt ihn in sein eigenes Gemach,
Drin eine Lampe brennt; und schaut ihn an,
Und sieht und faßt nun erst sein ganzes Glend.
Er wiegt sein Haupt: O Lorenzino! denkt er,
Mein Kind! mein Kind! was wird aus Dir?
Dein Vater

Kann nicht mehr leben; die da drinnen nicht —
Sie sollen nicht — — Doch Du? In dieser
Welt
Sollt' ich allein Dich lassen? ohne mich?
Daß Deine »Klosterangen« freud und einsam
In's schwarze Leben schau, bis aus ihnen
Die schweren Tropfen der Enttäuschung und
Des Grammes stießen? — Nein! Du gehst mit mir!
An Deines Vaters Herzen sollst Du sterben! —
Und ihn vom Boden hebend drückt er ihn
Mit grausam heißer Jubrumst an die breite,
Doch viel zu enge, schmerzenvolle Brust.

Es lächelte das Kind; die Wange lehnt' es
An die des Vaters. Doch im Hemdchen frestelnd
Sprach er: mich friert! — Der Vater hält' ihn ein
In eine Decke, schnell vom Bett genommen,
Und hielt ihn dann und wiegt' ihn auf den Armen.
Der Knabe lächelt süß. Friert Dich nicht mehr? —
Nein, guter Babbo! — Und die Händchen hebt er

Und küßt des Vaters Mund mit warmen Lippen:
Ich lieb' Dich, Babbo!

Und der Vater d'rauf:
So ich Dich auch, mein Kind; und darum — darum — —
Doch statt des Worts, das auf der Lippe stockt,
Entstürzt die Thräne den unwöllten Augen.

Verwundert schaut das Kind; es sah noch nie
Des Vaters Augen naß. Was ist Dir? fragt es.
Was hat man Dir gethan? — Doch freundlich lächelt
Der ernste Mann; und küßt und wiegt ihn wieder,
Und schnell beruhigt schließen sich die Augen
Des müden Knaben, der im Ruß entschläft.
Hell wird's im Geist des Vaters. Wie am Himmel
Der schwarzen Nacht ein Stern, durch Wolken brechend,
So aus der Seele Nacht erhebt sich, tödtlich,
Doch auch erlösend, ihm ein Lichtgedanke.
Der endet Alles . . . Und das Kind im Arm,
Mit leisen Schritten, um es nicht zu wecken,
In einem Schreine trat er an der Wand,
Nahm einen Schlüssel aus verborg'nem Fach,
Die Kerze nahm er, die am Bette stand,

Am trüben Licht der Lampe sie entzündend,
Und schritt hinaus. Die Treppen stieg er nieder,
Die in die Tiefe seines Thurmes führen;
Dort im Gewölbe, dem fühlen, öffnet' er,
Dreimal den Schlüssel drehend, leise und ruhig
Die Riesentonne, die des Pulvers Vorrath
Aus and'rer Zeit bewahrt. Er schaut ihn an
Und nickt zufrieden. Diesen Hügel schwarzen,
Scheintodten Staubes an der Kerze Licht
Entflammt — und Alles, was er sein genannt,
Fliegt himmelan, zersprengt, wie Schutt zerstückend,
Und wie ein Räthsel, das kein Denken löst,
Entflieht's der Erde. Und das ernste Meer,
Zurückgewichen einen Augenblick,
Schließt sich in ewigem Schweigen über der
Geborst'nen Klippe, die kein prahlend Werk
Der Menschenhand mehr trägt; und brandend wird
Es weiterragen, bis der Klippe Rest
Hinterbrockelnd stürzt — und bald wird Niemand
Mehr wissen, was hier war und wer hier lebte.

Ein Träumer mag wohl einst am Ufer steh'n,
Bei jenen Felsen auf dem Fels — die besser
Zusammenhielten — und die Trümmer noch
Im Meer entdeckend ahnen oder träumen,
Dass etwas war, das nicht mehr ist! — Und wie
Beruhigt sendet er den letzten Seufzer
Aus tiefer Brust. Er denkt noch einmal, mit
Gesunkenen Brauen und verschloss'nen Lippen,
Wie aus der Ferne an sein lang' genoss'nes,
Zerstob'nes Glück; an Jene droben, die
Sein Weib gewesen, die er nicht mehr sehn wird,
Denn schlafen wird sie, ohne zu erwachen.
Er läßt den Knaben noch; ihm leise dankend
Für viele Freude, die sein Leben ihm,
Sein kurzes, reines gab. Und flüstert noch:
Vergib mir, Lorenzino! — Freundlich lächelst
Das Kind im Traum, die holden Lippen regend
Wie Knospen, die sich öffnen. Und der Vater
Nimmt still die Kerze, die er weggestellt,
Und senkt sie tief, den schwarzen Staub entzündend.



Wiener Damenspenden.

Von Eduard Föhl.



„Concordia“ Ball 1886.

In den Patricierhäusern unserer Vaterstadt mag
Les wohl noch manchen Schrank geben, dessen
Laden mit der verblühenen Hereslichkeit groß-
mütterlicher Toilette gefüllt sind. Die alte Zeit
war sorgfamer in der Aufbewahrung von Gegen-
ständen, weil diese selbst im Vergleich zu
heute meist kostbarer waren. Sie war
auch pietätvoller als die unsrige, wie
dies Auktionen von Verlassenschaften
häufig beweisen, in welchen an sich nicht
sehr werthvolle, aber durch ihre Bezie-
hung auf einstige Bande der Freundschaft
und der Liebe rührende Andenken unter
den Hammer kommen, um schließlich die
Vitrine einer Curiositäten-Sammlung zu
füllen. Vielleicht erinnert sich manche
der liebenswürdigen Leserinnen aus ihrer
Kinderzeit noch an die Begier, ein ge-
wisches Fach des Spindes zu durchstöbern,
in welchem die gütige Großmutter oder

liquie der größten Einfachheit zu begegnen, irren uns aber in
dieser Annahme doch ein wenig. Denn mag auch die Form bei-
weitem hinter der kunstgewerblichen Vollendung der neueren Er-
zeugnisse dieser Art zurückstehen, Stoff und Arbeit sind so gediegen,
als es die Zeit war, in der sie entstanden.

Das alte lebenslustige Wien erfindet, um sich im Carneval so
recht tüchtig auszutoben, die Bälle der Körperschaften, Nationen und
Vereinigungen, welche noch heutzutage mit größter Pünktlichkeit ab-
gehalten werden. Anderwärts übt man diese officiellen Tanzver-
gnügungen gar nicht oder doch nur in einem beschränkten Maße.
Wann zuerst auf diesen Bällen den Damen Rippes überreicht
wurden, welche die Tanzordnung umschlossen, ist nicht mit Sicherheit
festzustellen. Wahrscheinlich ist dieser Brauch von den glänzenden
Hoffesten des vorigen Jahrhunderts, an welchen die Frauen mit-
unter künstlerisch ausgeführte Erinnerungszeichen erhielten, herüber-
genommen worden. Eine Specialgeschichte der Tanzordnungen gibt
es nicht, wenigstens kenne ich keine solche, und daher läßt sich leider
nicht bestimmen, in welchem Jahre diese wichtige Neuerung einge-
führt worden ist. Halten wir uns an die umstehend abgebildete Auslese,
welche Frau Nilins uns aus ihrer reichen Sammlung zur Verfügung
gestellt hat und die wir durch die drei in Text gedruckten Tanzspenden
aus den Jahren 1884, 1886 und 1887 bis in die Gegenwart fortgesetzt.

Das älteste, hier mitgetheilte Stück ist die Tanzordnung
des Wiener Juristenballes vom 15. Jänner 1834. Aus ihrer
Einfachheit kam bei dem Umstande, als der Juristenball damals
gewiß einer der vornehmsten Bälle gewesen, der Schluß gezogen
werden, daß vor den Dreißiger-Jahren die Tanzordnungen wenig
Bemerkenswerthes geboten haben dürften. Die Damenspende
besteht aus einem Fächer en miniature, in dessen Segmente auf
starkes Papier die Reihenfolge der Tänze gedruckt war. Der kleine
Fächer konnte zusammengelappt werden, allein in anderer Weise,
als dies jetzt geschieht. War er offen, so bildeten seine zwei hölzernen
Endstangen zugleich den Griff, indessen die Papiersegmente sich zu
einer Kreisfläche ausbreiteten, mit welcher sich die schönen Be-
sucherinnen des Juristenballes von anno 1834 Kühlung zugesäht
haben. Nach diesem ehrwürdigen Objecte nennen wir eines aus
dem Jahre 1848. Dieses bricht bereits mit der Tradition der Ein-
fachheit und zeigt sich als echtes Kind des Revolutionsjahres bah-
nbrechend für die Zukunft. Die Damenspende vom Wiener Gesell-
schaftsballe am 31. Jänner 1848 besteht nämlich aus einem Büchlein
von schwarzem Sammt mit aufgelegter Weinschnitzerei. In der Mitte
des Deckels befindet sich ein Rococo-Medaillon in demselben Ge-
schmack, der eben wieder emporkommen. Das Medaillon zeigt in

Tante Krimskrams aus ihrer eigenen Jugend aufbewahrt gehalten
hat. Da kommen vergilbte Tanzschuhe aus Atlas zum Vorschein,
mit Bändchen unwidelt und ganz plattgedrückt durch die Last der
Wäsche, zwischen welcher sie stecken. Auf der dünnen Sohle ist
mit grünlischer Tinte und verschiedensten Buchstaben das Datum
eingeschrieben, das Datum des unvergesslichen ersten Balles. Dann
wird vielleicht vor den gespannten Blicken der Enkel der Fächer
hervorgeholt, welcher so ganz anders aussieht, als die Fächer der
Gegenwart. Er hat eine bescheidene Größe, ist zierlich gearbeitet
und gibt Wind, eine Fähigkeit, welche die modernen Fächer, zu
deren Handwerk bloß das Klappern zu gehören scheint, ziemlich
eingebüßt haben. Und wenn die Großmutter nicht allzuviel in die
graue Vorzeit zurückreicht, so ist wohl in dem Schatzkästlein ihrer
Andenken vom ersten Balle auch noch die Tanzordnung oder die
Damenspende vorhanden.

Dieses Stück erregt das größte Interesse. Die Neuzeit treibt
einen solchen Luxus in der Ausstattung und entwickelt eine solche
Vielseitigkeit in der Erfindung immer neuer Formen der auf den
Wiener Bällen üblichen Damenspenden, daß man lebhaften Antheil
an der historischen Grundlage dieses Brauches nimmt, einer Grund-
lage, die eigentlich nicht näher bekannt ist, für welche uns aber
Großmütterleins Damenspende immerhin zu einer bedeutsamen
Quelle werden kann. Wir sind gefaßt darauf, auch in dieser Re-



Damenpenden.

1. Gesellschaftsball 31. Jänner 1848. — 2. Clavenball 1853. — 3. Pharmazeutenball 8. Jänner 1856. — 4. Künstlerball 1838. — 5. Juristenball 1834. — 6. Bürgercomitéball 1858. — 7. Juristenball 8. Februar 1859. — 8. Bürgercomitéball 1854. — 9. Theresianerbalk 9. Februar 1858. — 10. Unbekannter Ball aus dem Jahre 1849. — 11. Doctorenball (Datum unbekannt).



„Weißes Kreuz“ Ball 1887.

ganz hübscher Miniaturmalerei ein junges Mädchen vor einem Spiegel. Im Innern ist als Novität der »Sophien-Walzer« verzeichnet. Ein Jahr später, 1849, vertheilte man an die Damen einen ziemlich theuren Handspiegel mit allerliebstem Goldrahmen. Auf welchem Balle dies gewesen, läßt sich nicht bestimmen, da der Spiegel keine derartige Bezeichnung enthält. In gleichen Geschmack ist ein bronzenes Füllhorn vom Juristenballe des Jahres 1859 gehalten. Also auch auf diesem Gebiete der durch die politische Reaction bedingte Stillstand der Geister! Der Bal Slavjanski des Jahres 1853 brachte seinen Schönen eine böhmische Krone aus Bronze, welchen Einfall die Theresianisten 1858 nachahmten, indem sie auf einem Sammpolsterchen den Damen eine Krone spendeten. Allerdings keine böhmische. Der Bürger-Comitéball im Jahre 1854 brachte ein Täschchen mit verschiebbaren Pergamentblättern, außen recht hübsch mit einem Blumenstrauß aus Bronze und dem Monogramm

geziert; der Pharmaceutenball im Jahre 1856 ein Büchlein mit Holzdeckel und der Zeichnung der Hygiea. Das vorliegende Exemplar hatte offenbar ein jugendlicher Heilgehilfe der Dame seines Herzens herausgelockt und es für sich verwendet; denn auf einem Blättchen steht unter den Tänzen der Name »Rosa« mit Blei hingekritzelt.

Rosa! Wie naheliegend ist doch die Frage, ob sie noch unter den Lebenden weilt, diese Rosa, und ob sie sich dann »gekriegt« haben, sie und ihr Tänzer von 1856? Ein Menschenalter liegt zwischen damals und heute. Und gleich wie dieses Paar vor unserem Auge erseht, wie es sich im Lichterglanz des alten Sophien-saales oder der Redoute gesucht und gefunden, so machen uns auch die übrigen alten Wiener Tanzordnungen eine harmlose Zeit gegenwärtig, in der Großvater mit der Großmutter tanzte, und die guten Wiener noch keine so ernsten, sorgenvollen Mienen zeigten wie heutzutage.



Ball des Kaufmännischen Vereins 1884.

Zum vierzehnten Januar.

Von
Bauernfeld.

Schnee zu schaufeln bei der Kälte,
Harte Arbeit für die Armen;
Die Fialerperd' auch lassen
Traurig ihre Köpfe hängen.

Und den ofenlosen Römer
Kröstel's in dem dünnen Mantel,
Nur in seinem Pelz der Ruffe
Bietet Trost den Winterstürmen.

Grausam ist Natur! Die Erde
Bebt, Vulkane speien Feuer,
Schneelawinen, Wasserfluthen,
Alle senden Tod, Verderben.

Doch am nächsten heiter'n Morgen
Lächelt eine milde Sonne
Ueber Trümmer der Zerstörung,
Ueber hunderttausend Leichen.

Auch die Eisenbahn, sie fordert
Zählich ihre Hekatomben,
Und Schiffbrüchen, Feuersbrünsten
Fallen Opfer, ungezählte.

Rauch Gelehrter ist darunter,
Rauch ein Künstler stolzen Namens,
Weiber, Kinder, kaum geboren,
Und der Bauer und sein Hornvieh.

Au dem Tage waren meine
Sonn' so einsamen Gemächer
Reich mit Blumen ausgeschmückt
Wie bei einer Primadonna.

Menschen leiden, Thiere leiden,
Alle fühlenden Geschöpfe;
Doch vergißt das die Gesellschaft,
Denkt nur sich zu amüsiren.



G. von Bauernfeld.

Dieser Leichtsinns ist begreiflich
Und verzeihlich, denn kein Ich
Will ein Jeder gern bewahren
Und in möglichst gutem Stande.

Und sie schmausen, scherzen, liebeln,
Geben Bälle und Soirées,
Geh'n auch in's Theater, in die
Hyper-dummen Operetten.

Aber still! Die sind jetzt Mode,
Und die Modezeitung scheint mir
Just der Ort nicht, diesen Unsinn
Weiter kritisch zu verfolgen.

Das Theater war von jeher
Meine liebste Unterhaltung,
Ich vertiefte mich mit Wollust
In den holden Schein des Lebens.

Schrieb Komödien auch selber,
Deren manche sich erhalten,
Auch're in den Strom der Zeiten,
Zeitererscheinungen, zerrammen.

Doch kein neues Lebensbild kam
Zu dramatischer Gestaltung,
So begnügt' ich mich mit zahmen
Kenien und Epigrammen.

Heute schreib' ich auf Begehren.
Nehmt vorlieb! Seit gestern zähl' ich
Voll sechs und achtzig, und da
Hat man keine Schreibelaust mehr.

Dank den Freunden nah' und ferne,
Die bei mir sich eingefunden;
Ob ich wieder Euch besuche?
Wenn der Schnee schmilzt, wird sich's finden!



Den Bühnen gegenüber Manuscript. — Nachdruck verboten.

Mur keinen Eifer.

Lustspiel in einem Akt von Paul Heyse.

Personen: Hans Geiger, Landhofsdomaler. Fritz Fiedler, Historienmaler. Alma, Kefel, eine Seenerin.



(Fortsetzung.)

Alma. Und dies Studium greift so an, daß Sie darüber einschlafen?

Fritz (sehr ruhig). Zuweilen. Doch in so angenehmer Gesellschaft werde ich natürlich wach bleiben.

Alma (für sich). Er ist beleidigend unbefangenen. So hatte ich ihn mir doch nicht gedacht. (laut.) Geschehen Sie nur, Sie schliefen mit offenen Augen. Wenigstens hörte ich Sie singen, als ich kam.

Fritz. Ich singe zuweilen aus dem Traum, mein Fräulein.

Alma. Wollen Sie das hübsche Lied nicht jetzt zu Ende singen?

Fritz. Im Wachen bin ich nie bei Stimme. Sie sollten meinen Freund Hans darum bitten, der hat einen samosen Tenor.

Alma. Ist Herr Geiger wirklich Ihr Freund, oder nur so ein Studien-genosse?

Fritz. Wirklich und wahrhaftig mein Freund. Wir kamen schon in der Zeichenschule der Akademie nebeneinander zu sitzen, und daß er Geiger heißt und ich Fiedler, worüber wir oft geredet wurden, schien uns ein Wink des Himmels, daß wir zu einander gehörten. Dann haben wir alle Classen miteinander durchgemacht und arbeiten auch jetzt in zwei Ateliers neben einander. Ja es ist seltsam: wir verlieben uns auch immer gleichzeitig in dasselbe Mädchen.

Alma. Selbst diese Probe bestand ihre Freundschaft?

Fritz. Sehr natürlich: wir hatten bisher Beide gleich wenig Glück mit unseren Schwärmereien.

Alma. Und wer spielt in Ihrem Duett die erste Geige?

Fritz. Er natürlich. Er ist der Mantre von uns Beiden; ich, wie Sie ja schon erfahren haben, bin der Schläfrige, den er ins Schlepptau nimmt. Auch auf diesen Berg hat er mich heraufgeschleppt.

Alma. In Ihren Bildern merkt man nichts von Ihrer Schlassucht. Ihr „Romeo und Julie“ zum Beispiel —

Fritz. O, auch meine Bilder sind nur gemalte Träume. Aber erlauben Sie, daß ich rauche? Ich kann sonst nicht recht studieren.

Alma (etwas empfindlich). Thun Sie sich keinen Zwang an.

Fritz (setzt sich auf, zieht sein Cigarretten-Etui heraus). Darf ich Ihnen vielleicht auch eine Cigarrette anbieten? Ganz leichter griechischer Tabak.

Alma. Ich danke. Ich verderbe mir nicht gerne die Alpenluft. (Er zündet sich eine Cigarrette an, legt sich dann wieder hin. Sie betrachtet ihn halb humoristisch, halb argwöhnlich; für sich.) Das ist ein bißchen stark! Aber er hat so eine Art dabei — (laut.) Sie haben da ein Reichenbuch neben sich liegen. Würden Sie nichts dagegen haben, wenn ich es mir ansähe?

Fritz (sich wieder halb aufrichtend, greift nach dem Buch). Ich bedaure, mein Fräulein, aber es ist unmöglich.

Alma. Warum unmöglich?

Fritz. Weil allerlei unmögliche Skizzen sich darin befinden, Actstudien, Entwürfe, die in höheren Töchter Schulen nicht recht schicklich befunden würden. Nein, sehen Sie lieber Hansens Mappe durch, da finden Sie herrliche Sachen, lauter unschuldige grüne Naturstudien; denn nackte Felsen haben nichts Anstößiges. (Steht langsam auf, geht zu Hansens Mappe hin, die er aufnimmt.) Wir dagegen, wir Historienmaler, die wir ins volle Menschenleben hineingreifen —

Alma (ohne sich umzubringen). Nein, lassen Sie nur, ich möchte doch lieber in Herrn Geiger's Gegenwart seine Skizzen ansehen. Aber sagen Sie mir Eins: warum haben Sie ihn nur heraufbegleitet, wo das Menschenleben sich auf eine Seenerin und einen Hüterbuben beschränkt?

Fritz. O, die Seenerinnen sind gar nicht zu verachten. Uebrigens — was thut man nicht für einen Freund? Er hatte nun einmal sein Herz an diese Alpenhütte gehängt.

Alma. Sein Herz? An dieses ganz gewöhnliche Blockhaus?

Fritz. Vielleicht auch an die Staffage, die er sich hier erhoffte. Er ist ein heimlicher Vyrifer, mein Fräulein, ein Phantasi und Gemüthsmensch, die beste Seele von der Welt, und in seinem Fach sehr bedeutend. Diese Studie da ist ein bißchen zu spinatgrün geworden, aber Grün ist die Farbe der Hoffnung, und wenn auch seine Hoffnungen sehr schüchtern sind — (Er ist in den Vordergrund gekommen, raucht stark, sieht sie dabei nicht an.)

Alma. Sie sprechen immer so uneigennützig von Ihrem Freunde. Ich möchte auch gerne etwas von Ihnen hören. Was malen Sie jetzt?

Fritz. Eine Kleopatra.

Alma. Mit der Schlange?

Fritz. Nein, sie selbst als Milchschnake, wie sie dem Antonius zum ersten Mal entgegengestritten und ihn gleich bezaubert.

Alma. Ein schöner Vorwurf; aber gewiß nicht leicht, Modelle dazu zu finden.

Fritz. Man muß sich nur umsehen. Es gibt noch immer so Blide, die einen armen Sterblichen gleich in Flammen setzen. (Für sich.) Holla! da gerath' ich auf eine schiefe Ebene! (wieder laut.) Fragen Sie nur meinen Freund. (Setzt sich wieder auf den Boden, setzt neben sie.)

Alma (lacht). Ist denn Herrn Geiger's Herz so leicht zu entzünden?

Fritz. Es kommt auf den Gegenstand an. Wie er von jenem Künstlerball nach Hause kam —

Alma (steht auf). Wo er nur so lange bleibt? Der Schrosenbach ist doch ganz in der Nähe — (thut ein paar Schritte nach dem Hintergrunde.)

Fritz. Das Schönste sucht er auf den Fluren —

Alma. Am Ende kommt der Vater früher als er. Ich hätte doch selbst gehen sollen — (Man hört Hans aus dem Hintergrunde singen.)

Ihr schwarzen Keugetlein,
Wenn ihr nur winket!
Es fallen Häuser ein,
Es fallen Städte —

Fritz. Da ist er, oder wenigstens sein Tenor. (Für sich.) Gottlob, daß er wieder da ist, daß ich doch nicht in Einem fort sein Lob zu singen brauche!

5. Scene.

Vorige. Hans (tritt auf, einen ganzen Arm voll Alpenrosen tragend).

Hans. Da bin ich! Und hier lege ich meine ganze Ernte zu den Füßen der hohen Herrin.

Alma (ihre Taschen verbeugend). Schönsten Dank. Aber Sie haben ja den ganzen Berg kahl gepflückt; der zehnte Theil hätt' es schon gethan.

Hans. O, mein Fräulein, für Sie ist nichts zu viel. So viel Blüthen als da blühen — (Fritz, der ruhig sitzen geblieben, räuspert sich, Hans wackelt, geht auf ihn zu, halblaut.) Du hier auf dem Boden? Doch nicht etwa in Folge eines Fußfalls vor ihr?

Fritz. Wo denkst Du hin! Ich habe die ganze Zeit nichts Anderes gethan als Dich herausgestrichen als Menschen und Künstler. Es ist mir zu leicht sauer genug geworden.

Hans (erschrocken). Und sie — wie nahm sie es auf?

Fritz. Hiemlich reservirt. Wie ich Dir sagte: vielleicht hat gerade Deine große Liebeshörigkeit sie abgeköhlt. (Wirft die Cigarrette weg.)

Hans. Ich danke Dir, Fritz! O ich habe die besten Hoffnungen. Sieh nur, wie sie mit ihren weißen Händen in meinen Blumen wühlt!

Alma (hat einen Strauß gebunden). So! Mehr faßt unsere Vase nicht. Aber nun will ich Sie auch zum Lohn für ihre Nähe decoriren, Herr Geiger.

Hans (zu ihr hin eilend). Sie machen mich stolz und überglücklich! (Sie steckt ihm eine Blume ins Knopfloch.) Bekommt denn aber mein Freund nicht auch den Alpenrosen-Orden?

Alma (mit einem Blick auf Fritz, der sich nicht umwendet). Es ist ein Verdienstorden, und ich fürchte, Ihr Freund hat nicht den Ehrgeiz, ihn zu verdienen. Da sehen Sie, er schläft schon wieder und träumt von Kleopatra.

Hans. O wenn Sie das Bild sehen würden — Es ist sein Meisterstück, und das Profil der Kleopatra (Fritz räuspert sich.) hm! (verschluckt.)

Fritz (steht auf). Ich glaube, Hans, es wird Zeit sein, einzupacken, das Fräulein erwartet ihren Herrn Vater, es wäre indiscret —

Alma. O ich bitte, Sie dürfen gar nicht — und überhaupt — ich fange an zu zweifeln, ob Papa heute wirklich kommt. Ich habe auf der Post unten in Neuhäusel Auftrag gegeben, uns jedenfalls gleich einen Boten zu senden, wenn er nicht kommen sollte. (Sieht nach der Uhr.) Es ist sechs Uhr, die Post muß schon vor einer Stunde eingetroffen sein. Ich glaube, die Mutter vergeht vor Ungeduld; ich will dem Boten eine Strecke entgegengehen.

Hans. Nein, mein verehrtes Fräulein, das erlaube ich nicht. Sie sind in leichter Toilette. Sie würden sich erschauern, und der Abend auf diesen Höhen ist so rauh. Gestatten Sie mir, den steilen Abhang hinunterzueilen und entweder den Boten, oder, was mir eine besondere Freude und Ehre wäre, Ihren Herrn Vater selbst zu Ihnen heranzuführen.

Alma. O nein! Ich darf Sie nicht wieder bemühen. Auch habe ich dem Boten ein reichliches Trinkgeld versprochen —

Hans (schon im Abgehen) — das ihm nicht entgehen soll. Addio indessen. Ich hoffe, ich bringe frohe Botschaft. (Geht ab. Man hört ihn im Hinabsteigen singen.)

Ihr schwarzen Keugeln,
Wenn ihr nur winket —

6. Scene.

Alma. Fritz. Dann Refei.

Alma (langsam zurückkommend). Er ist nicht zu halten. Sie haben Recht, Herr Fiedler, Ihr Freund ist die Gefälligkeit und Ritterlichkeit in Person.

Fritz (die Wägen zusehend). Die Wägen sind verschieden vertheilt.

Alma. Und was er für eine schöne Stimme hat! (In diesem Augenblick hört man Refei ganz in der Ferne einen Jubelschrei ausstoßen. Hansens Gesang dringt ab.) Was war denn das? Das war doch nicht auch Ihr Freund?

Fritz. Vielleicht hat er Ihren Herrn Papa erblickt und aus Ritterlichkeit jenen unarticulirten Gebirgsruf ausgestoßen.

Alma (sich vergebend). Schon jetzt? O schade! — das heißt, ich wäre ja froh — Aber auf alle Fälle, sagen Sie mir noch geschwind: was für ein Modell haben Sie zu Ihrer Kleopatra? Natürlich etwas Orientalisches — irgend eine schöne Jüdin —

Fritz. Bis jetzt suche ich noch immer. Ich nähme aber auch mit einem christlichen Profil vorlieb, wenn es meinem Traumbild entspräche. (Refei tritt auf, ihren Jubelschrei etwas gemäßigter wiederholend.)

Refei. Grüß' Gott, gnä' Fräulein. Grüß' Ent Gott, Herr Maler. Schau, da stört' ich wohl. Habt's was Vertrauens miteinander z' reden? Nachher geh' ich glei wieder.

Alma (mit erzwungener Munterkeit). Aber Refei! Du weißt ja, daß ich die beiden Herren eben erst kennen gelernt habe.

Refei. No, was sein soll, schickt sich bald. Ich hab' auch gleich in der ersten Minuten, wie i mein' Franzl gefog'n hab', gewußt: der war der Rechte! und er a.

Alma (bitter zu Fritz). Die richtige Kleopatra. Ihr erster Blick hat gezündet. Da hätten Sie ja Ihr Modell, Herr Fiedler.

Fritz. Wahrhaftig, mein Fräulein, Sie könnten Recht haben. Je mehr ich das Mädchen betrachte — dreh' Dich einmal nach links, Refei — so — sehen Sie nur selbst — so im verlorenen Profil —

Alma (tritt zu ihm, betrachtet Refei). Sehr orientalisches kann ich's gerade nicht finden.

Fritz. Da kann man mit der Farbe nachhelfen. Aber bemerken Sie nur die feine Linie, wie sich die Nase an die Stirn anschließt, und wenn sie die Lippen öffnet — lach' einmal, Refei!

Refei (geschmeichelt, lacht). Ach geht's! Os halter's mi bloß für'n Narren.

Fritz. Nein, es ist wirklich sehr interessant. Ich möchte doch ein paar Striche — (läßt nach seinem Zeichenbuch). Kannst Du mir wohl fünf Minuten still halten, Refei?

Refei (lacht). Mi wollen's abmalen? Mit der Butten und in meinem Verlagsg'wand? Gehn's! Malen's lieber das gnä' Fräulein, die spannt ohnedem schon lang drauf.

Alma (verlegen). Aber Refei —!

Fritz. Nur fünf Minuten. (Setzt sich auf den Felsblock, nimmt das Zeichenbuch vor.) So wie Du da stehst. Nur den Kopf nach links. — So! (Bängt an zu zeichnen.)

Refei. Jesso! Er fangt wirklich an. (Sich zurechtzurufen.) Da werden's auch an rechte Ehr' aufheben mit dem Bildl. Is's so recht?

Alma (tritt hinter Fritz, sieht ihm auf's Blatt). Erlauben Sie, daß ich Ihnen zuschaue, Herr Fiedler?

Fritz. Wenn es Ihnen Vergnügen macht — Sie werden nicht viel sehen, nur ein paar Notizen für meinen eignen Gebrauch —

Alma. Ich werde jedenfalls daraus sehen, wie Sie sich eine Kleopatra vorstellen.

Refei (lacht). Gelten's, gnä' Fräulein, dees hätten's net denkt, wie die zwei Herrn Maler auftragelet san, und Sie zu der Frau Mutter g'sagt haben: Schau, Mama, da kommt der berühmte Herr Fiedler, da werd' ich doch endlich seine Bekanntschaft machen!

Alma (sehr verlegen, macht ihr, hinter Fritz stehend, Zeichen). Was schwäpset Du, Refei! Du mußt ganz still halten.

Refei. Bin ja schon stat wie a g'malter Tackl. Aber g'sagt haben Sie's doch, und die Frau Mutter hat g'sagt: Kind, hat's g'sagt, wenn er einmal von Dir ein Porträtt malen thät', das wär' eine Freud' für den Papa, hat's g'sagt.

Fritz. Ein wenig das Kinn in die Höhe, Refei.

Refei. Und dann hab' ich Sie gefragt: Welcher von den zwei Herren g'fällt Ihnen besser, Fräulein? Und Sie haben g'sagt —

Alma (in wachsender Verlegenheit). Wenn Du so fort plauderst, Refei, wird der Herr Fiedler heute nicht fertig.

Fritz. O lassen Sie sie nur! Es stört mich gar nicht. Sehen Sie nur die Kopfform, die reizende Linie.

Alma. Ich begreife nicht, wo Ihr Freund bleibt. Wenn dem Papa am Ende ein Unglück zugestoßen wär' — (geht, Refei Zeichen machend, daß sie schweigen soll, in den Hintergrund.)

Fritz (leiser). Schwäg' nur weiter, Refei! Was hat das Fräulein gesagt?

Refei (lacht). Ja, dees möchten's wohl gern wissen! Aber sagen kann i's net.

Fritz. Warum nicht? Ich schenk' Dir auch was. Oder ist's so was Schlimmes?

Refei (lacht). Ach gar! 's war nur so an welsches Wort, i hab's net recht verstanden. Warten's, i hab's. Der Blonde, hat's g'sagt, is der Schönerer. Der Andere aber — was Sie san — der is net so fein, aber viel, viel — inter — interanter! Jetzt hab' i's!

Alma (hinunterspähend). Er kommt noch immer nicht.

Refei (zu Fritz). I glaub' gar, das gnä' Fräulein schämt si, weil i dees g'sagt hab'. No, die Stadtleut'! Is doch la Sünd', und wenn's war: Auf der Alm da giebt's la Sünd'. (Man hört das Läuten einer Heerde Glocke.) Jesso! Maria Joseph! Der Sepp! Und i steh' hier und schwag', und die Müß' müssen g'mollen werden. (Kuckt nach links hinaus.) Sepp!, i kimm glei! — Gelten's, Herr Maler, Sie san net harb auf mi', aber i muß fort. 's is d'höchste Zeit. No, pfüet' Gott miteinander! (Zu ihm hinstreitend, heimlich.) Und wann's Fensterln gehn woll'n, Herr Maler: das gnä' Fräulein schloft hinten 'naus. Pfüet' Gott! (Läuft nach links ab.)

7. Scene.

Fritz (zeichnet eifrig weiter). Alma (ihre Verlegenheit bekämpfend, kommt langsam wieder nach vorn).

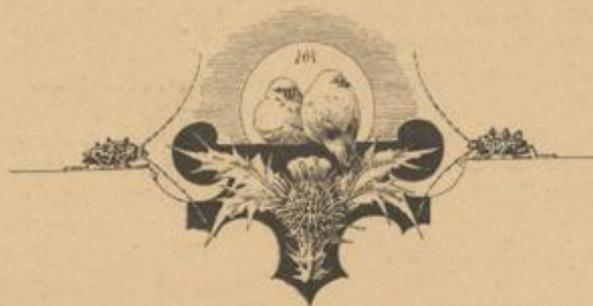
Alma. Ihre Kleopatra ist Ihnen untreu geworden.

Fritz. O ich habe schon, was ich brauche.

Alma. Darf ich's sehen?

Fritz. 's ist kaum der Mühe werth. (Er reicht ihr liegend das Buch hinaus, steht sie dabei an, sie wird durch den Blick so verwirrt, daß sie das Buch aus den Händen gleiten läßt.)

Alma. O wie ungeschickt! (Winkt sich, das Buch aufzuheben, das Blatt hat sich umgeschlagen, sie blüßt darauf.) Mein Gott, was sel' ich? (Fortsetzung folgt.)





Abraham a Santa Clara.

Bilder aus Alt-Wien.

Von Dr. Albert Hg.

II.

Erst nach der Türken Schlacht entsfaltete sich hier ein glänzendes Hofwesen, schloß sich der gesammte Adel an den Sitz der Caesaren, begann der gewaltige künstlerische Einfluß von Italien, begann von Spanien her ein großartiger, vornehmer Ton das gesellschaftliche Leben zu beherrschen, und selbst

die Feindschaft gegen Frankreich hat dazu beigetragen, daß man sich am Wiener Hofe und somit auch im Adel und im Bürgerthume von der Nachäfferei des gallischen Wesens bedeutend unabhängiger hielt, als irgend ein Hof und irgend eine Gesellschaft sonst in der damaligen Welt es vermochte.

Die Gegenreformation fing anfangs übrigens gar nicht mit jenem glanzvollen, heiteren Wesen der Kunst an. In der Mitte des XVII. Jahrhunderts errichtete sie nur traurige Klöster, kahle kunstlose Kasernenbauten. Die erste Schwalbe des prunkvollen Baroccos war die Errichtung der zu wenig gewürdigten Kirche am Hof, eigentlich Umbau eines gothischen Gebäudes durch die Jesuiten noch vor der Türkenbelagerung, der bald die glänzende, als Interieur ausgezeichnete der Dominikaner folgte. Mit diesen Schöpfungen hielt jener Styl seinen Einzug in der noch fast gothischen, alten Donau Stadt, der sie in der Folge zu seinem vornehmsten Sitze diesseits der Alpen erklären sollte. Jedoch erst das Ereigniß des Türken Sieges und die unmittelbaren, herrlichen Erfolge der kaiserlichen Armee gegen den Erbfeind gaben den Ausschlag. Wien faßte Hoffnung, daß der Asiate nach diesen Schlägen nicht mehr seine Zelte vor den Thoren der Bastien aufschlagen werde, es dehute und rechte sich, und konnte es auch damals noch nicht wagen, den Mauergürtel zu entfernen, so breitete es sich doch außerhalb desselben in mächtigen Vorstädten aus. Aber auch im Inneren entstand eine neue Stadt. Von den gothischen Bauten ist, abgesehen von einigen Kirchen, fast nichts auf das XIX. Jahrhundert gekommen, ganze Schaaren der alten, zwei und drei Fenster breiten Bürgerhäuschen fielen zum Opfer, um den neuentstehenden stolzen Adelspalästen Platz zu machen, und auch die reichen Bürger wollten ansehnlicher wohnen. Zwar die Straßen konnten in der engen Bastien-Umwallung nicht viel breiter gemacht werden, als sie im Mittelalter gewesen waren, dafür thürmte man gewaltig in die Höhe, umso mehr, als ein Geschoß in jedem Hause gefählich als verfügbares Hofquartier reservirt werden mußte. Als Architekten dieser Neubauten erschienen anfangs durchwegs Oberitaliener, die Schulen von Mailand und Venedig zeigen in erster Linie ihren Einfluß, und manche norditalischen Künstlerfamilien, wie z. B. die Carlone aus der Gegend von Como, sind hier in einem Duzend Glieder vertreten. Ihr Styl ist der schwere, bombastische der ersten Periode des Barocco.

Bald wuchsen die Dinge bedeutender heran. Mit Burnacini kam die pomphaste Theaterdecorirung, welche durch Kaiser Leopold's Vorliebe für die Oper mächtige Nahrung fand; sein theatralischer Styl griff jedoch über die Bühne auch auf die Straße hinaus und schenkte uns Effectstückchen kühnster Erfindung, wie vor allem die Festsäule am Graben beweist. Vornehmer erwiesen sich die Galli-Bibiena, welche, in der Schule Bolognas gebildet, dem rohen Effect ein edleres Element beimischten. In der Innenausstattung der Peterskirche haben sie in der That ein leuchtendes Juwel von Schönheit geschaffen. Zu überbieten ist ein solcher Tummel künstlerischer Jubelstimmung nicht, aber eine neue Seite war ihm pikanterweise noch abzugewinnen durch die kühnen Täuschungen perspectivischer Malereien, mit welchen Padre Pozzo in seinen Gemälden der Universitätskirche und des Plasonds im Liechtenstein-Palais Wien beschenkte. Aber mitten in diesen ausschweifenden Cult des glänzenden Effectes trat plötzlich ein großer Meister, Johann Fischer von Erlach, und wußte zu gebieten wie ein Prophet

und zu herrschen wie ein König im Reiche der Kunst. Mit wissenschaftlichem Streben leitete er die Architektur Wiens auf die großen römischen Meister des XVI. Jahrhunderts und auf Palladio zurück.

Neben den Kirchen erhoben sich alsbald prachtvolle Paläste und auf den Nebenhügeln der Vorstädte Villen im italienischen Style der Casini mit weiten Gärten. Den Anfang dazu machte Graf Mansfeld-Fondi mit dem jetzt Schwarzenberg'schen Palais am Rennweg, erbaut von Fischer von Erlach. Gute Freunde wollten den Grafen bei dem Monarchen verdächtigen, daß er mit dem Prachtbau die kaiserlichen Gebäude verdunkeln wolle. Damit hatte es seine eigene Bewandniß. Die kaiserliche Burg war in der That in einem kläglichen Zustande. Der Franzose Monage, die Engländerin Lady Montague, der Preuze Pöllnitz, Kuchelbeker, Keißler, und wer sonst über Wien Reiseberichte hinterlassen hat, sind einig in der Schilderung und Kritik der eines so großen Herrscherhauses unwürdigen Wohnung, wo die Thore mit rohen Brettern vernagelt und in den niedrigen, winkligen Appartements alte wurmfressige Möbel und verblühtene Tapeten zu sehen waren. Leopold hatte zwar den heute noch nach ihm benannten Trakt errichtet, aber mit demselben schuf Burnacini eben auch kein großes Kunstwerk, und die neue Favorita, jetzt das Theresianum, hatte so viele Mängel, daß sein Lieblingschloß dem Kaiser wegen der fortwährenden Reparaturen eine Quelle steten Kerkers wurde. Somit konnten die edlen Freunde vielleicht nicht unbegründete Hoffnung hegen, daß der Bau des herrlichen Gartenpalastes dem kunstfertigen Grafen verleidet werden möchte. Eines Tages traf Mansfeld den Kaiser in der Favorita in einer Fenster-nische stehen; der Monarch hatte sich gerade wieder über das Fildwerk an diesem seinen Schlosse geärgert; als er nun den Grafen erblickte, fragte er ihn plötzlich in italienischer Sprache, ob er wisse, welches die drei F wären, vor denen man sich in Bauen in Acht nehmen müsse. Der Angeredete suchte und verneinte die Frage. Das erste F, meinte nun der Kaiser, sei lumi, wegen der Ueberschwemmungen, das zweite fortozza, die Nähe einer Festung, das dritte frati, wegen der ewigen Betteleien. Da wagte der Graf zu bemerken, er wisse noch ein viertes F, das Einem das Bauen gefährlich machen könnte, und als Leopold neugierig fragte, was es wäre, sagte Mansfeld bedeutungsvoll: »Favorita.« Der Kaiser lächelte und entließ ihn huldvoll; zu den guten Freunden des baulustigen Cavaliers aber sagte er, sie möchten es ihm nachmachen zum Wohle der Stadt. Er selber kam nimmer dazu mit der Burg seiner Ahnen, aber schon sein erster Nachfolger, Joseph I., baute das herrliche Schönbrunn und faßte den Entschluß, eine Kaiserburg zu gründen, welche seines Geschlechtes würdig wäre; ihn raffte ein früher Tod hinweg. Der Bruder Carl VI. begann durch Fischer den Mieserbau, den erst die Zukunft zu vollenden bestimmt ist.

Nur flüchtig sei daran erinnert, wie neben Fischer Hildebrand in seinen Palästen Daun (Kinsky) und Belvedere ein viel leichteres, graziofes Stylelement betonte und dem französischen Rococco damit vorarbeitete; wie Fürst Hans Adam Liechtenstein wieder an dem ersten römischen Styl des Abbate Martinelli Gefallen fand, der ihm seine Paläste in der Bankgasse und in der Rossau errichtete, bis er die Aufgeblasenheit und Arroganz dieses Italieners nicht mehr ertragen mochte. Denn als der Fürst ein anderes Project für die Treppe im Stadtpalais wünschte, als das von Martinelli projectirte, da ließ dieser Anschlagzettel an die Ecken der Straßen kleben, in deren Text er mittheilte, daß seinem Genius Gewalt angethan worden sei, und er für die nun zu schmale Stiege nicht verantwortlich gemacht werden könne. Aber die Stiege gehört, wie wir sie heute sehen, zu den schönsten Interieurs in Wien, und der hitzige Maestro hätte klüger gethan, zu schweigen. Klüger? Er ging nach Mannheim und fand dort einen neuen Bauherrn, der von ihm so entzückt war, daß er ihm alle Rechnungen in bianco unterschrieb.

Ringsum, wo jetzt Fabriken lärmen, volkreiche Straßen sich dehnen, die Tramway klingelt und schnarrende Beierkästen unsere Ohren mit dem »Trompeter von Säckingens« zer Sprengen, deuten

sich riesige Parks im italienischen Terrassenstil zwischen den reizenden kleinen Adelspalästen aus, rauschten künstliche Cascaden und schlüpfte der Seidenschuh des Pagen und die Schleppe des Damenkleides durch die geschnittenen Burbaumhecken. Wo die Prachtanlagen des Althan, des Starckenberg, Engelskirchner, Hofe, Bischof von Valencia Bartolotti, Kinsky, Kofrano, Prinz Eugen, Kaiserin Amalie, und wie sie Alle hießen, eine Lücke ließen, da hatten sich bescheidene Bürger- und Wingerhäuschen eingenistet, da herrschte noch Dorfleben, da hielt man geräuschvolle Weinlese im Herbst, da zogen die schweren, hochbeladenen Fuhrmannswagen, mit sechs und acht Pferden bespannt, von Italien her, den Wienerberg herab, da ließen glänzend livrierte Läufer vor der spanischen Equipage einer Hofdame und eilten beim Schottenthor am Rabenstein vorüber, wo die Körper einiger unlängst Gehentten lustig im Winde baumelten.

Wollen wir uns einen Begriff machen von der ausgefuchten Pracht, mit welcher der Adel damals seine Behausungen in Wien einzurichten pflegte, so lesen wir die Schilderung des Schönborn'schen Palais in der Josefstadt, welche Lady Montague im Jahre 1716 lieferte. Die Lady war dort bei dem Vice-Hofkanzler zum Diner geladen und berichtet: »Graf Schönborn's Villa ist eine der prächtigsten; die Möblirung von reichem Brocat, so wohl eingerichtet und geziert, daß Nichts sobald glänzender und prächtiger aussehen kann,

nicht zu reden von der Galerie, voll von Korallen Maritaten, Perlmutter, und durch das ganze Haus ein Ueberfluß von Vergoldung, Schnitzereien, feinen Gemälden und allerhöchstem Porzellan, Statuen von Marmor und Eisenbein, großen Orangen- und Limonienbäumen in vergoldeten Töpfen. Das Diner war ausgezeichnet fein und gut angeordnet, der gute Humor des Grafen machte es noch weit angenehmer.« Die Stücke der Augsburger Künstler, welche uns das damals eben fertig gewordene Belvedere des Prinzen Eugen im Aeußern und Innern darstellen, zeigen ein Bild nicht minder stolzer Pracht: Antike Statuen, italienische Gemälde, kostbare römische Marmorstücke, Goldcabinete mit Spiegelwänden und Blumen-Malereien, Schänktische, beladen mit goldenen und silbernen Gefäßen, entzückten das Auge der Besucher. Die Decken der Säle in all diesen Palästen luden die fröhlichen Götter des Olymp in den Frescomalereien eines Velucci, del Po, Altomonte, Chiarini, Dorigny, Grau, Kottmahr und Anderer dort zu Gaste, wo sich unter ihnen die vornehme Welt in strahlenden Toiletten unter den Klängen italienischer Melodien im Glanze der Wachskerzen bewegte. Die Aristokratie kannte dazumal das Princip der sogenannten vornehmen Einfachheit noch nicht, Prunk und Pracht zu entfallen und damit Kunst und Gewerbe zu unterstützen, schien ihr Pflicht.



Briefkasten.

Wir ersuchen dringend um leserlich geschriebene Namen und Adressen. — Unversiegelte Zeitungs-Reclamationen werden von der Post portofrei befördert. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen. — Anfragen, auf welche directe briefliche Antwort gewünscht wird, wolte der Betrag des Rückporto in Briefmarken beigezschlossen werden. Wenn dies nicht der Fall ist, erfolgt die Beantwortung im „Briefkasten der Redaction“.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Herr Etaniklaus P. . . l. Warschau. Costüme für ein Vieß, durch dessen Bekanntmachung Sie sich den Dank der schönen Warschauerinnen verdienen wollen, wünschen Sie an dieser Stelle beschreiben? Wohltaun, aus dem nachfolgenden Briefe unserer Berichtskatterin über den Costüm-Corso des Wiener Wälzfuß-Berühmten vom 14. Jänner dieses Jahres dürfen Sie mit gutem Gewissen und ohne Furcht, einen Mißgriff zu thun, Ihre Modelle wählen: . . . Hell wirkt das elektrische Licht seine launigen, mondartigen Strahlen auf die gleichende Wahn und verleiht dem nächsten Feste doppelten Zauber. Schwer fällt es aber, aus der bunten Menge die hübschsten Costüme herauszugreifen, die neben viel Weichmad und Eleganz auch viel Originalität aufweisen. Letztere zeigte sich besonders bei einer Gruppe hochtrahender Krebse, die ihren Vorbildern — schillernd in Bergart — ähnelnd ähnlich sahen, und die von ihren langen Scheren unbarmherzig Wehrnach machten. Ein sehr feines Paar, das allgemeine Aufmerksamkeits erregte, war ein spanischer Stierkämpfer und eine Polka, deren weiches, fures Costüm, mit Pelz und Goldschmuck verbrämt erschien, unter dem hohe, schwarze Wüstenhüte sichtbar wurden. Das Paar der jugendlichen Tänzerin schmückte eine mit boden Reiterstiefeln gezierter, polnische Czajka. Das einfache, elegante Costüm hob sich vortheilhaft von der bunten Pracht des Spaniers ab. Sehr zahlreich waren die Köche vertreten, die, naturwahr costümirte, in luftiger Stimmung die Krebsgruppe umringten und lachend und lärmend auf die Gelangenen, mit Wasser und Pfeffer einbrachten. Von zwei Jodens in blau-weiß, resp. schwarz-gelben Blusen und Röcken, weichen Lederhosen und hohen Stiefeln geführt, erschien ein äußerlicher weiblicher Page. Kurze dunkelviolette, gepuffte Hüden, aus denen Spitzen in Handbreite herabhängten, schwarze, umgeschlagene, gefärbte Stiefel auf lichtvioletter Seidenstrümpfen, und ein kurzer, durch einen Lederbügel zusammengehaltener Rock mit Epigenabot waren die Bestandtheile ihres Anzuges. Lange, goldblonde Locken umflutheten Nacken und Gesicht des anmuthigen Bogen, dessen Haupt ein großmächtiger, runder Hut mit wallenden Straußensfedern bedeckte. Als Lächerlichkeiten erschienen fünf sehr graubreite Schwestern, in langen, weichen, gestickten Gewändern mit hochrothen, in Folge der angehängten Goldmünzen flirrenden Kappen und Reiterstiefeln. Eine Fülle reizender Feinselchen bedeckte die Eisbahn. Unter diesen sahen zwei Damen ganz besaunders aus in schwarzen Sammtrocken, auf die herab hochrothe Sammtbügel fielen mit gleichfarbiger Verzierung und schwarzen Kappen, von denen aus zwei hochrothe Bügel in die Luft stoben. Als Schah und Schirm war ihnen ein blondförmiger Trompete von Sädingen zugestelt, der entzückt die kleinen Streiche der reizenden Feinselchen über sich ergehen ließ. Ein Zug Juchlauer, wohl 15 an der Zahl, die mit hellem Kriegesgeschrei auf die Bahn härmten, einen langmächtigen Troß Pierrots verfolgend, erregte allgemeine Beifall. Zwei äußerliche junge Mädchen waren als Frühling erschienen, in weichen, hübschgeschmückten Wollkleidern und großen Strohhüten, die durch eine Rostkose fast unsichtbar gemacht wurden. Sehr zahlreich begegnete man den Kuberer-Costümen, mit Antern besetzt, und dreien Schären; auch an Oboliden fehlte es nicht, doch verfehlten diese lächerlichen Costüme, so hübsch sie sich im Ballloal ausnahmen, auf der Eisbahn vollkommen die Wirkung. Unter den Kindern, die sich am Corso betheiligten, sah man viele herabgefallene Trachten, so einen Miniaturritter aus dem XV Jahrhundert, einen reizenden, kleinen Wollhörn und einen überaus zierlichen Jodens. Materialisch nahm sich ein langer Zug von Landstreichern aus dem Mittelalter aus, und mehrere Ungarn in der farbenprächtigen Tracht ihres schönen Landes.

Berühmte Correspondenten. Die „Wiener Mode“ liefert nur ihren Abonnenten die Gratis-Schnitte nach Maß, wir ersuchen darum wiederholt, man wolle jedem Briefe, in welchem solche Schnitte erbeten werden, den Abonnementschein beilegen. Sechs Schneiderinnen in Wien. In Ihrem ersten Briefe geben Sie unserer Nummer 1 schatz zu Theil; Sie muß es wohl verdient haben. Ein zweites Mal schreiben Sie drei Quartseiten wohlwollender Kritik über Heft 2 und 3 und schließen: »Das Gedeihresultat in Wien und Jedem und, so weit unsere Kenntnis reicht, auch im Deande, ist ein bedeutender, erfreulicher Fortschritt, ein Fortschritt, an dem wir keinen Augenblick zweifeln. So hoffen wir Wienerinnen durch Ihr so lang ersehntes Blatt in der Mode ionangebend zu werden, und können Sie nur wünschen, daß Ihre zweite Nummer bei all den großen und wohlhabenden Bürgerfamilien, welche unsere Kundenkreis bilden, mit großem Beifall aufgenommen wurde. Aber noch eine Bitte: Colerichte Modebilder müssen Sie bringen, das ist ein Hauptanziehungspunkt für sämtliche Damen und Schneiderinnen.« Ihr Wunsch soll erfüllt werden: schon in vorliegender Nummer machen wir einen kleinen Anfang. Im Ubrigen besten Dank für das unserm Unternehmern entgegengebrachte Interesse; bitte, fahren Sie fort, von sich hören zu lassen; jeder Fingerzich aus Fachreisen ist uns werthvoll.

Verbannte in A. Die von Ihnen gewünschte Rücksicht auf die »Großen« werden Sie in unserem zweiten Heft wohl schon zur Genüge herausgehoben haben. Was Ihre Frage wegen der Gratulationen betrifft, so stellen Sie uns vor eine schwere Entscheidung. Von dem schablonen- und massenhaften Beglückwünschen ist man eigentlich nur für den Jahreswechsel abgekomen, obwohl auch hier die Gewohnheit sich fester erweist, als alle Vernunftgründe. Freilich haben die Neujahrs-Gratulationen, Dank der gegen sie eingeleiteten Bewegung, erheblich abgenommen; man bekommt nicht mehr höfliche die Bistkarten von Leuten, die Einen gar nicht interessieren, und die für den Beglückwünschten keine Spur von Theilnahme haben. Aber noch immer wird in der Welt mehr gratulirt, als notwendig ist. Mit diesen Bemerkungen möchten wir aber nicht bestritten haben, daß es eine Menge Gelegenheiten gibt, bei welchen man sich trotz alledem und alledem gedrängt fühlt, einen mündlichen oder schriftlichen Neujahrsgruß darzubringen, sei es aus Liebe, aus Freundschaft, aus Anhänglichkeit oder aus praktischen Gründen und Rücksichten. Wie der allgemeine Gebrauch sich auch stellen mag, immer wird der Sohn seiner Mutter oder der Alergeborene seinem Vorgesetzten zur Jahreswende gratuliren. In Geburts- und Namensfesten ist eine Gratulation kaum zu umgehen, denn solche Daten sind doch nur im intimen Kreise bekannt, und für diesen gelten andere Rituale als für die große Masse. Wir möchten unsere Antwort dahin zusammenfassen: der richtige Takt wird von Fall zu Fall entscheiden, wo zu gratuliren ist und wo nicht.

E. A. Ihre Wünsche sollen nach Thunlichkeit berücksichtigt werden. Fräulein Ida in Zell am See. Schreiben Sie uns, bitte, Ihre »praktischen Winke« ein; nach der uns vorliegenden Probe vermuthen wir, daß dieselben unseren Leserinnen willkommen sein werden. Bewußt nennen wir auch bei so kleinen Kritischen Heft mit Vergnügen die Besorgerin. Ihrem Eule trauen Sie nicht? Haben Sie keine Bange, es ist nicht so arg; auch helfen wir im Redactionszimmer eine neue patentirte Schreibungsmaschine, da hinein Ihnen wir sehr einen Auftrag; die Ader sehen sich in Bewegung, — und an der anderen Seite kommt das Manuscript flackernd gefeilt und mit den schönsten Bestreichen versehen wieder zum Vorschein.

Frau Paula R. in Steinamanger. »L'appétit vient en mangeant.« Dies sieht man so recht an Ihrem Wunsch, den wir — verzehren Sie unsere Offenheit! — als einen recht weitgehenden bezeichnen müssen. Weil wir unseren Abonnentinnen das Recht einräumen, Schritte nach Maß von den in der »Wiener Mode« abgeheilten Toiletten gratis zu verlangen (eine Begünstigung, welches kein anderes Mode-Journal gewährt) verlangen Sie von uns nicht weniger als drei Schritte von solchen Gegenständen, die in der »Wiener Mode« nicht abgebildet waren, und theilen uns mit kühnem Freimuth mit, daß Sie zwar noch nicht abonnirt seien, aber nach Empfang dieser drei Schritte wahrhaftig (!) abonniren werden. Finden Sie nicht, daß Sie uns da ein Bißchen viel zumuthen?

Frau J. in Komber. Die Zeichnung wird im Wiener Frauen-Erwerb-Verein für Sie angefertigt und Ihnen von dort aus sofort zugesandt. Wenn die Handarbeiten schön sind, bitten wir Sie, dieselben an die Redaction der »Wiener Mode«, 1, Schottengasse 1, zu adressiren, dieselben werden dann gezeichnet und in wenigen Tagen retourirt.

Frau M. Michael, Wien. Die betreffende Beschreibung ist in Folge eines Besehens ausgefallen; wir tragen dieselbe hier nach. Das Kinderkleidchen wird entweder aus Piano-Grosse oder Shirting gemacht. Die auf der Zeichnung ersichtlichen Streifen bedeuten die Steppnähte, welche den Oberstoff mit dem Futter verbinden. Das Häkchen wird an der Rückseite mittelst Knöpfen verschlossen. Die Hosenränder sind am Rücktheile fest angenäht und werden an der Vorderseite nach Belieben locker oder fester gestüpft. An den Knöpfen der Hinterseite werden Bänder und Nöskchen befestigt.

Correspondenz von „Im Boudoir“.

Marie J., Postkoppel untererlich. Selbstredend honoriren wir jede literarische Arbeit, welche wir bringen, auch senden wir jedes nicht conventirende Manuscript zurück.

Fräulein V. F. J. W. . . n. Wir bewahren, Ihre — wie Sie versichern — »bescheidene, aber zarten Verle« nicht verwerten zu können, weil das Andenken der dahingegangenen Künstlerin bereits in Vers und Prosa gefeiert wurde.

Postkoppel Grafen. Die Einwendungen zu unserm in Nr. 2 bekanntgegebenen Preis auszuführen ist die besten Gesellschaftsspiele müssen bis zum 15. Februar in unseren Händen sein.

Tantend abgelehnt sind die Einwendungen: S. R.—n, Wien. (Was ist Glück?); C. V. (Harmonie); C. v. P.—n, Ring (Wem Durchfallen der Jugendbriefe meiner Frau.); P. Sch.—b, Wien (Spruch).

Correspondenz der Administration.

Fr. Dora S. . . in Judenburg, Fr. v. O. in Preßburg, Fr. V. S. in Wien, P. J. R. in Salzburg. Sie können auch vierteljährig abonniren. Der Preis ist fl. 1.00; gegen Einsendung des Betrages wird die »Wiener Mode« franco nach allen Orten der Monarchie versandt.

S. G. & Co., Brünn. Der Preis unserer Annancen (30 Kr. die vierzeilte Zeile) ist richtig berechnet, in Anbetracht der großen Auflage, in welcher wir erscheinen. Von Heft 2 und folgende werden 70.000 Exemplare abgezogen, eine Piffer, welche Ihnen in der Druckerei »Steyrerstraße« auf Verlangen nachgewiesen wird. Den gewünschten Nachlaß können wir nur bei zwölfmaliger Wiederholung Ihres Inserates gewähren.

Abonnentia in Capstadt. Sie machen unter den Wiener Frauen dort für die »Wiener Mode« Propaganda? Besten Tant! Sie sollen pünktlich die verlangten vier Exemplare am 1. und 15. jedes Monats erhalten. Die »Wiener Mode« aber wird trachten, so hübsch zu werden und so nützlich, daß jede ihrer Nummern auch der in anderen Welttheilen wohnenden Wienerin ein theurer Gruß sein soll aus der Heimath.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne

Eucalyptus - Mundessenz

intensivstes, einzig absolut unschädliches parasiten-
liches Desinfectionsmittel per Flacon fl. 1.20.

Specifiche Mundseife „Puritas“

Weltausstellungs-Preis-Medaille London 1862.
Per Dose fl. 1.-

von
M. Dr. C. M. Faber.
Leibnartz wld. S. M. des
Kaisers Maximilian I., Ritter
der Ehrenlegion etc.

Wien,
I., Bauernmarkt 3.



Einbirt 1840.  Einbirt 1840.

Clavier - Harmonium

Etablissement u. Leihanstalt

von **FRANZ NEMETSCHKE & SOHN**, k. k. Hof-Lieferanten.

WIEN, I., Bäckerstrasse Nr. 7. BADEN, Bahngasse Nr. 32.

Als

passendes Gelegenheits-Geschenk
für Hausfrauen

empfehle ich dem geehrten P. T. Publikum mein praktisch eingetheiltes

Haushaltungs-Buch

mit schöner, eleganter Ausstattung, enthaltend specificirte Rubriken für Einnahmen
und Ausgaben etc., bei

RUDOLF STRELEZ

Geschäftsbücher - Fabriks - Niederlage

Wien, I. Wollzeile 7.

Verkauf blos in grün versiegelten und blau
etiquettirten Schachteln.

Piliner Verdauungs-Zeltchen
Pastilles de Bilin

Vorzügliches Mittel bei Sodbrennen, Magenkatarrhen,
Verdauungs-Störungen überhaupt.

Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen, in den
Apotheken und Drogen-Handlungen.

Brannen-Direction in Bilin (Böhmen).

Die vielfach verbesserte, von allen Hausfrauen und Fachleuten anerkannt

beste Waschmaschine der Welt

Wäscherollen (Deutsches Reichspatent.
Oesterr.-ungar. Privilegium) Auswinder

wird NUR von

GÄRDNER & KNOPP

Wien-Penzing, Poststrasse 36, erzeugt.

Niederlagen: Forstinger & Gottlieb, I., Graben 22. — Zittritsch,
I., Raubensteinergasse 10. — C. Bauer, VIII., Alserstrasse 30.
— M. Putz, III., Radetzkystrasse.



Die k. k. Hof-  Musikalienhandlung

ALBERT J. GUTMANN

Wien, Operngasse, Arcaden der k. k. Hofoper,
empfiehlt ihr reichhaltiges

Musikalien-Leihinstitut.

Abonnementsplan gratis und franco.




Gegründet
1876.



Mieder-Erzeugung
IGN. KLEIN, WIEN,
VI., Mariahilferstrasse 45.
Filiale: Wien, I., Stefansplatz, Thonethaus.

Mass über's Kleid
erbeten:

A-B. Taille.
C-D. Umfang von
Brust und Rücken.
E-F. Hüftenweite.
G-H. Leibhöhe.
H-J. Ganze Länge.

Bestellungen nach Mass oder Muster in 24 Stunden.
Nichtconvenirendes wird bereitwilligst umgetauscht. —
Preise von fl. 2.50 bis fl. 12.— und höher je nach Façon
und Qualität. Ein einmaliger Versuch genügt für die
Ueberzeugung von der Solidität des Fabricats, welches
allen Ansprüchen der eleganten Wiener Mode und deren
jeweiligen Variationen vollauf Rechnung trägt.

P. T. Schneiderinnen und Mode-Salons bei öfterer Abnahme
besonderen Rabatt.

Wer kauft gute
KANARIENVÖGEL?
Prämierte franco.

Frau L. Maschke, St. Andreasberg i. H.

Das beste Mittel
um den Teint
stets rein
und
gesund
zu erhalten,
ist das

Japanische Hautreinigungspapier

Preis
per Packet
à 200 Blatt
70 kr. sammt
Gebrauchs-
Anweisung.

General-Depôt
in 3457
Eduard Boschan's
Papierhandlung
Wien, I., Jasmirgottstr. 6.

Alle Arten Korbwaren
in reicher Auswahl.

Papierkörbe

PRAG-RUDNIKER KORBFABRICATION
Wien, VI., Mariahilferstrasse 25.

Höchst Praktisch
für Damenschneiderei.

GANZE BUSTE, nach Mass fl. 3.50
Postversendung nur 45 kr.




Chinasilberwaaren-Fabrik
Conraetz.

CHINA SILBER

SCHUTZ MARKE

CONRAETZ • WIEN.

Nur IV., Louisengasse 15.

Illustrirte Preiscurante gratis und franco



Mieder nach Mass, Auswahl nach ärztlicher Vorschrift.

Erster internationaler Mass-Mieder-Salon

Frau **LOUISE HORA**, Specialistin.

Wien, verl. Kärntnerstrasse 63, EINGANG: Lothringerstrasse 1, I. St.

Es werden Detailarbeiten geboten, die an Zweckmässigkeit für jeden einzelnen Fall an
Eleganz und Zierlichkeit, in Façon und Ausstattung mit dem In- und Auslande wett-
eifern und erst den eleganten Sitz des Kleides möglich machen. Bei normalem Körper-
bau werden die Vorrüge nicht verdunkelt; bei unnormalem werden die Gebrechen
künstlich verborgen. Von jetzt an auch verbunden mit einer Correctur-, Reparatur- und Putzanstalt. — Preise von 5 fl. aufwärts.








Czerny's berühmte Original-
Orientalische Rosenmilch

verleiht einen so zarten, blendend weissen

jugendlich frischen Teint

wie er durch kein anderes Mittel erzielt werden kann; ausgezeichnet gegen Leberflecke, Sommersprossen, Wimpern, Mitesser, unschöne Gesichtsröthe, Sonnenbrand, alle Blüthen und Unreinigkeiten der Haut; beseitigt jeden gelben oder braunen Teint und eignet sich gleich gut für alle Körpertheile (absolut unschädlich) I. B. Balsaminseife hierzu 30 kr.

CZERNY's Orientalisches Damenpulver

(Poudre), das Beste in seiner Art; weiss, rosa, gelblich und chamois à 40 kr. Ferner die besten unschädlichen **Haarfärbe-Mittel**, Seifen und Parfümerien.

ANTON J. CZERNY, Wien, I., Wallfischgasse 5.

Ausführliche Prospekte über meine sämtlichen Specialitäten gratis und franco.

Für Damenschneiderinnen und Wiederverkäufer

empfohlen zu ermässigten Preisen:

Echtes Fischbein, 66 cm lang, Pfd. Mk. 17.—

Polaris Horn-Fischbein, gelocht,

Länge 18 20-22 24-26 28-35 cm

Pfund 3.50 4.50 6.— 7.50 Mark.

Stahlstangen in Hohlband, 18 bis 26 cm lang, roth, grau u. weiss, Gross M. 2 —

Tournuresstäbe, sortirt, 40 bis 70 cm lang, Gross M. 4.—

WOLFF & COHN, STETTIN.

Lehrwerkstatt für Schuhmacher.

Fussbekleidungen für Herren und Damen

werden in eleganter und dauerhafter Ausführung, der anatomischen Fussform entsprechend, angefertigt.

Specialität: Fussbekleidung für leidende Füsse.

F. KAUFNER

Schuhmachermeister und Redacteur der »Wiener Allgemeinen Schuhmacher-Zeitung«.

Wien, Fünfhaus, Neubaugürtel Nr. 34.

Erste Wiener Wirkwaaren-Fabrik

JOH. P. WINKLER

k. k. Hofkammer-Lieferant und Lieferant der k. k. Hof- und sämtlicher priv. Theater.

Niederlage: **WIEN** Fabrik:

I., Kärntnerstrasse Nr. 53 IV., Wiedner Hauptstr. 51

empfiehlt sein wohl assortirtes, grosses

Lager aller Gattungen Wirkwaaren

in Strümpfen, Socken, Leibchen, Hosen, Tricot-Reithosen als Ersatz für Lederhosen, Tricot-Taillen für Kinder und Damen, Tricot-Kinder-Matrosen-Anzüge, Handschuhen, Tüchern, sowie Prof. Dr. G. Jäger's Normalwünsche etc., für jede Saison und zu allen Gelegenheiten.

Wirkwaaren-Specialitäten für Theatercostume:

Tricot, Watton, Clown-Anzüge und Theater-Strümpfe zu billigsten Fabrikspreisen.

Jede Bestellung nach eigener Angabe wird bestens angefertigt.

Reiche Auswahl französischer Noivitäten.



ETABLISSEMENT

für

Damen-, Herren- und Kinderhüte

von

JOHANN SKRIVÁN jun.

seit dem Jahre 1878

nur: I., Tegethoffstrasse Nr. 3, Wien.

Die Wechselstuben - Actien - Gesellschaft

Wien, Wollzeile 10, „**MERCUR**“ Wien, Strobelgasse 2,

empfiehlt sich zur coulantesten und promptesten Ausführung aller einschlägigen Geschäfte, insbesondere:

Ein- und Verkauf aller Gattungen Staatspapiere, Actien, Prioritäten, Pfandbriefe, Lose, Münzen etc.

Provisionsfreie Einlösung von Coupons, Escomptirung gezogener Werthpapiere.

Ein- und Verkauf von Wechseln und Checks auf alle Plätze des In- und Auslandes.

Promessen zu allen Ziehungen, Lose gegen monatliche Ratenzahlungen.

Nummer 3.

1. Februar 1888.

I. Jahrgang.

„**Wiener Mode**“ mit der Beilage „**Im Boudoir**“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Abonnements-Preis:

Für die österr.-ungar. Monarchie ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.—, vierteljährig fl. 1.50. — Für Deutschland: ganzjährig Mk. 10, halbjährig Mk. 5, vierteljährig Mk. 2.50. — Für die übrigen Länder Europas: ganzjährig Francs 13.40, halbjährig Francs 6.70, vierteljährig Francs 3.35.

Einzelne Nummern 30 kr. — 50 Pfg. — 70 Centimes.

Man abonniert am besten mittelst Postanweisung direct bei der Administration der »Wiener Mode«, Wien, I., Schottengasse Nr. 1, sowie bei jeder besseren Buchhandlung und Postanstalt. Probenummern werden auf Wunsch gratis und franco zugesendet.

Uebernahme von Annoncen:

Für Oesterreich-Ungarn bei der Administration der »Wiener Mode« und sämtlichen guten Inseraten-Bureaux. — Alleinige Annahmestelle für Deutschland und die Schweiz bei Rudolf Wette in Berlin, Reich und dessen Filialen. — Alleinige Annahmestelle für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, Rue du Faubourg Montmartre.



Die Küche des Mittelstandes.



Speisezettel

vom 1. bis 15. Februar 1888.

- Mittwoch: Leberknödelsuppe**); Boeuf à la Mode mit Kohlscheiben; Blumenkohl mit Kastanienpurée.
- Donnerstag: Nodersuppe; Rindfleisch mit Reis und Paradeisauce; Hafentraden mit Butterteig; Biscuit mit Wein-Chaudean.
- Freitag: Schwammisuppe*) mit gerösteter Semmel; Facht auf Sardellen gebünstet, mit gebratenen Kartoffeln (dieselben werden roh geschält, leicht geölzt und auf einem mit Butter ausgestrichenen Backblech im Rohr gebraten); Wespennester (Sesenteig mit Fülle von Rosinen, Mandeln, Zimmt und Zucker), oder gebadenes Hirn.
- Samstag: Rudeisuppe; Rindfleisch mit Spinat; Semmelschmarrn.
- Sonntag: Suppe à la Printanière**) (gebräunt und mit etwas Reis, Kohlblättern, Karfiolröschen, Schwämmen eingekocht); Hafengateau (bereitet aus den Läufern und dem Mehl des Hafens vom Donnerstag); Nierenbraten mit Krautsalat; spanische Windbäckerei.
- Montag: Erbsenpuréesuppe*); Beefsteak mit Spiegelei; Käse.
- Dienstag: Griesuppe mit Ei abgegossen; Rindfleisch mit Kohlräben; Topfenstrudel.
- Mittwoch: Minestra**) (italienische Suppe aus Reis, Bohnen, Schinenschwarte, etwas Gemüseblättern bereitet); gepöckte Kalbsleber mit Erdäpfelpurée; Milchbuden.
- Donnerstag: Nodersuppe; überdünstetes Rindfleisch mit Polenta; Blaukohl mit Kastanien.
- Freitag: Weischelsuppe*); böhmische Karpfen mit Knudeln; Brandtrapsferln, oder gebratene Tauben mit gebünsteten Pflaumen.
- Samstag: Suppe mit Reis und Macaroni; Rindfleisch mit gerösteten Kartoffeln und kalter Sardellensauce; Griesstrudl.
- Sonntag: Suppe mit Schlidtrapsferln**); warmer Schinken mit Rothkraut; Kapann mit französischem Salat***); Faschingskarpfen.
- Montag: Ragoutisuppe, mit dem Mehl vom Kapann; Lungenbraten in Butterteig eingeschlagen; Giardinetto.
- Dienstag: Suppe mit Einlauf; garnirtes Rindfleisch; Chocoladeloch.
- Mittwoch: Vinsensuppe; Stodfish mit Sauerkraut; Eierpeise über frisch abgekochte Kartoffeln.

*) Fastensuppen.

**) Falsche Rindsuppen mit Liebig's Fleisch-Extract und Knochen bereitet.

***) Französischer Salat ist ein gemischter Salat aus würfelig geschnittenen Kartoffeln, Bohnen, Endivien, der mit Mayonnaise angemacht wird. Will man letztere rasch und billig herstellen, so verrührt man 3 rohe Eidotter langsam mit 2 Eßlöffeln Nixerdöl, etwas Weinessig, einer Prise Zucker, etwas Salz und weißem Pfeffer. Dann mischt man 1/2 Tafeln in sehr wenig Wasser zerlassene weiße Gelatine lauwarm bei, und gibt nach Geschmack eine geringe Dosis Liebig'sches Fleisch-Extract dazu. Wer den Geschmack von rothen Rüben vorzieht, kann etwas von dem Absud derselben beimischen, wodurch der Salat eine röthliche Färbung erhält.

Anna Forster.

FÜR DAMEN! Haushaltungs-

Rechnungs-Buch

in schöner, eleganter Ausstattung,

enthaltend: Rubriken für Einnahmen und Ausgaben etc.
für jeden Tag im Jahr, soeben erschienen bei

F. ROLLINGER

Wien, I., Rothenurmstrasse Nr. 25.

Man verlange
iets ausdrücklich:

Siebig Company's Fleisch-Extract

Nur echt, wenn jeder
Copf den
Namenszug *Siebig* in blauer
Farbe
trägt.

SALZERBAD KLEINZELL bei Hainfeld
(N.-Ö.)
Luft-Terrain-Bade- u. Curort mit Mineralquellen, ähnlich Carlsbad, Marienbad, jedoch
ohne Toilettenaufwand.

Modistinnen u. s. w.
werden hierdurch darauf aufmerksam gemacht, dass sie am billigsten alle Hut- u. Ballblumen bis zum feinsten Genre bei **Karl J. B. Lehmann, Blumenfabrik, Dresden**, kaufen, da die Firma nicht reisen lässt und somit alle Spesen spart. — Auswahlendung auf Verlangen sofort bereitwilligst franco zu Diensten. 49

J. EBSTEIN, WIEN,
I., Annagass 12. 40
COMPOTS
Marmelade, Himbeersaft, Paradeis,
Mixed-Pikles, Erbsen, Trüffel.

Johann Bedronek

kais. k. n. aussch. priv.

einzigster Wiener Salon-Modell-
und

Wachs-Büsten-Fabrikant

für
Confectionäre, Schneider und Kürschner.

Auch werden mechanisch verstellbare Büsten erzeugt.

WIEN

VI., Mariahilferstr. 63, I. Stock.



Gratis
und
Franco

versendet die Firma:

J. C. Schmidt

Erfurt

(Tel.-Adr.: Blumenschmidt.)
ihren mit 500 Illustrationen und Buntdruck
nebst 1000 Anweisungen
versehenen

**Samen- u.
Pflanzen-
Katalog.**

Euchromin-Damenpulver von Dr. J. B. KLUGER.



Ein für die Pflege der Haut unentbehrliches, vollkommen unschädliches, den Teint par excellence conservirendes Toilettenmittel. Erhält die Haut zart und elastisch, schützt dieselbe gegen Witterungs-Einflüsse und verhindert die Erschlaffung. Die Güte und Vortrefflichkeit dieses Präparates beweist die Popularität, der sich dasselbe beim grossen Damenpublikum erfreut. Das Euchromin-Damenpulver ist erhältlich in drei Nuancen, weiss, rosa und blond (letzteres besonders für Bräunliche) in Cartons à fl. l. - ö. W. und in Probecartons à 50 kr. im Hauptdepôt: Apotheke „zum hl. Geist“, Wien, I., Operngasse 16.

Johann Ramharter

ATELIER

32

für
**Büstenmodelle, Probierkörper, Wachsbüsten,
Costüm-Figuren, Miederbüsten, alle Arten Cachée-
Artikel und Auslage-Gegenstände.**

WIEN

I., Tegelthofstrasse 7 (Kärntnerhof).

Kaiserl. königl. privilegirte



Versicherungs-Gesellschaft

Oesterreichischer Phönix in Wien

gegründet 1860

mit einem Gewährleistungsfond von

Zwölf Millionen Gulden ö. W.

CENTRAL-BUREAU:

WIEN

I., Riemergasse Nr. 2, im eigenen Hause.

Der Präsident der Gesellschaft:

Hugo Altgraf zu Salm-Reifferscheid.

Der Vice-Präsident:

Christian Heim.

Die Verwaltungsräthe:

Marcus Graf Bombelles, Franz Klein Freiherr von Wiesenberg, Joh. Freiherr von Liebieg, Carl Gundacker Freiherr von Suttner, Ernst Freiherr von Herring, Marquis d'Auray de St. Pois, Dr. Albrecht Hiller, Marquis de Chateaurenard.

Der General-Director:

Louis von Moskovicz.